

Deutscher Morgen

Herausgeber: E. Sommer

Aurora Allemã

Erscheint wöchentl. 8. Jahrgang

Folge 30

São Paulo, 28. Juli 1939

Schriftleitung, Verwaltung und Druckerei: Rua Victoria 200 — Fernruf: 4-3393, Caixa postal 2256 — São Paulo. — Zuschriften nicht an Einzelpersonen, sondern nur an die Verwaltung. — Bezugsgebühr: halbjährlich 10\$000, ganzjährig 20\$000, für Deutschland und die Weltpostvereinsländer 7 Mark

Die russische Karte

Die Zahlen, mit denen die Sowjets gerne prahlen, von den Hunderttausenden, die in der Flugzeugindustrie beschäftigt sind, von der Motorisierung und der ungeheuren Kriegsindustrie, dürfen nicht mit westeuropäische Maßstäben gemessen werden. Je weiter sich diese Rote Armee von den Mittelpunkten ihrer Versorgung weggeben würde, desto grösser würden in den heutigen Verhältnissen die Ansprüche sein, die an das Verkehrsweesen gestellt würden, und das müsste zu einem Zusammenbruch führen. Die Sowjets trösten sich damit, dass es jedem anderen Heere, das umgekehrt nach Osten ziehen würde, genau so ergehen könne. Das ist wohl der Hauptgrund, warum Molotow ein Eingreifen im Westen ohne ausreichende Unterstützung durch England und Frankreich ablehnt.

Für die Beurteilung der militärischen Kräfte eines Landes sind jedoch die reinen Materialfragen nicht entscheidend. Schliesslich musste immer zum Zusammenbruch der Verkehrsweesen und der Versorgung der Truppe aus dem Hinterlande und schliesslich der verschiedensten Gebiete des ungeheuren Reiches auch noch der moralische Zusammenbruch kommen, um das Bild zu vollenden. Wieweit ist heute die Sowjetunion moralisch einem Kriege gewachsen? Das ist die bange Frage, die sich die Einkreisungspolitiker in London und Paris immer wieder vorlegen. Die Revolution des Jahres 1905 war das Vorspiel zur Revolution des Jahres 1917 und zum Bolschewismus. Würde nicht ein kommender Krieg die Bauernmassen frei setzen, die zwar den grössten Teil der Soldaten stellen, die aber unter dem Sowjetsystem jeden politischen Einflusses beraubt sind?

Die Hoffnung der Entente bleibt, durch die Mittel der Propaganda eine Kriegsstimmung hervorzurufen; das gilt nicht für die Rote Armee. Hier bleibt die Einstellung des Offizierskorps und der Mannschaften entscheidend, des russischen Muschiks, der wohl längst verschwunden und dem Kolchosbauern Platz gemacht haben dürfte. Die Säuberungsaktionen des Jahres 1937 liegen jetzt zwei Jahre zurück, wenn sie auch inzwischen in geringererem Umfange wiederholt wurden. Die Lähmung, die damals eintrat, mag in gewisser Hinsicht überwunden sein. Die Absetzung des Chefs der GPU, Jeschow, hat vielleicht die Furcht gemildert, dass jeden Augenblick eine neue Säuberungsaktion losbrechen könne. Aber jetzt hat sich umgekehrt die Armee eine stärkere Stellung zu schaffen verstanden, die es Stalin nicht ratsam erscheinen lässt, einen Krieg zu führen, der ihn in völlige Abhängigkeit vom Heer bringen müsste.

Bei der Absetzung Litwinows hat der Kriegskommissar Woroschilow eine entscheidende Rolle gespielt. Niemand weiss jedoch, wieweit Woroschilow die Ansicht der Roten Armee wiedergibt und was diese überhaupt will. Den Engländern und Franzosen ist es vielleicht gleichgültig, was später einmal im Osten Europas wird, wenn nur die „russische Dampfwalze“ wieder einmal wenigstens für kürzere Frist nach Westen rollt. Im Gegenteil, wenn der Mohr erst einmal seine Schuldigkeit getan hat ist es das Beste, wenn er nicht nur geht, sondern auch empfindlich geschwächt sich zurückziehen muss.

Ist die Rote Armee in der Lage, die Aufgabe der „Dampfwalze“ zu übernehmen? Der Kampfgeist bleibt die letzte grosse Unbekannte. Was sich in den letzten beiden Jahrzehnten gründlich geändert hat, ist die Einschätzung der Macht Russlands bei den Nachbarn. Die roten Soldaten tragen mit sich die Gefahr der politischen Ansteckung, der bolschewistischen Propaganda, die sowohl von Polen wie von Rumänien gefürchtet werden. Die Engländer und die Franzosen haben sich nun über die schweren Bedenken gegenüber dem Bolschewismus hinweggesetzt, nur um die russische Karte ins Spiel zu bringen. Die Nachbarn aber, die dem Bolschewismus näher sind und sich entsprechend mehr gefährdet fühlen, spüren, in welches gefährliche Spiel diese Politik sie verstrickt. Die englischen Versuche, einen Mittelweg zu finden, der die sowjetrussische Hilfe sichert, ihre Gefahren jedoch bannt, sind an der Forderung Stalins gescheitert: Alles oder nichts. Schliesslich weiss auch Moskau, welche Bedeutung die russische Karte heute für die Einkreisungspolitiker besitzt. („Deutsche Zukunft“)

Auf dem Rückzug

Britische Kapitalflucht vor den japanischen Forderungen

—ep— Das politische Tagesgespräch bildet ein sogenanntes englisch-japanisches Einvernehmen, das zu Beginn dieser Woche in Tokio erzielt wurde. Schneller als erwartet hat die Londoner Regierung die Bedingungen ihrer zähen Gegner in Ostasien angenommen. England verpflichtete sich, nichts gegen die in China kämpfenden Japaner zu tun, weder unmittelbar noch mittelbar das Regime Tschiang-Kai-Tschecks zu stützen und die neuen Tatsachen in Ostasien als gegeben zu betrachten.

Eigentlich überrascht auch dieses Zurückweichen Londons die Welt nicht wesentlich. Grossbritannien stand mit seiner ganzen Macht hinter dem Negus von Abessinien, es unterstützte das spanische Regime mit mehr als wohlwollender Sympathie, es versicherte die Herren Schuschnigg und Benesch der moralischen und sichtbaren Macht des Empires, und in jedem Fall standen die Beteuerungen dieser wertvollen Freundschaft hinterher, wenn die Entwicklung brenzlig wurde, nur auf dem Papier. Die Anerkennung der neuen Lage im Fernen Osten ist also absolut kein Ausnahmefall. Sie ist vielmehr, volkstümlich gesprochen, der Anfang vom Ende der bisherigen Politik der europäischen Mächte in Ostasien. Nachdem Englands Ruf und Ansehen diese empfindliche Niederlage widerspruchslos erlitten haben, dürfte der gänzliche Verlust der Konzessionen in China auch für die USA und Frankreich nur eine Frage der Zeit sein.

Immerhin ist man im grünen Inselreich um Selbsttröstungen nicht verlegen. Premier Chamberlain leugnete vor dem Unterhaus die unbedingte Verbindlichkeit des „Einvernehmens“ ab, und die Zeitung „Evening Standard“ fand die glückliche Formel: Nicht London hat in Tokio eine Schlappe eingesteckt, sondern Berlin, ganz allein Berlin! Dieser verfrühte Wochenend-Bluff zeugt von einer bedauerlichen politischen Geistesverwirrung. Arme Menschen, die hier blind glauben sollen!

Und doch ist diese lächerliche Entgleisung, dieser Beweis unbefähigter schlechter Nerven kennzeichnend, um welchen Mittelpunkt die Gedanken der englischen Meinungsmacher kreisen.

Ein verlustreicher Rückzug ist immer unangenehm — wer Schach spielt, weiss das nur zu gut — und eine Kapitulation ist überhaupt keine Angelegenheit für Leute, deren Nerven schwere Krisen durchlaufen. Mr. King-Hall, der angeblich aus reiner Nächstenliebe auf eigene Rechnung bereits viele Zehntausend Brieflein zur „Aufklärung für den lieben deutschen Leser“ ins Reich sandte, liess kürzlich bei seinen Schreibübungen die Katze aus dem Sack, indem er meinte: „Ich habe es satt, gefährlich zu leben. Lieber einen wirklichen Krieg und dann einen wirklichen Frieden!“

Nun hat die Welt von 1914—18 ganz gewiss die Probe auf diese kindliche Philosophie gemacht. Und seit dem diktierten „Frieden“ von Versailles sind gerade 20 Jahre vergangen... Die Vernichtung Deutschlands kann mit einem „wirklichen Frieden“ wohl nicht gemeint sein. England muss zunächst seinen zahlreichen Sicherheitsversprechen nachkommen. In Erinnerung an Staatshäupter wie den Negus, Negrin und neuerdings Tschiang-Kai-Tschek keine leichte Aufgabe.

In diesen Zeilen wurde absichtlich nur der gegenwärtige Rückzug Britanniens in Ostasien gestreift. In Europa probt die englische Luftmacht zurzeit noch ihre Bombenmaschinen-Langstrecken-Lüge mit „Warnungszeichen“ worüber man in Frankreich vor Freude Purzelbäume schlägt. Aber das Motorengeräusch der Geschwader vermag nicht das Weltgeföhler vom sensationellen Abtritt Britanniens von der politischen Bühne Ostasiens überhören. Man braucht nicht zu wissen, ob dort „um Chinas willen“ eine Komödie oder eine Tragödie gespielt wurde. Auf den Ausgang kommt es an. Und der erreicht wohl eher eine dramatische Wirkung als ein happy-end.

Her mit den Generalstabsplänen!

Aus London und Paris kommt abermals gleichzeitig die Nachricht, dass der Abschluss des Bündnisses mit Moskau unmittelbar bevorstehe. Molotow habe die Botschafter der Westmächte nur noch zu einer weiteren Aussprache über einige nicht ganz gekläarte Punkte bestellt. Unabhängig von den politischen Verhandlungen, bei denen alle Bedingungen Moskaus von Britannien vorbehaltlos angenommen wurden, sollen nunmehr gleichfalls auf ausdrückliches Ersuchen der Sowjetunion Generalstabsbesprechungen in Moskau beginnen. Im Kremel ist man neuerdings der unangenehmsten Meinung, dass erst einmal eine Uebereinkunft in rein militärischen Fragen erzielt werden muss, ehe die politische Tripel-Allianz unterzeichnet werden kann. Stalin schraubt den Preis der UdSSR-Dampfwalze immer höher.

Ein lächerlicher Versuchsballon

Er wurde zum vergangenen Wochenende in London gestartet: Gegen eine Anleihe von 500—1000 Millionen Pfund Sterling sollte das Reich seine Rüstungen einstellen und sich wieder mit den anderen an einen Tisch setzen zwecks Prüfung der internationalen Lage. Mr. Hudson, ein Mitarbeiter Chamberlains, erklärte diesen interessanten Plan etwas voreilig der Presse. In Berlin wusste niemand davon. Es folgten geharnischte Worte, mit welchen diese merkwürdigen Zumutungen als neuester Bluff und Gimpelfang bezeichnet wurden. Der Verzicht auf die Wehrhoheit, eine internationale Kontrolle, das sind Begriffe, die im politischen ABC des heutigen Deutschland nicht mehr zu finden sind; ob Britannien dem Reich nicht auch den Mond versprechen möchte, bezahlen brauche es ihn dann einmal doch nicht, so etwa war das Echo der deutschen Presse. Und wirklich — zwei Tage später dementierte der englische Premier vor dem Unterhaus alle Meldungen über eine englische Anleihe. Mr. Hudson habe nur eine „private“ Ansicht geäussert.

Hier fällt einem Peter Roseggers kleine Fabel über die Phrase ein: Die Lüge kam zur Wahrheit: „Liebe Wahrheit, borge mir eine Maske!“ — „Ich habe keine Maske.“ erwiderte die Wahrheit. Die Lüge ging zur Täuschung und bat um ihre Maske. „Ich brauche sie selber!“ sagte die Täuschung. Nun ging die Lüge ratlos zu ihrem Vater, dem Teufel. „Vater, verschaffe mir eine Maske, sonst kann ich nicht bestehen!“ — „Gut, mein Kind, du sollst sie haben!“ sagte der Teufel und erfand die Phrase... ep.

Ein Mann, der recht behielt

Der bekannte Zeitungsverleger Lord Rothermere dem wohl niemand unterstellen dürfte, ein schlechter Engländer zu sein, hat das Verhältnis England—Japan, so wie es jetzt eingetreten ist, schon lange vorausgesehen, als er schrieb:

„Wir wollen doch mal die Dinge mit offenen Augen ansehen.“

Selbst wenn wir wollten, können wir nicht auf Japan einen Druck ausüben.

Aus rein geographischen Gründen ist Japan als erste Macht des Fernen Ostens unangreifbar. Es liegt von Europa 10,000 (englische) Meilen über See entfernt und 4500 Meilen von den Vereinigten Staaten.

Marinestrategen haben erklärt, dass jedes andere Land eine dreifach überlegene Flotte brauchte, wollte es Japan auch nur mit der geringsten Aussicht auf Erfolg angreifen.

Wenn Grossbritannien sich auf dieses wahnsinnige Unternehmen einliesse, würde es sofort Hongkong verlieren und bald einen verzweifelten Kampf um den Besitz von Singapur und Ceylon führen, während Australien und Neuseeland mit ihren eigenen unzureichenden Verteidigungsmitteln auskommen müssten.

„Der Prestigeverlust, den diese unvermeidlichen Fehlschläge nach sich zögen, könnte uns leicht den ganzen Handel östlich von Suez kosten.“

Ueber eins müssen wir uns völlig klar



Sturm

sein — Japan kann nicht irreführt werden. Es wird bis zum letzten für seine gegenwärtige Politik kämpfen, die ihm seine Bevölkerungsdichte — mit weniger Ackerland auf den Kopf als Grossbritannien — und die Spärlichkeit seiner Bodenschätze aufzwingen, die nächst denen Italiens die geringsten jeder erstklassigen Nation der Welt sind.

Warum sollten wir oder irgendeine andere westliche Nation oder der Völkerbund mit den Japanern Krieg führen, um sie nicht nach China hineinzulassen?

Sie sind von Australien, Kanada und den Vereinigten Staaten abgeriegelt. Welches Recht haben wir, die Ausdehnung ihres Einflusses auf das asiatische Festland abzuriegeln zu versuchen, das nur 120 (englische) Meilen von ihren Küsten entfernt liegt und mit dem sie durch enge Bänder einer gemeinsamen Rasse und Kultur verbunden sind?"

Putz gemacht

Das Wichtigste der Woche

19. Juli — In der Mark Brandenburg wurde das neue Bauerndorf Wittstock eingeweiht. Seit dem Jahre 1933 sind besonders in Ostdeutschland insgesamt 800 neue Bauerndörfer mit 20.000 Bauernhöfen geschaffen worden.

Die ausländischen Studenten an der technischen Hochschule in Berlin haben beschlossen, am Erntehilfsdienst der deutschen Studenten teilzunehmen.

Das deutsch-französische Wirtschaftsabkommen wurde bis zum 30. Juni 1940 verlängert. Gemäss dem Vertrag wird der Wirtschaftsverkehr und Handel zwischen Frankreich und dem Protektorat Böhmen und Mähren wieder aufgenommen, was eine de facto-Anerkennung des Protektorats Frankreichs bedeutet.

Im Hafen von Gdingen ist eine englische Kriegsmaterialsendung eingetroffen. Unter den Waffen befinden sich besonders viele Tanks.

In der Slowakei wurden drei Arbeitslager für Juden eingerichtet, von denen jedes 350 Personen fasst.

Der italienische Aussenminister Graf Ciano ist an Bord des Panzerkreuzers „Eugenio di Savoia“ von seiner Spanienreise zurückgekehrt. Die Presse erklärt, diese Reise habe den Einkreisungsmächten die letzten Illusionen genommen.

König Georg von England führte seinen Bruder, den Herzog von Kent, als Grossmeister der vereinigten englischen Freimaurerlogen ein. In Olympiahallen waren zu diesem Zweck 12.000 Freimaurer der verschiedensten Grade versammelt.

Auf der landwirtschaftlichen Ausstellung in Moskau bildet ein 15 Meter hohes Denkmal Stalins den Hauptziehungsggegenstand.

Ueber den italienischen Dampfer „Preslo“, der mit 650 jüdischen Emigranten Beirut (Syrien) angelaufen hat, wurde wegen Ausbruches einer Epidemie die Quarantäne verhängt.

20. Juli — Der Oberbefehlshaber der deutschen Wehrmacht, Generaloberst von Brauchitsch, hielt vor 2.500 Gefreiten und Offiziersanwärtern der Kriegsschulen Potsdam, Hannover, Dresden, München und Wiener-Neustadt am Nationaldenkmal von Tannenbergl eine Rede, in der er von Hindenburgs Worten ausging, dass „das alte preussische Land endgültig und vollkommen befreit“ werden müsse.

Der Norddeutsche Lloyd hat für seine Südatlantiklinie Rio-Buenos Aires-Kapstadt-Durban zwei neue 4.200 Tonnen-Dampfer in Dienst gestellt, die vierzehn Seemeilen in der Stunde laufen.

Der ungarische Aussenminister erklärte, dass er mit allen gesetzmässigen Mitteln gegen jedermann vorgehen werde, der irgendwie versuche, Zweifel an der Aufrichtigkeit der ungarischen Aussenpolitik gegenüber dem Reich zu hegen.

Mussolini kündigte die Aufteilung sizilianischer Grossgüter an, um Siedlungen für Kleinbauern zu schaffen. Der Staat werde vorerst eine Milliarde Lire zur Errichtung von 20.000 Bauerngütern stiften.

In Ermangelung geeigneter Gebiete auf dem Inselreich bombardieren britische Flugzeuge zwecks Zielübungen mit 500 Kilo-Bomben den Wüstensand der Sahara, wozu sie selbstverständlich französisches Erlaubnis haben.

Die Polen sind entrüstet, dass der litauische Innenminister die Satzungen einiger sogenannter Sportvereine der kleinen polnischen Minderheit in Litauen nicht genehmigt hat.

21. Juli — Nach einer amtlichen Verlautbarung aus Anlass der Unterzeichnung des deutsch-rumänischen Landwirtschaftsabkommens geht hervor, dass beide Länder bereits in nächster Zeit in weitgehender Weise den Tauschverkehr in Erzeugnissen aufnehmen werden.

Auf der Thyssenschen Steinkohlenzeche Walsum in Duisburg-Hamborn wurde der

grösste elektrische Aufzug der Welt in Betrieb genommen. Er fördert pro Stunde aus einer Tiefe von 1050 Metern rund 550 Tonnen Nutzlast. Sein Förderkorb hat einen Durchmesser von 7,5 Meter. Die Fördermaschine wurde von der AEG. gebaut.

Auf dem Balkan herrscht eine tropische Hitze, die die Ernte zu vernichten droht. In der Romanja bei Serajewo sind 140.000 Quadratmeter Wald in Brand geraten. Auf dem deutsch-jugoslawischen Grenzbahnhof Marburg sind 184 auf dem Transport befindliche Schweine am Hitzschlag verendet.

Unter der Beschuldigung, vom Reich Geldunterstützung erhalten zu haben, musste sich der Direktor des französischen Blattes „Revue de Peuple“ verantworten. Er sagte, dass er niemals von Deutschland oder einer ihm verwandten Macht ein Angebot erhalten habe, wohl aber vom Intelligence Service und anderen Mitgliedern bekannter englischer Organisationen.

Da die englisch-polnischen Verhandlungen bezüglich einer umfangreichen Anleihe für die polnische Aufrüstung unterbrochen wurden, ist auch der zum Besuch in Warschau weilende Generalinspektor für die britischen Ueberseestreitkräfte, General Ironside, vor Erledigung seines Programms wieder nach London zurückgekehrt.

In der sowjetrussischen Presse erfolgte die erste amtliche Mitteilung über deutsch-sowjetrussische Wirtschaftsverhandlungen, die soeben in Berlin begonnen haben. Die Aussprachen werden seitens der UdSSR. vom sowjetrussischen Handelsattaché geführt.

Japanischen Meldungen zufolge hat England bei den Verhandlungen in Tokio Japan gegenüber sehr erhebliche Zugeständnisse gemacht. Danach verpflichtet sich England, im ostasiatischen Konflikt absolute Neutralität zu wahren, die bisherige Unterstützung Tschiang-kai-scheks aufzugeben, und die Herrschaft des japanischen Heeres in China anzuerkennen.

22. Juli — Nach einer eingehenden Besichtigungsrise durch die Wasserstrassen West- und Norddeutschlands besuchte Generalfeldmarschall Göring die Focke-Wulf-Flugzeugwerke in Bremen.

Die Jahrestagung der Organisation „Kraft durch Freude“ in Hamburg brachte eine Rede von Dr. Lafferentz über die Leistungen der Gemeinschaft. Der Redner nahm auch zur neuen Errungenschaft, dem Volkswagen, Stellung. Er führte aus, dass sich in zehn Monaten bereits eine viertel Million Interessenten meldeten. Hunderttausend hätten ihren Wagen fast vollständig bezahlt. 20 vH. aller Personen, die für den Kauf eines Volkswagens sparen, sind Junggesellen. 80 vH. Familienväter und von diesen wiederum 60 vH. Väter kinderreicher Familien. 95 vH. aller Käufer verdienen weniger als 300 Mark monatlich.

Der Vater des Präsidenten der bolivianischen Republik, Dr. Busch, hält sich gegenwärtig in Deutschland auf und wohnt auf Einladung des Reichsjugendführers Baldur von Schirach der Einweihung einer neuen Herberge der Hitlerjugend in Thüringen bei.

Ein Danziger Zollbeamter wurde von einer polnischen Grenztruppe überfallen, entwaffnet und nach der Stadt Karthaus gebracht.

23. Juli — Im italienischen Flugwettbewerb „Raduno del Littorio“ beteiligten sich 35 Flieger aus Deutschland, Italien, Frankreich, Ungarn, Rumänien und anderen Ländern. Sieger wurde der deutsche Diplomingenieur Dietrich auf einer Messerschmitt-Taifun-Maschine; er gewann damit die Copa Mussolini. Den 2. Platz belegte ein Italiener, den 3. und 4. wieder Deutsche.

Die polnische Presse führt immer noch sehr grosse Töne. So erklärt das klerikale Blatt „Maly Dzienik“, dass Polen „nach einem siegreichen Kriege ganz Ostpreussen und Danzig annektieren werde“.

Aus Paris wird von neuen Nahrungsmittelskandalen im französischen Heer berichtet. Die Truppen klagen über schlechtes Essen.

Die Zeitung „Tokio Asahi Shimbun“ fasst die japanischen Forderungen hinsichtlich der Blockade in Tientsin wie folgt zusammen: 1. Uebergabe der chinesischen Terroristen, 2. strenge Kontrolle der anti-japanischen Organisationen, 3. Unterdrückung der Japan feindlichen Propaganda in der Konzession, 4. Zusammenarbeit der englischen Verwaltung mit den japanischen zuständigen Stellen zur Kontrolle der chinesischen Banken und Handelshäuser.

24. Juli — Der Führer und Reichskanzler hat den Sohn des brasilianischen Bundespräsidenten, der sich seit längerer Zeit in Deutschland aufhält, Herrn Dr. Lutherio Vargas, als Ehrengast zur Teilnahme am Nürnberger Parteitag eingeladen. Ebenso ist der Chef der brasilianischen Militärmission, Herr Oberst Cordeiro de Faria, eingeladen worden.

Das amtliche Ergebnis der Einwohnerzählung im Reich vom 17. Mai ds. Js. wird jetzt nochmals bekanntgegeben. Danach ist Deutschland mit 79,58 Millionen Einwohnern (ohne Protektorat, Memelgebiet und Danzig) nach China mit 437 Millionen, Sowjetrussland mit 171 Millionen und den Vereinigten Staaten

mit 129 Millionen der viertvolkreichste Staat der Welt.

In der Stadt Lodz sind, wie ein Warschauer Blatt berichtet, in den letzten sechs Wochen 920 Geschäfte oder Werkstätten geschlossen worden, die bisher Mitgliedern der deutschen Volksgruppe gehörten. Der ganze Besitz ging in polnische Hände über.

Von spanischer Seite werden die englischen Meldungen über angebliche Unruhen in Spanien dementiert und als frei erfunden bezeichnet.

In der Bucht von Scapa Flow wurde der 1919 versenkte deutsche Panzerkreuzer „Derflinger“ gehoben. Die übrigen sechs noch auf dem Meeresgrund liegenden Schiffe werden nicht mehr ans Tageslicht befördert, da die Bergungsgesellschaft ihre Arbeiten eingestellt hat.

Das Repräsentantenhaus in Washington verabschiedete eine Vorlage, nach welcher der Präsident der USA. die Ermächtigung erhält, Verkäufe von Kriegsmaterial aller Art an die südamerikanischen Länder nach USA-Selbstkostenpreis gegen Barzahlung vorzunehmen.

25. Juli — Der Führer und Reichskanzler besichtigte die Vorarbeiten für den diesjährigen Jahreskongress der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei in Nürnberg, der bekanntlich den Namen „Parteitag des Friedens“ erhalten hat.

Wochenschau hierzulande

Der Bundespräsident empfing den japanischen Grossindustriellen Nasa Nan Sakamoto, den Präsidenten der Gesellschaft Tosan Noji Katsusha Kasha, der im Staate São Paulo mehrere Viehfazendas erworben hat und den Präsidenten ein kostbares Werk japanischer Töpferkunst, einen grossen Krug, überreichte.

Im Municipaltheater in São Paulo sind seit dem vergangenen Sonnabend 16 Entwürfe ausgestellt, die zwecks Umgestaltung der bekannten Praça da Republica eingereicht wurden. Der Platz wird infolge des Ausbaues der neuen Strasse „Grosser Ring“ eine grundlegende Veränderung erfahren, doch soll nach Möglichkeit sein Gartencharakter erhalten bleiben.

Der 24. Juli war der bisher kälteste Tag in diesem Winter. Morgens war in der Umgebung von São Paulo das Thermometer sogar unter Null gesunken. Auch tagsüber wurden nur wenig Grad Wärme gemessen.

Der Ausfuhrhandel des Staates Rio Grande do Sul hat aus Mangel an Transportmitteln in diesem Jahr, wie die Tagespresse berichtet, schweren Schaden erlitten. So konnten beispielsweise grosse Bestellungen auf Reis aus Argentinien nicht erledigt werden, da fast keine Schiffsverbindung mit Buenos Aires vorhanden war. Die Rio Grandenser Zeitungen bitten die Bundesregierung um Abhilfe des Misstandes.

Der brasilianische Generalstabschef General Góes Monteiro hat an Bord der „Southern Prince“ die Heimreise aus USA. angetreten. In einer Unterredung erklärte er dem Vertreter einer grossen amerikanischen Nachrichtenagentur, dass die amerikanischen Völker stets vorbereitet sein müssten, um sich nicht durch einen Krieg überraschen zu lassen. Die Freundschaft Brasiliens mit den USA. möge sich noch auf allen Gebieten vertiefen und verstärken.

Die Cia. Telefonica Brasileira überreichte dem Bundespräsidenten zur Erinnerung daran, dass die Gesellschaft den 200.000sten Apparat in Dienst stellte, ein vergoldetes Telephongerät.

In einem Teil der Landespresse sind angesichts der astronomischen Tatsache, dass der Mars am 27. Juli auf seiner Bahn um die Sonne der Erde etwas näherkommt als gewöhnlich, er ist immer noch 56 Millionen Meilen entfernt, phantastische Prophezeiungen erschienen, die sogar die politische Berichterstattung in den Hintergrund drängten. Alle Prophezeiungen haben indessen auf das Schicksal der Völker und ihren Bekämpfungskampf auch nicht den geringsten Einfluss.

Wie aus Rio berichtet wird, soll die Frist für die Registrierung der Ausländer, welche am 20. Dezember in diesem Jahr abläuft, schrittweise von sechs zu sechs Monaten verlängert werden, bis alle in Frage kommenden Personen erfasst sind. Es besteht offensichtlich die Unmöglichkeit, unter den derzeitigen Verhältnissen die grosse Zahl der Ausländer innerhalb der gesetzlichen Frist zu identifizieren und zu registrieren.

Wie der „Correio Paulistano“ meldet, wird bald nach der Rückkehr Generals Góes Monteiro aus den Vereinigten Staaten, der Justiz- und Innenminister, Herr Francisco Campos, eine Reise nach den USA. antreten, um die Annäherung Brasiliens an den Bruderstaat im Norden weiter zu fördern. Dieser Entschluss soll auf Anregung des Aussenministers, Herrn Oswaldo Aranha, getroffen worden sein.

Das neue Grossflugzeug des Condor-Syndikates „Abaitara“ wird bereits auf dem Rückflug von Buenos Aires Passagiere befördern und somit automatisch den Dienst auf der Strecke Rio-Buenos Aires aufnehmen.

Im ersten Halbjahr 1939 betrug die Zahl der Eheschliessungen in der Ostmark 18,2 auf 1000 gegenüber 6,3 auf 1000 im ersten Halbjahr 1938. Die Geburtenziffer ist gegenüber dem Vorjahr um rund 40 vH. gestiegen.

General Franco hat ein Gesetz erlassen, das eine Reorganisation des spanischen Heeres vorsieht. In diesem Zusammenhang verlangt auch, dass General Queipo de Llano für einen wichtigen Botschafterposten Nationalspaniens, voraussichtlich in Argentinien, auserschen ist.

Die Insel Malta soll in den kommenden Tagen den Besuch eines französischen Marinegeschwaders erhalten, also zur selben Zeit, in welcher die grossen italienischen Flottenmanöver zwischen Sizilien und Libyen durchgeführt werden.

In Newyork streiken schon seit Wochen etwa 30.000 Notstandsarbeiter im Baugewerbe. Da die Stadtverwaltung unter Führung des Bürgermeisters La Guardia die streikenden Facharbeiter durch ungelernete Arbeitskräfte zu ersetzen suchte, sind der Allgemeinheit durch Beschädigung, und durch die teilweise völlige Unbrauchbarmachung der Arbeitsgeräte bereits Verluste in Höhe von 200.000 Dollar entstanden. Der Streik dauert noch an.

Die chinesische Regierung ist über das englische Nachgeben im Konflikt mit Japan sehr enttäuscht. Man beklagt, dass die Engländer als „treue Freunde“ versagt haben.

Der japanische Rechtsgelehrte Professor Dr. Tanaka ist aus Rio, wo er sogar vom Bundespräsidenten empfangen wurde, in São Paulo eingetroffen und gab hier gelegentlich einer Presseunterredung u. a. folgende nicht uninteressante Gedanken bekannt: Japan sähe die Auswanderung nach Brasilien gern, da die Japaner hier in ein gastliches Land kämen, in dem alle Nationen gleichmässig behandelt würden. Die hierher gekommenen Japaner hätten den Wunsch, in der brasilianischen Gemeinschaft aufzugehen und durch ihre Arbeit die ihnen gewährte Gastfreundschaft zu entgelten. Als Katholik sprach er auch über die Lage des Katholizismus in Japan, dem keinerlei Schwierigkeiten bereitet würden und der bereits dort festen Fuss gefasst habe.

Aus Porto Alegre wird berichtet, dass der vom brasilianischen Konzil heimgekehrte Erzbischof von Porto Alegre, Dom João Becker, vor der Presse zu den Ergebnissen dieser Kirchenversammlung gesprochen und unter anderem sich auch auf die Nationalisierungsaktion bezogen hat. Der Erzbischof erklärte, dass sich das Konzil auch mit der Frage der Predigten in Fremdsprachen befasst hat. Die Geistlichkeit wird nach diesen Informationen fortfahren können, Predigten in ausländischer Sprache zu halten, wenn vorher ein Ueberblick über den Inhalt derselben der Zensurbehörde in der Landessprache vorgelegt wird. Was die Nationalisierungsmethoden an sich anlangt, äusserte Dom João Becker, dass dieselben schrittweise, methodisch und rationell durchgeführt werden müssten, wenn sie sich nicht kontraproduktiv auswirken sollen. Schliesslich befasste sich der Kirchenfürst noch mit der Nationalisierung der Presse und sagte, dass eine solche Massnahme am Platze sei, um nicht Publikationen in ausländischer Sprache in Umlauf zu setzen, welche Schaden anrichten können.

Die Bevölkerungsverhältnisse im Protektorat

Prag, 19. Juli 1939.

Die Geburtenverhältnisse im Protektorat Böhmen und Mähren sind in den letzten Jahren sehr ungünstig gewesen, besonders in den industriellen Gebieten des Pilsener und Rakonitzer Beckens und im fruchtbaren, besonders landwirtschaftlich besiedelten böhmischen Tief- und Hügelland. Die höchste Geburtenziffer in diesen Gebieten war in einem Gerichtsbezirk 16,8 vT., die grösste Mehrzahl aller anderen lag jedoch weit darunter. Den tiefsten Stand hat der Bezirk Prag mit 10,1 Geburten auf tausend Einwohner. Ebenso ungünstig ist die natürliche Bevölkerungsvermehrung. Im Bezirk Příbram des Kokonitzer Beckens starben z. B. 44,7 vT. mehr als geboren wurden. Ebenso hat der Bezirk Prag einen Fehlbetrag. Die Geburtenüberschüsse liegen entsprechend niedriger und erreichen in den nördlichen Teilen Böhmens im Höchstfalle 5,5 vT. mehr Geborene als Gestorbene. Die Bevölkerungsverhältnisse des mittleren Teiles Böhmens sowie des böhmisch-mährischen Hochlandes sind etwas günstiger. Die höchsten Geburtenziffern liegen in diesen Gebieten in einzigen Bezirken bei 21,1 hezw. 22,5 vT., die niedrigsten bei 14,1 und 16,6 vT. Gegenüber den Bevölkerungsverhältnissen Böhmens sind diejenigen Mährens etwas besser. Dort wurden 1936 in einzelnen Gerichtsbezirken noch Geburtenziffern von 24,9 und 25,7 vT. erreicht. Mit die niedrigste Geburtenziffer hat dort die Stadt Brünn, die 1936 nur 8,5 Geburten auf tausend Einwohner hatte. Die Säuglingssterblichkeit war im Protektorat unverhältnismässig hoch. Sie betrug 1936 10,4 vH., in Mähren und Schlesien 10,25 vH.

Nächstenliebe auf polnisch

Eine Volksgenossin aus Troppau, deren volksdeutsche Vorfahren in einer Gemeinde bei Tarnow in Galizien ansässig waren, wandte sich an das dortige Pfarramt mit dem Ersuchen, ihr verschiedene Abstammungsnachweise auszustellen. Der wackere Pole, der in jenem Dorfe das Amt eines christlich-katholischen Mittlers zwischen Gott und den Menschen versieht, leistete dem Ersuchen zwar keine Folge, aber er sah vor sich die nie wiederkehrende Gelegenheit, seinen politischen Ansichten in einem Brief nach Deutschland freien Lauf zu lassen. Und so verdanken wir ihm denn das seltene Vergnügen, einen tiefen Einblick in die Seele eines Mannes tun zu dürfen, der vor seinen kirchlichen Vorgesetzten bestellt ward, christliche Menschenliebe auf polnisch zu predigen und zu verkünden.

„Ehrwürdige Frau!“ schrieb er, „ich verstehe die deutsche Sprache nicht, und deshalb werde ich darauf nicht antworten.“

Dann juckte es ihn aber doch in den Fingern, vielleicht wegen des chronischen Mangels an Seife, der polnische Dorfgeistliche auszeichnet. Also kratzte seine Feder auch weiterhin über das Papier:

„Die Marke für 55 Groschen für die Rückantwort habe ich erhalten, deshalb antworte ich auch. Gleichzeitig schicke ich Ihnen die deutsche Schreiberei zurück.“

Für 55 polnische Groschen kann man schon Bekenntnisse einer frommen Seele aus Polen verlangen. Dies zumindest war die Meinung des hochwürdigen Paters Wojciech aus Mydrzechow. Er versenkte sich in einen Zustand geistiger Empfangsbereitschaft, rief ein halbes Dutzend polnischer Heiliger um Hilfe an, vergass auch nicht, der schwarzen Mutter Gottes von Czenstochau ein Kerzlein zu versprechen, und bestieg dann die geflügelte Rosinante seines nunmehr erleuchteten Geistes, um für die deutsche Empfängerin an Stelle der gewünschten Tauscheine einen politischen Leitartikel anzufertigen.

Wehe den Deutschen!

„Es zeigt sich,“ so meditierte er, „dass der Hitlerismus von euch unmögliche und dumme Sachen verlangt“ nämlich die Beschaffung von Abstammungsurkunden. „Man muss ihn (deshalb) vollkommen ausrotten, und es wird Friede sein auf der ganzen Welt, weil Polen sich gegenwärtig um alles kümmern wird und die Deutschen nicht fürchtet, wie es die Tschechen taten. Alles rüstet sich für den Krieg und für die Wegnahme dessen, was ehemals polnisch war, gegenwärtig aber gänzlich oder teilweise verdeutsch ist; aber nur die polnische Regierung enthält sich des Krieges.“ was ihr also eine Rüge des frommen Mannes einträgt.

„Ich erkenne weder diesen Raub an noch ein Protektorat über die Tschecho-Slowakei, weil das ein gemeiner Raub an den Tschechen durch die ewigen deutschen Räuber ist. O, wehe den Deutschen — es werden nicht mehr die Folgen des Weltkrieges 1914—18 und der Versailler Vertrag eintreten, sondern etwas anderes; entweder gehen die Slaven oder die Deutschen zugrunde, aber alles zeigt darauf, dass es die letzteren sein werden. Mydrzechow, 17. 5. 1939. P. Wojciech, Papiez m. P.“

Nachdem der Papiez dies alles zu Papier gebracht hatte, fiel ihm ein, dass er für die Bedürfnisse der bekannten deutschen Begriffsstutzigkeit vielleicht noch nicht genügend deutlich geworden sei. Er entschloss sich, für die 55 polnischen Groschen auch noch ein ausführliches Postskriptum zu liefern:

„Märchen über Polen, welche durch Zeitungen, Radio, Versammlungen usw. verbreitet werden, geben euch vollkommen falsche Nachrichten. Aber, je mehr gelogen wird, desto besser. O, wenn es nur so bald wie möglich zur Auseinandersetzung kommen möchte!“

Grössenwahnsinnig

Polen allein ist imstande, 10.000.000 Soldaten aufzustellen, und jeder Pole ist imstande, mindestens zehn Deutsche totzuschlagen, — weshalb wir, da wir nur 80 Millionen sind, uns schleunigst nach weiteren zwanzig umsehen müssen.

„Uebrigens fehlt es auch nicht an Kriegsbegeisterung, welche die Deutschen nicht besitzen. Und wozu sind die Verbündeten Polans da und Gottes Gerechtigkeit und dessen Schutz? Die ehemalige Tschechei muss wieder frei werden, und die Grenze muss von der ehemaligen Westgrenze Böhmens nach Norden bis zum Baltischen Meer verlaufen, damit Deutschland höchstens ein kleiner Staat wird, welcher einige zehn Millionen Einwohner zählen wird, und dann erst wird Friede herrschen.“

Die Deutschen möchten alle Nationen zu ihren Knechten und Dienern machen, aber erst an Polen werden sie sich die Zähne ausbeissen. So zeigte es die Geschichte der Kriege zwischen Deutschland und Polen. Das gegenwärtige Polen ist nicht das Polen vor der Teilung. Es hat schon Verstand angenommen.“

Das merkt man fürwahr. Aber so grotesk und komisch uns auch die zu Papier gebrachten politischen Ansichten des polnischen Geistlichen anmuten, so verlockend es auch erscheint sie nicht höher zu bewerten als ein willkommenes Reizmittel für das Zwerch-

fell — man muss doch wenigstens ihre Ursachen und Hintergründe ernst nehmen.

Nichts deutet darauf hin, dass der fromme Mann aus Mydrzechow chauvinistischer und grössenwahnsinniger wäre als irgendein Vertreter des offiziellen Polens, als jener schon mit Vorschusslorbeer bekränzte General etwa, der uns den Frieden in Berlin diktieren will. Ganz im Gegenteil: der geistliche Herr ist ja eigentlich recht massvoll. Er vermeidet die üblichen Beschimpfungen, die sonst einer polnischen Rede kurzer Sinn sind. Er fordert nicht mehr als jeder in Ehren ergraute polnische „Historiker“ fordern würde: das östliche Deutschland von der Westgrenze Böhmens bis zur Ostsee, von Leipzig bis Lübeck.

Er prophezeit die Vernichtung von 100 Millionen Deutschen, würde sich aber mangels Masse auch mit 80 Millionen begnügen. Er sieht mit den Augen des Sehers entweder die Slaven oder die Deutschen zugrunde gehen, zweifelt aber nicht, dass es die Deutschen sein würden.

Er bestätigt die harte Notwendigkeit, die Deutschen auszurotten, und dass das die Polen besorgen müssten, „weil Polen sich um alles kümmern wird“. Und er brennt darauf, dass es nun endlich losgehen möge, im Gegensatz zu der seiner Meinung nach allzu lange zaudernden Warschauer Regierung.

Der Mann ist mässig, wie man sieht, er vertritt keine eigenen Ziele, die über das Ziel hinausschiessen würden, das ein allgemein proklamiertes polnisches Nationalziel ist. Er vertritt also den Standpunkt eines durchschnittlichen polnischen Patrioten, gemässigt durch christliche Nächstenliebe, wie er sie versteht.

Wir dürfen annehmen, dass er als bestallter Mittler zwischen Gott und den Menschen, als Verkünder eines Evangeliums der Liebe, nicht mehr fordert als das, was seiner Meinung nach gottgefällig sein muss, denn er vertraut ja auch, indem er seine Forderungen vorträgt und seinen kriegerischen Gelüsten Ausdruck verleiht, auf „Gottes Gerechtigkeit und dessen Schutz“.

Die Polen haben die Weser erreicht

(Eigener Bericht)

BB Berlin, 19. Juli 1939.

Am 26. Juni 1939 veröffentlichte die polnische Zeitung „Dziennik Poznanski“ eine von Geschichtsdemologen angefertigte Karte, in der die polnische Grenze bis dicht an die Weser vorgeschoben worden ist. Wir sehen, dass die Polen, gestützt auf die Londoner Scharfmacher, drauf und dran sind, allmählich Deutschland aufzuteilen. Die polnischen „historischen“ Karten haben von jeher eine der polnischen Mentalität entsprechende Eigenschaft, nämlich die, dass sie gefälscht sind, und aus dem Hirn von psychopathisch grössenwahnsinnigen Menschen stammen. Da es aber auf der Welt sehr viele den polnischen Geschichtswissenschaftlern krankhafter Veranlagung gleichartiger Menschen gibt, sei hier kurz auf diesen polnischen Erbfehler hingewiesen. Denn solche Veranlagungen führen oft zu schwersten politischen Erschütterungen.

Wenige Menschen in der Welt wissen, dass die heutige polnische Westgrenze auf Grund einer Karte gezogen worden ist, die eine der abgefeimtesten Fälschungen der Geschichte darstellt. Ein Jude — namens Jakob Spett — hat auf Grund der Sprachenzählung des Jahres 1910 eine Karte entworfen, in der er die deutschen Ostgebiete kartographisch polnisch einzeichnete. Er ging hierbei folgendermassen vor: Alle Dialekt sprechenden Volksteile (Masuren, Kaschuben, Oberschlesier usw.) zeichnete er in polnischer Farbe, dergleichen alle unbewohnten Gebiete, Wälder, Sümpfe usw., in das Kartenbild ein. Die Bevölkerungsdichte berücksichtigte er nicht. Da aber auch durch diese Methoden keine überzeugende polnische Mehrheit in die Gebiete hineingezaubert werden konnte, hat der polnische Jude Spett die Zahl der in den Ostgebieten lebenden Deutschen willkürlich herabgesetzt. Die Karte sollte beweisen, dass ein ethnographisch polnischer Korridor von Schlesien bis zum Meere bestand. Mit dieser Karte ist man nun nach Versailles gegangen und hat sie den historisch und geographisch sehr schlecht gebildeten Herren Wilson, Clemenceau und Lloyd George vorgelegt. Ohne Prüfung wurde diese gefälschte Karte allen Verhandlungen zugrunde gelegt. Das folgenreichste aber ist, dass die deutsche Reichsgrenze nach den Angaben dieser Karte gezogen wurde. Millionen deutscher Menschen wurden einem fremden Volke überantwortet — sie wurden Opfer einer infamen politischen Fälschung. Es bleibt das Verdienst des Breslauer Geographen Walter Geisler, die Fälschungsmethoden ans Licht gezogen zu haben. Hinter dem Juden Spett standen zweifellos namhafte polnische Politiker. Der polnische Staat schenkte dem Geschichtsfälscher zum Dank ein Gut.

Wer die polnischen Atlanten kennt, wird sich tief über die historischen Gehirnausschweifungen erregen, er wird feststellen, dass es in Europa kein Land gibt, das nicht polnisch sein müsste.

Bisher hatte man sich immer noch „begnügt“ mit Ostpreussen — Danzig — Schle-

Würde er unter Gottes gerechtem Willen das verstehen, was etwa seine Brüder in Christo von der anglikanischen Kirche bis hinauf zum Erzbischof von Canterbury als Gottes Segen für die Politik der Einkreisung verkünden, so müsste er zumindest sagen, dass Polen sich von Deutschland angegriffen fühle; dass Polen seinen Besitzstand, seine Unabhängigkeit wahren müsse gegen die deutsche „Aggression“; dass nach Gottes Willen die Unversehrtheit Polens erhalten bleiben müsse, notfalls auch durch einen Abwehrkrieg. Und dass er als christlicher Priester den Krieg zwar verabscheue, seine Berechtigung aber anerkennen müsse, wenn es um die Verteidigung der Heimat ginge, auch um den Preis schwerer Blutopfer auf beiden Seiten.

Er fordert Raubkrieg

Aber davon ist mit keinem Wort die Rede. Der hochwürdige Herr fühlt sich gar nicht bedroht. Ihm ist gar nicht der Gedanke gekommen, dass man einen Krieg führen könnte zur Verteidigung der polnischen Heimat.

Mit der gleichen Selbstverständlichkeit, mit der er in seiner Kirche das Vaterunser betet, fordert er den Raubkrieg gegen Deutschland, die Annexion halb Deutschlands durch Polen, die Ausrottung des deutschen Volkes — nach dem Willen Gottes.

Die Bekenntnisse eines polnischen Geistlichen sind dafür der beste Beweis. Denn sein Blutrausch sprengt selbst die Schranken der Menschlichkeit und der Besinnung, die sein Beruf ihm auferlegen sollte.

Uns können zwar die wahnwitzigen Prophezeiungen des ehrenwerten „Wojciech, Papiez m. P.“ ebensowenig schrecken wie die fast gleichlautenden Äusserungen seiner weltlichen Landsleute. Und dennoch sind sie beachtenswert für die spätere Beurteilung einer Kriegsschuldfrage, die sich schon heute wieder deutlich am Horizont abzeichnet.

(Aus „Das Schwarze Korps“)

sien — ja im Notfall wäre man auch noch mit der Oderlinie zufrieden gewesen. Der polnische General Pustron aber sprach schon am 14. Juni von Berlin als neue Friedensdiktatstadt. Am 25. Juni erhoben die Polen in der „Prosto zu Mostu“ den Anspruch auf die Ostsee, die ein polnisches Binnenmeer werden müsste. So sehen wir den polnischen Staat auf dem besten Wege, ganz Europa zu erobern. Die polnischen Chauvinisten ergehen sich in phantasievollen Träumen von dem kommenden Grosspolnischen Reich. Da die Russen nach den spintisierenden polnischen Geschichtswissenschaftlern selbstverständlich Kiew abtreten müssen, um dem polnischen Volk Lebensraum zu geben (es gibt bekanntlich kaum 20 Millionen Polen), wird dann bald ganz Europa ein polnisches Imperium sein. Nicht genug mit den bisher aufgezählten Forderungen. In der Zeitung „Prosto zu Mostu“ (25. Juni 1939) wird weiter gefordert, dass Polen sich in den Besitz der Ostsee, des Schwarzen Meeres und Mittelmeeres setzen müsste. Gibt es wohl noch einen besseren Beweis dafür, wer in Europa der Friedensstörer ist? Polen hat vom Jahre 1918—1921 Deutschland Gebiete geraubt. 1919 vernichtet Polen die westukrainische Republik. Im Frühjahr 1920 greift Polen Litauen an und nimmt diesem das Wilnagebiet. Im April 1920 greifen die Polen Russland an und dringen bis nach Kiew vor, werden dann aber von den Russen zurückgedrängt. So liegen die Dinge in Wirklichkeit. Wir kennen den polnischen Grossmachtwort und wissen, dass Regierung und Volk es durchaus mit ihren Ansprüchen ernst meinen. Den polnischen Geschichtsklitterern aber sei gesagt, sie mögen die polnische Grenze getrost an die Weser verlegen (auf der polnischen Karte verläuft die Grenze Polens von Schleswig, dicht an Bremen vorbei — Hamburg, Berlin ist natürlich polnisch —, Hannover, Kassel, Fulda nach Nürnberg und dann weiter südlich). Deutschland steht ein Block aus Stahl und Beton, und wird, sollte versucht werden, auch nur einen Meter deutschen Bodens zu betreten, den psychopathischsten Grössenwahn heilen.



Vom richtigen Lesen - einmal ganz deutlich

Jede Zeitung hat ihre Leser, gute und schlechte, verständnisvolle und begriffsstutzige, optimistische und pessimistische, begabte und unbegabte. Für all diese Eigenschaften kann nun nicht die Zeitung verantwortlich gemacht werden, wenn manchmal der eine oder andere Aufsatz eine geteilte Aufnahme findet. Schon

ein bekanntes niederdeutsches Sprichwort lautet: „Wat den enen sin Uhl, is den anern sin Nachtigal“. Mit dieser alten Bauernweisheit müssen wir uns abfinden. Daneben gibt es jene Klasse von Lesern, die einen Artikel nur in der Mitte anfangen oder gar am Ende beginnen, abgesehen von jenen, die überhaupt nur die Ueberschrift in Augenschein nehmen. Gegen die allmächtige Kritik dieser Geister ist der Schriftleiter natürlich machtlos. Vergeblich wird er seine Beweisgründe ins Feld führen. Er weiss zwar ganz genau, dass 99 vom Hundert seiner Leser die Absicht des einen oder andern Aufsatzes vollkommen begreifen, aber just das eine vom Hundert, dessen bestechliche Intelligenz sich sonst vielleicht nur an grünen Tischen verschwendet, just das beginnt querzuschliessen. Es bestellt keine Möglichkeit, der Kritikasterkrankheit durch irgendwelche Pillen abzuheilen. Es ist auch zwecklos, diese Zeitgeister auf die Beständigkeit ihrer weltanschaulichen Linie prüfen zu wollen, denn sie verhalten sich immer genau umgekehrt zur Wirklichkeit: wenn diese eine bewusste feste Haltung erfordert, dann haben diese Leute die Patente ihrer Taktik zur Hand und wenn sie Taktik gebrauchen sollten, dann können sie nicht genug von der endlos geraden Linie sprechen. Man hat sein Kreuz mit diesen Leuten.

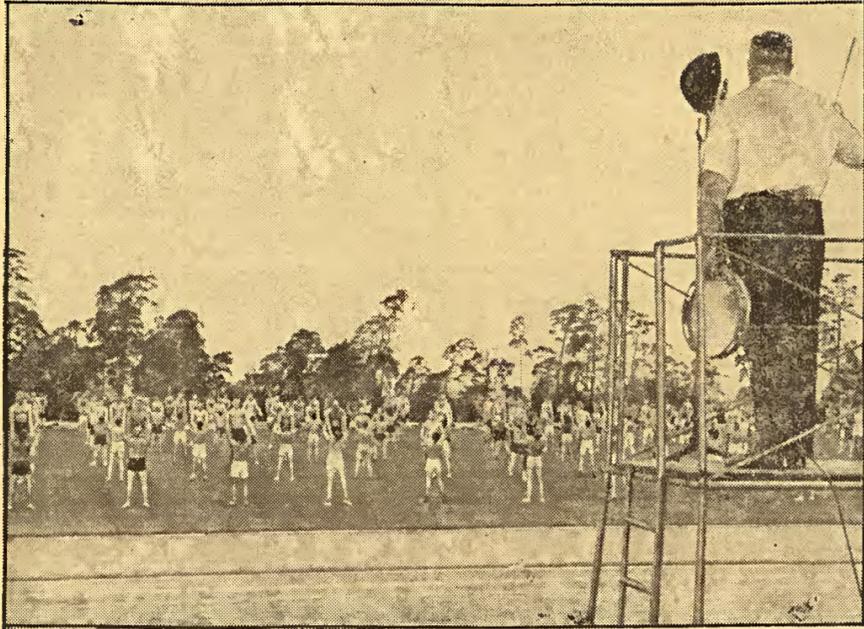
Wir veröffentlichten kürzlich die Uebersetzung eines längeren Artikels aus einer landessprachigen Zeitung. Es waren darin ganz ausgezeichnete Gedankengänge über die brasilianische Aussenpolitik enthalten. Das Wissen um diese Gedanken gehört zum politischen Fundament unserer Zeit. In dem Aufsatz war klipp und klar gesagt worden, welche engen freundschaftlichen Beziehungen zwischen Brasilien und den USA bestehen und welchen bedeutenden Faktor Brasilien innerhalb der amerikanischen Kontinentalpolitik darstellt. Wir brachten weiter unter der Ueberschrift „Die auslandsdeutsche Umkehr“ Betrachtungen zur Rückwanderung zahlloser Deutscher ins Reich und erklärten dazu, dass angesichts der starken Lichtung der deutschen Kolonie hierzulande für die Zurückbleibenden kein Anlass zur Kopfhängerei bestehe, da Brasilien schöne Landschaften, sein mildes Klima, seine köstlichen Früchte und die sprichwörtliche Gastfreundschaft seiner Bewohner über manche Entbehrungen hinwegtrösten.

Beide Aufzeichnungen sind den obengenannten Leuten unglücklicherweise in den falschen Hals geraten. Auf keinen Fall haben sie diese Nachrichten verdaut und sich teils mehr, teils weniger höflich beschwerdeführend geäussert. Wir sind indessen in der glücklichen Lage, ihnen offenen Auges mit der ganzen Lauterkeit unseres Wesens entgegenzutreten zu können. Wir haben aus unserer Gesinnung niemals ein Hehl gemacht. Wir können den Beweis für eine jederzeit loyale Haltung erbringen. Und wir bedienen uns nicht zuletzt heute nach längerer Zeit wieder einmal unserer beliebten „Schau durch unsere Brillen“, in der wir im Laufe der Jahre so manche kleine Rechnung zurückwiesen, die uns aus einer völlig falschen Einstellung schlecht unterrichteter Mitbürger zur Begleichung unterschoben wurde. Wir wissen, dass grössere Fragen zu beantworten sind, als diese kleinen Missverständnisse. Wir hätten wenig Sorgen, wenn wir uns nur mit den Mängeln zu beschäftigen hätten, die der idealen Ausrichtung einer einmütigen Leserschaft und damit einer Gemeinschaft linderlich im Wege stehen. Zur lieben Erinnerung aber soll noch abschliessend ein kurzer Auszug aus einer Betrachtung gebracht werden, die im Dezember vorigen Jahres aus einem ähnlichen Anlass, wie dem gegenwärtigen, notwendig wurde. Daraus geht hervor, dass unsere Zeitung bislang sich so treu bleiben konnte, wie es die besten Leser von ihr verlangten. Wir schrieben damals:

„Es gibt nun einmal Zeitgenossen, die sich nicht nur unaussprechlich missverstanden fühlen, sondern uns auch jedes Verständnis für die Notwendigkeiten der Gegenwart abstreifen. Wir verlangen für diese lieblosen Unterstellungen keine Beweise, denn wir haben andererseits zuviel Verständnis für den Sport mit den feinen Nadelstichen, den manche Leute mangels des notwendigen Verständnisses für unsere Lage zu einem Gebiet ihrer eigenen höheren Politik erhoben haben. Ausserdem scheint uns die Methode irgendwelcher begabten Schwätzer in dieser Zeit zu billig, um ihnen daraus ein unterhaltsames Vergnügen zu bereiten. Jeder Mensch legt in seine Arbeit immer einen Teil seines besten Willens, wenn er Charakter hat. Jeder ist in allem Tun und Lassen nur ein Ausdruck der Verantwortung, die er vor seinem Gewissen trägt. Jeder bleibt treu, der allen Schwierigkeiten zum Trotz auf dem einmal betretenen Weg mit klarem Blick auf das Ziel zuschreitet. Warum sollten wir also über Grundsätze polemisieren, die allen einleuchten! Wir denken auch nicht daran, nur müssen uns neunmal kluge Taktiker nicht vorschreiben wollen, welche Aufsätze zur Veröffentlichung geeignet sind und welche nicht. Das wissen wir nämlich aus eigener Erfahrung am besten. Missverständnisse lassen sich ohne Haarspaltenerlei überwinden, allerdings ist der gute Wille eine unbedingte Voraussetzung dazu. Zum guten Willen rechnen wir indessen auch das genaue und — wenn es not tut — zwei- und dreimalige Lesen eines ganzen Zeitungsartikels, bevor man nach dem flüchtigen Ueberfliegen der ersten zehn Zeilen wie ein aufgeschreckter Rohrspatz zu schimpfen beginnt. Vielleicht weicht dann die Unterstellung einer quertreibenden Absicht doch einer etwas vernünftigeren Beurteilung. Letzten Endes werden auch die schwierigsten Probleme auf dem Boden der Tatsachen durch eine sichere Lenkung gelöst, aber niemals nach dem unverbindlichen Kraftausdruck strahlender Illusionisten. So betrachtet, hat schon mancher anfangs unerwünschte „Eindruck“ die Gefahr nachträglich auftauchender Missverständnisse beseitigt.“

ep.

◆ DIE BILDER DER WOCHE ◆



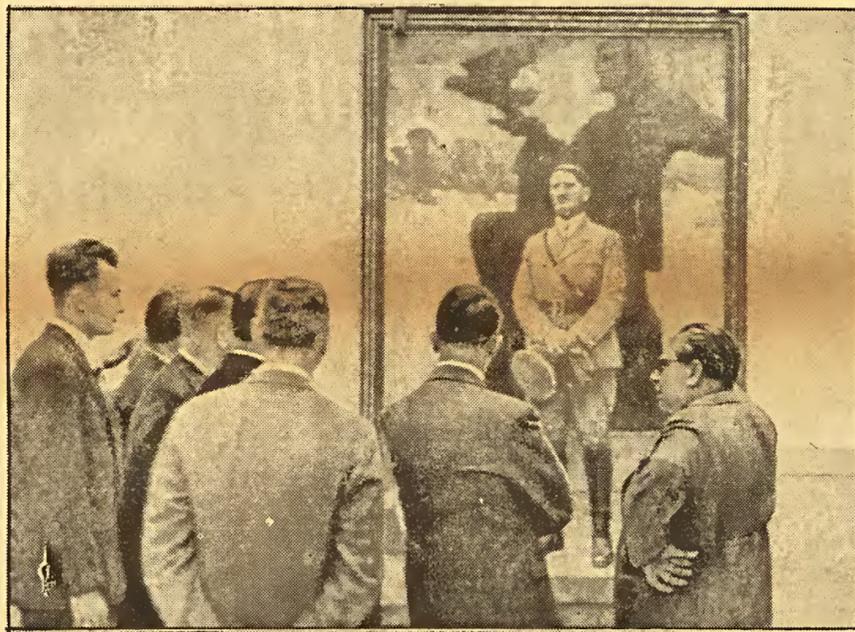
Deutschland probt für die Lingiade in Stockholm. — Für das Weltgymnastikfest Lingiade in Stockholm vom 20. bis 23. Juli 1939 wurde auf dem Reichssportfeld fleißig geübt.



Der König von Belgien besichtigt die deutschen Flugzeuge auf der Internationalen Luftfahrtausstellung in Brüssel.



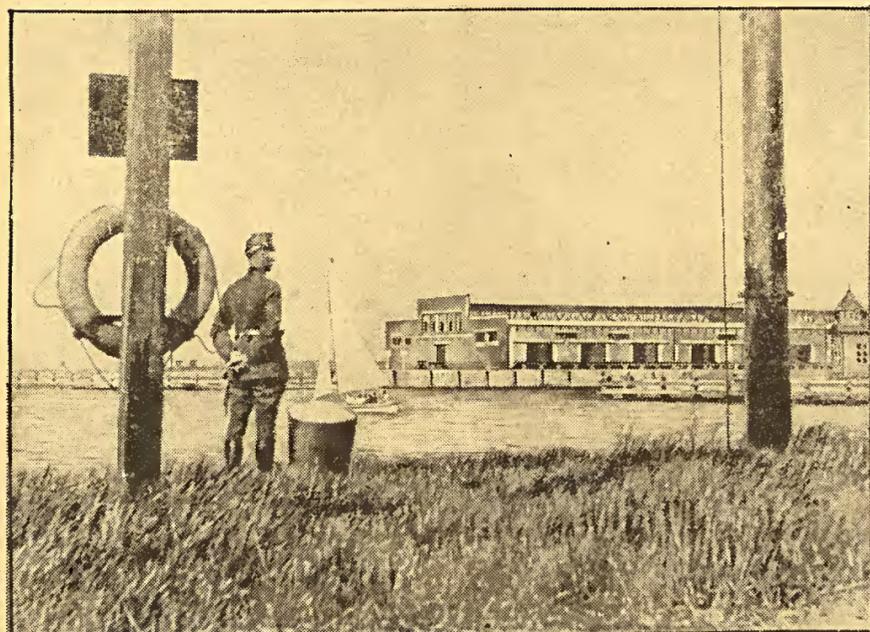
General Franco und Graf Ciano. — Ein Bild von der ersten Zusammenkunft der beiden Staatsmänner in San Sebastian.



Zur Grossen Deutschen Kunstausstellung in München. — Der Führer im Haus der Deutschen Kunst bei der Besichtigung der Kunstwerke der Grossen Deutschen Kunstausstellung 1939: Adolf Hitler vor dem von Fritz Erler, München, geschaffenen Oelporträt.



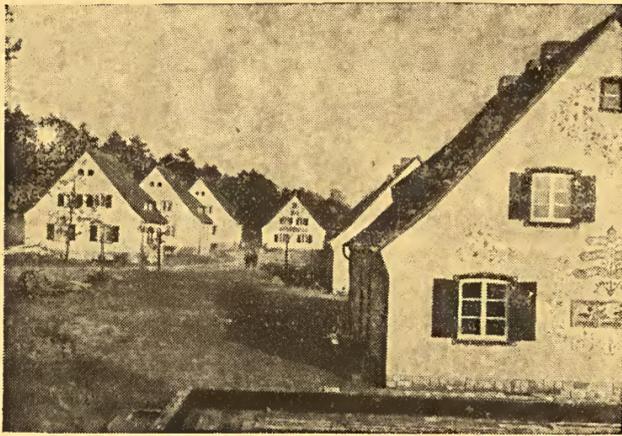
Dr. Dorpmüller 70 Jahre alt. — Reichsverkehrsminister Dr. Dorpmüller beging am 24. Juli seinen 70. Geburtstag.



Polnisches Munitionslager in Danzig. — Das ist das auf der Westerplatte vor der Danziger Hafeneinfahrt von Polen unterhaltene Munitionslager, dessen Auflösung der Danziger Gauleiter Forster gefordert hat.



Blumenkorso im Danziger Badeort Zoppot. — „Heim ins Reich!“ Ueberall kommt der Wunsch der Bevölkerung zum Ausdruck, wie hier beim Blumenkorso in dem berühmten Danziger Badeort Zoppot.



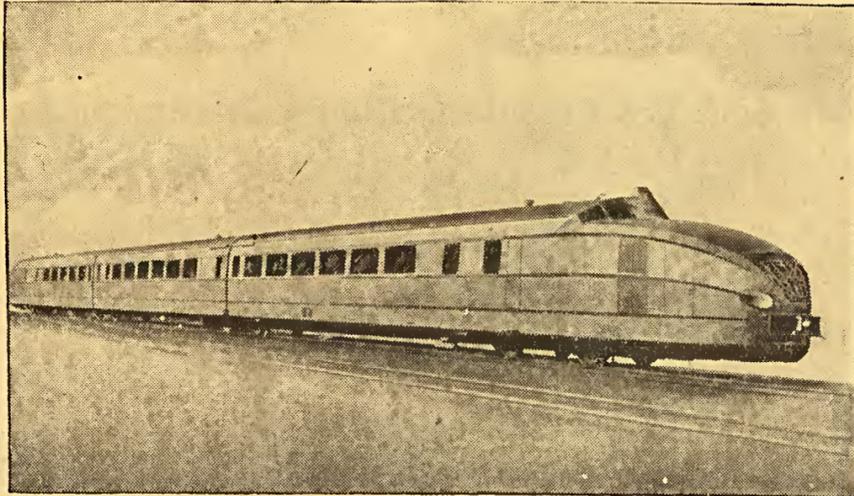
Links:
Stadtrand-siedlungen rings um Berlin. So nette Siedlungen und Kolonien wie diese, die an der Machnowerschleuse neu erbaut wurde, entstehen in vielen Vororten rings um Berlin.



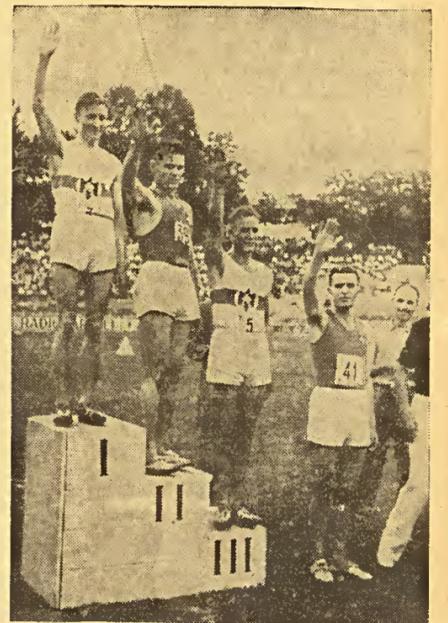
Rechts:
Jugendherberge Schardorf bei Leoben in der Steiermark eingeweiht. — Wieder ein neues Heim, das der Hitlerjugend gehört, wurde seiner Bestimmung übergeben. In herrlicher Landschaft kann hier die Jugend ihre Gesundheit kräftigen.



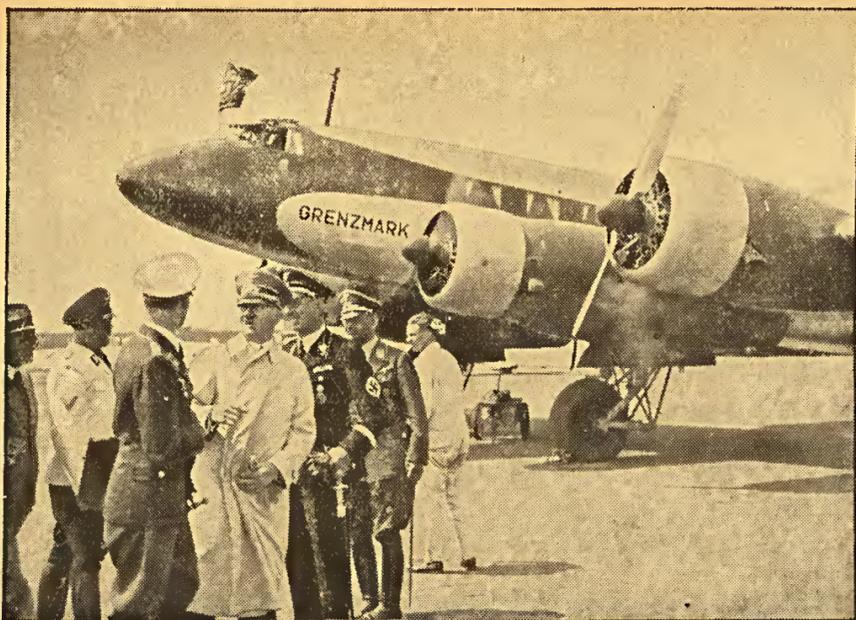
Die Vertreter Deutschlands, Frankreichs und Englands in Brüssel. — Anlässlich der Eröffnung der Internationalen Luftfahrtausstellung fand in Brüssel eine grosse Militärflugschau statt, zu welcher auch der König von Belgien erschienen war. Von links nach rechts: Generaloberst E. Milch, der Generalstabschef der französischen Luftwaffe, General Vuillemin, und der englische Luftmarschall Sir Cyril Newall.



Rekordfahrt eines neuen dreiteiligen Schnelltriebwagens auf der Strecke Berlin—Hamburg. — Auf der Strecke Berlin—Hamburg unternahm die Deutsche Reichsbahn eine Versuchsfahrt mit einem neuen dreiteiligen Schnelltriebwagen, der dabei eine Höchstgeschwindigkeit von 215 km-st erreichen und über eine längere Strecke mühelos eine Schnelligkeit von 200 km-st halten konnte. — Unsere Aufnahme zeigt diesen neuen Triebwagentyp, der in Weiterentwicklung des Kruckenbergerschen Propellerwagens gebaut wurde, jedoch Achsenantrieb erhielt. Zwei Maybach-Motoren erzeugen zu gleichen Teilen die Gesamtdieselleistung von 120 PS. Das Fahrzeug bietet 100 Sitzplätze 2. Klasse sowie Platz für die für den Fernverkehr notwendigen Räume. Es soll demnächst auf der Strecke Berlin—Hamburg für den fahrplanmässigen Dienst eingesetzt werden.



Leichtathletikländerkampf Deutschland-Italien in Mailand. — Am 15. und 16. Juli wurde der Leichtathletikländerkampf Deutschland-Italien in Mailand ausgetragen. Er endete mit 110 1/2 : 67 1/2 Punkten für Deutschland. — Die Siegerehrung: Harbig-Deutschland, Lanzi-Italien, Brandscheit-Deutschland, Bellini-Italien.



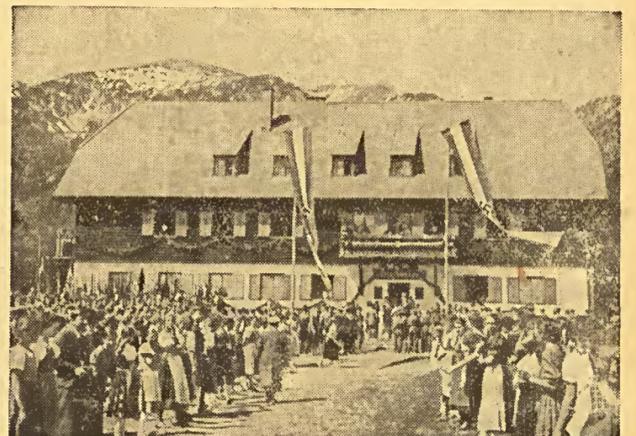
Der erste Flug des Führers mit seiner neuen Condor-Maschine. Der Führer unternahm kürzlich seinen ersten Flug mit seiner neuen Maschine „Grenzmark“. Links neben dem Führer Hauptmann v. Below, Flugkapitän Bauer, Reichsleiter Bormann, rechts hinter dem Führer Gruppenführer Schaub.



Neue Glanzleistung eines deutschen Kleinflugzeuges. — Ein von der Gothaer Waggonfabrik gebautes „Kleinflugzeug 250“ hat mit dem Flugzeugführer Dipl.-Ing. Dr. Platz eine Höhe von 8048 Meter erreicht und damit den internationalen Rekord, der bisher von einem Tatra-Flugzeug gehalten wurde, um rund 850 Meter überboten.



Links:
Hermann Lang, Mercedes-Benz, der Sieger in vielen internationalen Autorennen, ist vom brasilianischen Automobil-Club zum diesjährigen Gavea-Rennen eingeladen worden. Die Entscheidung Langs steht noch aus.



Rechts:
Grosse deutsche landwirtschaftliche Ausstellung in Leipzig. — Unser Bild zeigt einen Musterbauernhof, der im Anschluss an die Ausstellung als Lehrhof dienen soll.

Wie sie drüben schaffen

Das Reich und seine Kunst

Ein Artikel und eine Rede des Führers zum Tag der Deutschen Kunst in München

Es muss ein bitteres Gefühl für die Engländer und andere Parteigänger der Einkreisungspolitik sein, dass dieses Nazi-Deutschland, dessen Politik ihnen nun seit Monaten angeblich nicht nur das geheiligte Wochenende, sondern sogar den gesunden Schlaf mit Kinderträumen raubt, Zeit und Masse findet, in aller Ruhe und Grosszügigkeit sein alljährliches grosses Kunstfest in München zu begeben. Sie reden von einem Krieg der Nerven, sie bezahlen „private“ Briefschreiber wie jenen sauberen Mister King-Hall und müssen trotzdem bei einem Blick in die deutschen Zeitungen feststellen, dass man sich in Deutschland mit Kunst, mit Kunstproblemen und mit Kunstpflege beschäftigt. Und dass dieser Adolf Hitler „in einer Zeit europäischer Höchstspannung, die jeden Tag den Krieg bringen kann“ — so meint man in London — auch Zeit und Gedanken findet, um für eine Zeitschrift einen Artikel über die neue Reichskanzlei zu schreiben und in München zur deutschen Künstlerschaft zu sprechen. Sollte der englische Nervenkrieg bisher ausschliesslich den Engländern auf die Nerven gefallen sein? Und einigen Neutralen, die in London so deutlich protestieren!

„Ich hatte mich in den Dezember- und Januarjahren 1937-38 entschlossen, die österreichische Frage zu lösen und damit ein Grossdeutsches Reich aufzurichten. Sowohl für die rein dienstlichen als aber auch repräsentativen Aufgaben, die damit zwangsläufig verbunden waren, konnte die alte Reichskanzlei nun unter keinen Umständen mehr genügen.“

Das ist einer der beiden Gründe, die der Führer in seinem Artikel in der Zeitschrift „Die Kunst im Dritten Reich“ für den Neubau der Reichskanzlei angibt. Aus diesen Zeilen spricht einmal die gerade erschütternde Zielsicherheit und Programmatik, mit der Adolf Hitler das Gesamtgefüge der deutschen Politik beherrscht und in jenem schicksalsreichen Jahr 1938 die Entwicklung vorausgesehen und bestimmt hat. Gegenüber dieser Unerschütterlichkeit des Wissens um politische Aufgaben und Ziele und des Willens versagt allerdings ein „Nervenkrieg“.

Einen anderen, nicht minder interessanten Vergleich hat der Führer selbst in seinem Artikel gezogen, zwischen seiner Kanzlerschaft und der Amtsdauer seiner Vorgänger im Weimarer Zwischenreich. Geradezu grotesk mutet der Bericht des Führers über den Verfall der alten Reichskanzlei an, die schon beim Ankauf durch Bismarck mehr Fassade als Wertbau war, die dann aber nach 1918 völlig in Grund und Boden gewirtschaftet wurde. „So war das Gebäude 1934 im vollen Verfall begriffen, Decken und Böden vermodert, Tapeten und Fussböden verfault, das Ganze von einem kaum erträglichen üblen Geruch erfüllt.“ Das war das Ergebnis einer „Hauspflege“, „da meine Vorgänger im allgemeinen nur mit einer Amtsdauer von drei, vier oder fünf Monaten rechnen konnten, sahen sie sich weder veranlasst, den Schmutz derer wegzuräumen, die vor ihnen in diesem Hause wohnten, noch dafür zu sorgen, dass der nach ihnen Kommende es besser haben würde als sie selber.“

An die Stelle der „renovierten“ Reichskanzlei, die „von aussen den Eindruck eines Warenspeichers oder eines städtischen Feuerwehrgebäudes macht“, setzte nun der Führer den Neubau. Der Artikel dürfte nicht von Adolf Hitler sein, wenn in ihm nicht der Anteil der deutschen Arbeiter an seiner Aufrichtung lobend erwähnt würde. „Der Berliner Arbeiter hat sich gerade bei diesem Ban selbst übertroffen. Ich glaube nicht, dass irgendwo in der Welt rein arbeitsmässig eine solche Leistung denkbar wäre.“

Solche Feststellungen des Führers passen natürlich nicht in die „freundlichen“ Berichte jener Auslandspressen, die jahrelang die übelsten Lügen von der Kulturfeindlichkeit des Nationalsozialismus über die Rotationswalzen laufen liess. Noch viel weniger passt ihnen natürlich das Geschehen in München, wo festliche Stunden die Künstlerschaft ganz Grossdeutschlands mit dem Führer, mit Reichsminister Dr. Goebbels und dem italienischen Minister für Volkskultur Alfieri vereint haben.

Während draussen die Welt in den Zukunftsängsten eines Rüstungsstauens und einer gefährlichen Kriegspanik gesteuert wird, tanzen deutsche Künstlerinnen in Nymphenburg vor dem Führer und seinen Gästen, eröffnet der Führer die Grossdeutsche Kunstausstellung mit einer eindringlichen programmatischen Rede.

Wieder ist es die gewaltige These von Jahrhunderten, die aus den Worten des Führers vom Kulturerbe vergangener Jahrhunderte spricht, wieder ist es die Synthese von politischem Schicksal und künstlerischem Schaffen, die der Führer mit seiner Mahnung an die Begnadeten unter den deutschen Künstlern fordert. Dieser Zusammenklang von politi-

scher und künstlerischer Intuition, deren stärkster Zeuge der Mensch und Staatsmann Adolf Hitler ist und bleibt. Das will erarbeitet sein, auch Künstlertum kann sich im neuen Deutschland nicht mit seinem Können zufrieden geben. Gewiss, nach den Worten des Führers bei der Eröffnung der Ausstellung ist das neue Niveau anständigen Könnens schon viel, aber „wir werden von Ausstellung zu Ausstellung einen strengeren Massstab anlegen“, um vom anständigen Können zu einer Auswahl der Begnadeten zu kommen.

Der Ergänzungsbau zum Münchener Haus der Deutschen Kunst, den der Führer ankündigen konnte, ist geradezu ein Symbol für

Der Geist des Kampfes gestaltet die Erziehung

Im Kaisersaal des Römers in Frankfurt a. Main wurde Mitte Juli in einem feierlichen Akt das erste Musische Gymnasium des Reiches, das am 5. September für Schüler aus allen deutschen Gauen seine Pforten öffnet, durch Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Bernhard Rust, eröffnet. In einer grundlegenden Rede stellte der Minister das neue Bildungsideal heraus, das der Nationalsozialismus durch seine Schulreformen anstrebt.

Der Reichsminister beschäftigte sich dann mit den Aufgaben des Musischen Gymnasiums, dessen Namen vielleicht den irrigen Gedanken erwecke, diese Schule sei eine neue Form des Humanistischen Gymnasiums der Vergangenheit. Diese Vorstellungen werden dem Gedanken des Musischen Gymnasiums nicht gerecht. Die neue Bildungsanstalt dürfe auch nicht nach rein musikalischen Gesichtspunkten betrachtet werden, sondern vielmehr im Gesamtrahmen der nationalsozialistischen Schulrenewierung.

Die nationalsozialistische Weltanschauung, so führte er abschliessend u. a. aus, habe an Stelle des Phantoms die Gestalt des Wirklichen gesetzt. An Stelle der humanistischen Bildung sei eine Erziehung aufgebaut

Freies Kunstschaffen in völkischer Ausrichtung

Auf Einladung des NS-Dozentenbundes sprach in der „Kameradschaft der deutschen Künstler“ Hans Hinkel, Abteilungsleiter im Reichspropagandaministerium, vor den örtlichen Dozentenverbänden der Berliner Kunsthochschulen und dem Studentenbund der Hochschule für bildende Künste über Kultur- und Kunstprobleme. Ausgehend von den Zerfallserscheinungen der Nachkriegszeit, sprach Hinkel von dem Wirken und Wollen des einstigen „Kampfbundes für deutsche Kultur“, dem Vorläufer unserer heutigen Kulturpolitik, der damals aus der verzweifelten Notwendigkeit von Abwehr und Neubau unter Führung Alfred Rosenbergs hervorgegangen war. So manche der damaligen Forderungen und Ziele, so meinte der Redner, sind heute schon erreicht, andere noch in der Entwicklung und im Aufbau begriffen. Von der Reichskulturkammer

Spiel, Lied und Tanz der Völker

Zur KdF-Reichstagung kommen aus allen Teilen Europas Volkstumsgruppen in Hamburg zusammen, um auf dem einzigartigsten und friedlichsten „Völkertreffen“, das es gibt, als Repräsentanten ihres Volkstums von der bodenverbundenen Kultur ihrer Völker Zeugnis abzulegen. Was die Volkstumsgruppen an nationalem Spiel, Lied und Tanz zeigen werden, vereinigt sich zu einer bunten, fesselnden Schau, die ihresgleichen sucht. Gerade darin, dass diese Schau zu einem gern geübten Brauch geworden ist, der auch jenseits unserer Grenze beliebt ist, liegt rein äusserlich gesehen ein Wertmassstab für den Erfolg.

Jedesmal werden die Hamburger Tage etwas Neues bringen, nicht in dem Sinne, dass nun stets „Neuschöpfungen“ gezeigt werden. Nein, die Darstellungen eines jeden echten

die Betätigungsmöglichkeiten, die das Reich des „kulturfeindlichen Nationalsozialismus“ der Architektur, der Plastik und der Malerei bietet. Ministerien, die Wehrmacht, die Partei, Städte und nicht zuletzt die Deutsche Arbeitsfront sind heute Auftraggeber für die Künstler. „Wie das Reich gewachsen ist, so wächst auch seine Kunst“, hat der Führer sagen können und „mit den ersten Bauten verstummt auch die Kritiker“ dieser neuen Kunst, die ein kraftvolles Element des deutschen Volkslebens geworden ist.

In London probiert man inzwischen neue Modelle für transportable Luftschutzkeller aus und in Paris zieren Schutzgräben die „europäische Metropole des Leichtsinns“. So baut eben jeder nach seinem Geschmack und ... nach seiner geistigen Verfassung!

Heinrich Hest.

worden, die aus dem Geist des Kampfes entstanden ist. Dieser wendet sich ab von dem Gedanken, dass Menschen lediglich durch theoretische Kenntnisse erzogen werden können. Die nationalsozialistische Schule stehe im Dienste einer Erziehung des ganzen Menschen, die vom Leibe ausgehe, die Seele ergriffe und den Charakter forme. Die Oberschule und das Gymnasium von heute werden dem Leben der Nation näher stehen, als das humanistische Gymnasium der Vergangenheit, das keine Brücken in unsere Zeit schlägt.

Die Frage: Warum Musisches Gymnasium? beantwortete Reichsminister Rust dahingehend, dass der Name der neuen Bildungsstätte ein Bekenntnis zur deutschen Musik verlange. Vielleicht sei es besonders deutsches Schicksal, dass in der deutschen Musik die letzten Fragen des Lebens ausgesprochen werden. Die Werke der grossen deutschen Meister sprächen nicht nur vom musikalisch Einzelbegabten, sondern von einer hohen musikalischen Begabung unseres Volkes. Die besten Kräfte zu suchen und sie zur Entwicklung zu bringen, sei mit die Aufgabe des Musischen Gymnasiums, das neben der Sonderausrichtung auf die Musik eine nationalsozialistische Bildungsstätte absolut deutscher Neuschöpfung sei.

könne man heute schon sagen, dass es ihr geschichtliches Verdienst ist, die Masse der Kultur- und Kunstschaffenden gesammelt und gruppiert zu haben.

Hinkel sprach dann von der Notwendigkeit, die führenden Männer der Kulturpolitik nicht nur nach Werdegang oder beruflicher Leistung allein zu beurteilen, sondern an erster Stelle nach ihrem Persönlichkeitswert und ihrer Eignung zu kulturpolitischer Führung. In der Kunst — wie auf anderen Kulturgebieten — handelt es sich nicht um eine geistige Uniformierung, wie es die Gegner und Nörgler meinen, sondern um das Heranreifen starker und selbständiger Persönlichkeiten, die ihr Können in den Dienst von Kunst und Volk stellen und in sich den Gleichschritt des politischen Wollens spüren. So ergeben sich freies Schaffen und völkische Disziplin.

Volkstums scheinen schier unerschöpflich zu sein. Wollte man die artgemässen Tänze allein eines Volkstums, die im Laufe seiner Geschichte entstanden sind, zu zählen beginnen, man würde in jedem Falle gut einige Dutzend zusammenbringen, sofern das Volk sie nicht unter fremden Einflüssen vergessen und verloren hat. Mag der Tanz sich wie jedes andere Kulturgut entwickeln, mögen neue Zeiten zu den ererbten Schätzen das ihrige hinzutun, das Charakteristische eines Volkstums wird sich stets als wesentliches Merkmal in seinen Tänzen spiegeln.

Tanze, und ich werde dir sagen, wer du bist! Dieses Motto ist man versucht über die grossen Kulturveranstaltungen der Volkstumsgruppen zu schreiben. Greifen wir von der bunten Schau in Hamburg einige Beispiele heraus: Da wird die Volkstumsgruppe

Das berühmte
Fritzsche-
Quartett
aus Dresden

wird Mitte August in S. Paulo spielen.
Näheres wird noch mitgeteilt.

Frankreichs gestenreiche, in Ausdruck und Aufmachung äusserst bewegte Tänze zeigen. Dudelsack, Gitarre und Mandolinen geben hierzu die Musik. Wie besinnlich, verhalten und voll klarer Melodien sind dagegen die lettischen Tänze, wie so ganz anders wieder erscheinen die temperamentvolle Leichtigkeit der Jugoslawen oder die schnellen Rundtänze der Rumänen. Rassistische Zusammenhänge werden sichtbar, wenn griechische Frauen ruhige, anmutvolle, an nordische Formen erinnernde Gehtänze schreiten, aber in Stil und Haltung die südöstliche Lebenswelt zum Ausdruck bringen. Deutlich lässt sich aber auch in den Tänzen die jeweilige Verwandtschaft der Völker erkennen. Die Mitglieder der grossen germanischen Familie pflegen einander ähnliche Formen. So zeigt das Volkstum der Vlamen im Grunde keine Verschiedenheit der Formen zu denjenigen, die Schweden und Norweger pflegen. Und die grossen sinnbildlichen Tanzformen bestätigen, dass ehemals eine reiche Tankultur auf germanischer Grundlage bestanden hat.

So sind diese Vorführungen mehr als nur eine Schau im üblichen Sinne, sie vermitteln in seltener Deutlichkeit einen Ueberblick über kulturelles Wesen und Ausdrucksvermögen der zahlreichen Völker Europas. Der Zuschauer wird hier stets die lebendigen, wirkenden Kräfte echten Volkstums spüren. Es offenbaren sich ihm Temperamente und Charaktere, Trennendes, gemeinsame Bande und Schnittlinien der verschiedenen Völker. Und dies alles im Tanz! Die Hamburger Tage sind stets von neuem die eindringliche Bestätigung dafür, wie stark sich das Wesen eines Volkstums ausser in Lied und Spiel in seinen Tänzen offenbart.

Der Blick nach „draussen“ schärft das Auge auch für die Betrachtung nach „innen“, damit es den Reichtum des eigenen Volkes erkennen und besser einzuschätzen wisse. Der Vergleich mit den „Anderen“ lässt auch den grössten Skeptiker die Gebundenheit des Tanzes an das Volkstum der Tänzer erkennen. Und heute in einer Zeit, da das deutsche Volk sich mehr denn je auf sich selbst besonnen hat, ist diese Erkenntnis die selbstverständliche Voraussetzung zu einer tänzerischen Neuentwicklung. Denn die Veranstaltungen der Volkstumsgruppen in Hamburg lehren: Letzten Endes haben nur die Tänze bleibenden Wert, in denen sich die gestaltende Kraft eines Volkes ein lebendiges Denkmal setzt.

E. S.

Das gute Licht — versteh' es richtig —
Ist für deine Augen wichtig.
Das gute Licht wird zum Genuss
Durch Kronleuchter der „SIRIUS“.

Deutsche Kronleuchterfabrik
Metallurgica „Sirius“
Fritz Zipfel

SÃO PAULO - Rua Seminario 139

Tel. 4-1197 - Caixa postal 3965

Prospekte werden bereitwilligst zugesandt.

Auch die Frauen leisten Entehilfe

Der Aufruf der Reichsfrauenführerin zur Entehilfe hat überall Lust zur Mitarbeit geweckt. So folgten alle Ortsfrauenchaftsleiterinnen und Abteilungsleiterinnen eines Kreises im Gau Berlin geschlossen dem Appell und stellten sich in den Dienst der Erntearbeit. Auf dem Stadtbuch trafen zum Wochenende 50 Mitglieder der Jugendgruppen der NS-Frauenchaft und des Deutschen Frauenwerks aus dem Gau Berlin ein. Es waren durchweg berufstätige Frauen und Mädchen, die ihren freien Sonnabend und Sonntag für die drängende Landarbeit opferten. Auch aus anderen Gauen des Reiches liegen ähnliche Meldungen vor.



RADIO TELEFUNKEN



VERTRETER IN ALLEN STAATEN BRASILIENS

SIEMENS-SCHUCKERT S. A.

RIO DE JANEIRO
RUA GENERAL CAMARA, 87

SÃO PAULO
RUA FLOR. DE ABREU, 43

Die deutsche Panzerwehr und die Maginotlinie.

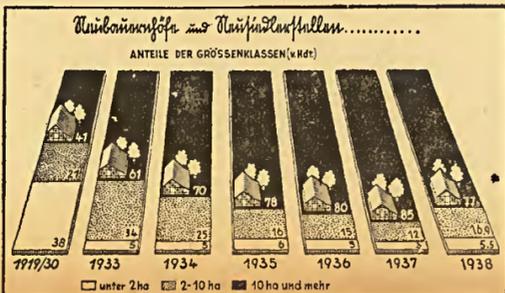
Der Führer und oberste Befehlshaber der Wehrmacht befichtigte die Westbefestigungen, und auf Einladung des Oberbefehlshabers des Heeres konnten auch die Reichs- und Gauleiter der NSDAP in das gewaltigste Befestigungswerk aller Zeiten Einblick erhalten. An vielen Stellen kann man sich bei der Befichtigung dieser deutschen Panzerwehr an der Westfront davon überzeugen, daß auch die Franzosen jenseits der Grenze ihre Maginotlinie ausgebaut haben. Interessant ist dabei die Feststellung, daß die Franzosen mit dem Bau dieser Front von Panzern, Beton und Stacheldraht bereits im Jahre 1930 begonnen haben und daß die Maginotlinie bereits Ende 1934, also nach vier Jahren Bauzeit, vorläufig fertiggestellt war. Damals hatte Deutschland noch kein Heer, mit dem die Franzosen hätten angegriffen werden können, trotzdem verschanzten sie sich hinter dieser modernen Befestigungslinie. Das Großdeutschland Adolf Hitlers hat den Bau seiner Befestigungslinie in knapp einem Jahr durchgeführt und wohl niemand in der Welt zweifelt daran, daß sie strategisch und technisch besser ausgebaut ist als die Befestigungen der Franzosen, weil der Deutsche ja in der ganzen Welt dafür bekannt ist, daß er gründliche Arbeit zu leisten vermag. Dem deutschen Volke hat der Führer die Bedeutung der Panzerwehr mit folgenden Worten



klargemacht: „Erweisen Sie an diesen Bauwerken den Unterschied zwischen heute und früher.“

Die Größe der Neubauernhöfe.

Nach den vorläufigen Ergebnissen wurden im Jahre 1938 im Deutschen Reich 1400 neue Bauernhöfe mit einer Gesamtfläche von 26 600 ha errichtet. Während bis zum Jahre 1937 eine fortwährende Vergrößerung der Durchschnittsgröße einer Siedlerstelle festzustellen ist, trat nunmehr eine geringe Verkleinerung gegenüber 1937 ein, die auf den wachsenden Mangel an Arbeitskräften auf dem Lande zurückzuführen ist. Noch immer aber ist der einzelne Bauernhof bedeutend größer als in der Zeit vor der Machtübernahme: in den Jahren 1919 bis 1932 machten die Siedlerstellen und Neubauernhöfe in einer Größe von 2 bis unter 10 ha einen Anteil von 25% aller Stellen aus, dagegen in den Jahren 1933 bis 1938 durchschnittlich nur 22% und erreichten 1937 mit 12,5% ihren niedrigsten



Stand. Im Jahre 1938 haben diese Betriebe, die durchweg nur mit Familienarbeitskräften ausgestattet sind, anteilmäßig wieder auf 17% aller Neubauernhöfe zugenommen.

Zahl der beschäftigten Männer u. Frauen

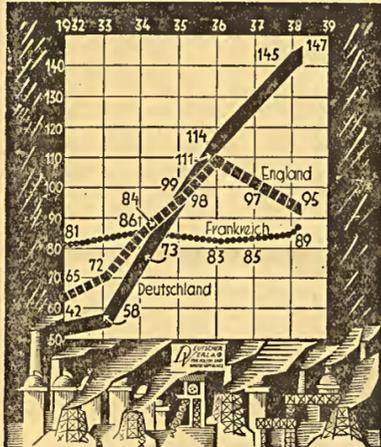


Table showing the percentage of women among industrial workers in 1938 across various industries like clothing, paper, textiles, etc.

Die Frauenarbeit in Deutschland

Trotz des Mangels an Arbeitskräften im großdeutschen Reichsgebiete sind heute verhältnismäßig weniger Frauen beschäftigt als in dem Hochkonjunkturjahr der Systemzeit. Von der Gesamtzahl der deutschen Arbeiter sind heute nur 31% Frauen, während es im Jahre 1929 34% waren. Dabei hat sich die absolute Zahl der Arbeitskräfte im Laufe des Arbeitsjahres 1938/1939 noch wesentlich erhöht. Von der Gesamtzahl der Arbeiter und Angestellten waren auch im Jahre 1932 noch 35,2% Frauen, so daß also der Rückgang der Frauenarbeit erst seit der Machtübernahme festzustellen ist. Das Bestreben des nationalsozialistischen Kräfteinsetzes geht dahin, die Frau hauptsächlich in den ihr liegenden Berufen einzusetzen. Das zeigt sich deutlich auch in der Entwicklung der Industriearbeiterstatistik seit 1932. Am meisten Frauen sind immer noch in der Textilindustrie mit rund 462 000, in der Nahrungs- und Genussmittelindustrie mit 201 000, in der Bekleidungsindustrie mit 185 000 und in der Elektroindustrie mit 111 000 weiblichen Arbeitskräften beschäftigt. In weitem Abstand folgt dann erst die Metallwarenindustrie, und anteilmäßig ist die Frauenarbeit bei der Bergbauindustrie, im Baugewerbe und in der Maschinenindustrie außerordentlich gering.

Deutschlands Hochöfen nehmen zu!



148 deutsche Hochöfen unter Feuer.

Die Leistungskraft der deutschen Hochöfenwerte hat seit 1933 eine gewaltige gleichmäßige Steigerung erfahren und heute sind nicht weniger als 148 Hochöfen in Betrieb gegenüber 42 im Durchschnitt des Jahres 1932. Besonders erfreulich ist dabei auch die Feststellung, daß in den Hochöfen wachsende Mengen deutscher Erze verwendet werden können, indem auch die Eisenerzförderung in Deutschland während der beiden letzten Jahre um rund zwei Drittel erhöht wurde. Durch diese ungeheure Leistungssteigerung konnte sich die deutsche Eisenwirtschaft auch eine großen Vorprung vor dem Auslande verschaffen, wie im einzelnen aus dem Bilde zu erkennen ist.

Supposing— Supposing—

—the 1,200-mile flight had been made over Germany and Italy: Starting from East Anglia and avoiding Holland a 600-mile radius would have taken in Stettin, Berlin, Leipzig, Salzburg, Innsbruck and Milan. LIKE THIS:—

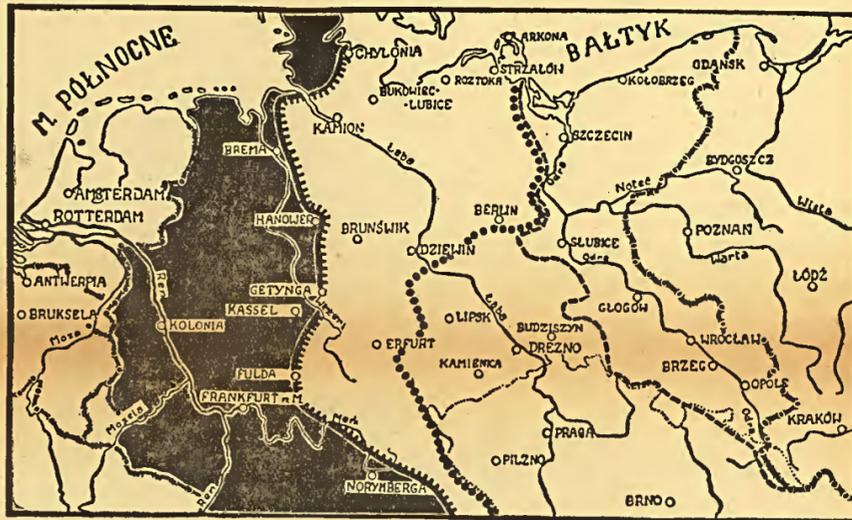


—the flight had been made from France east and south over the Mediterranean:—

Starting from Nancy, near the Franco-German border, a 600-mile radius would take in Prague, Vienna, Jugo-Slavia, Rome, northern Sardinia. LIKE THIS:—



Liegt Deutschland wirklich im Bereich der französischen und englischen Bomber? — Im Zusammenhang mit dem Demonstrationsflug eines englischen Bombengeschwaders nach Frankreich hat die Londoner Zeitung „Daily Express“ diese beiden Karten herausgegeben, die eine unverhüllte Drohung gegen Deutschland darstellen. In geradezu kindischer Weise wird dargelegt, dass (auf der Karte links) die englischen Flugzeuge statt nach Frankreich auch bis Stettin, Leipzig, Salzburg, Innsbruck oder Mailand gekommen wären. Die Karte rechts soll veranschaulichen, dass sogar ganz Deutschland und über die Hälfte von Italien überflogen werden könnte, wenn man die Stadt Nancy in Ostfrankreich als Ausgangspunkt genommen hätte. Die Herren in London scheinen völlig vergessen zu haben, dass Deutschland in Voraussicht dieser Pläne eine Luftwaffe geschaffen hat, die jedem Eindringling allemal die Lust an einer solchen Expedition austreibt.



- Legend for the Poland map: Niemcy dalszejsze, Najdalszy zasięg Stowian na zachód według słow. nazw geograficznych miejscowości ustalonych przez ks. St. Kozierowski, Granica zachodnia Polski za Bolesława Chrobrego według prof. Wl. Semkowicza, Granica zachodnia Polski za Bolesława Krzywoustego według prof. Wl. Semkowicza, Dzisiejszo granica zachodnia Polski.

Polnischer Grössenwahn. — Die Karte wurde am 26. Juni in der Posener Zeitung „Dziennik Posnanski“ veröffentlicht. Der polnische Text lautet: 1. Zeile: Heute ausschliesslich deutsches Wohngebiet. 2. Zeile: Weitester slawischer Raum gegen Westen nach der geographischen Feststellung von St. Kozierowski. 3. Zeile: Polnische Westgrenze zur Zeit Boleslaw Chobres nach Professor Wl. Semkowicz. 4. Zeile: Polnische Westgrenze zur Zeit Boleslaw Krzywoust nach Prof. Wl. Semkowicz. 5. Zeile: Heutige polnische Westgrenze.



Der Konflikt im Fernen Osten.

Der Konflikt im Fernen Osten ist durch die klare Front Japans gegen England in ein neues Stadium getreten. Japan fordert die Aufgabe der britischen Einmischungspolitik und hat gleichzeitig die Blockade der Küste Südjapans endgültig durchgeführt. Kanton, Amoy und der Yangtze, die wichtigsten Versorgungshäfen für Tschiangkaiſchek sind stillgelegt worden. So fordert Japan nunmehr eine vollkommene Neutralisierung der englischen Haltung. Die Lage im Fernen Osten spielt auch die ausschlaggebende Rolle in den Verhandlungen Großbritanniens mit Sowjetrußland, und so wird sich England endgültig entscheiden müssen, welche Stellung es weiterhin einnehmen will.

Das von den Japanern in China besetzte Gebiet ist der Fläche nach ungefähr doppelt so groß als das heutige Staatsgebiet Großdeutschlands, und dürften darin etwa 200 Millionen Chinesen wohnen. Damit hat Japan seine Macht im Fernen Osten außerordentlich verstärkt und sich auch wichtige Rohstoffgebiete nutzbar gemacht, die für die weitere wirtschaftliche Stärkung Japans von größter Bedeutung sind. Dazu sind die volkreichsten und fruchtbarsten Gebiete Chinas zum größten Teile bereits unter japanischem Einfluß, und in diesen Gebieten dürfte der Einfluß Englands nunmehr äußerst gering sein.

Die Deutsche Einwanderung nach Brasilien

(Sortierung)

1820—1885

Von Helmut André, Niteroi

Für das Jahrzehnt 1851—1860 lauten die amtlichen Angaben:

1851	400	1856	1822
1852	1221	1857	2639
1853	2214	1858	2333
1854	846	1859	3165
1855	532	1860	3748
5213		13707 = 18.920	

In diesen 10 Jahren kamen also rund 19.000 Deutsche nach Brasilien, also noch erheblich mehr als in den 30 Jahren vorher (ungefähr 15.000). Hiervon wandten sich 8370 nach Rio Grande do Sul (Kurze Geschichte der deutschen Einwanderung in Rio Grande do Sul), also: über 44 vH.; Santa Catharina nahm nach meiner Schätzung davon ungefähr 4500 auf einschliesslich von annähernd 200 Seelen, die in den Jahren 1854—1858 nach Parana' abwanderten und den Grundstock des Deutschums vieler Orte jenes Staates bildeten. Nach Minas Gerais, wo in jenem Jahrzehnt die erste deutsche Siedlung (Philadelphia, jetzt nach ihrem Gründer Theophilo Ottoni genannt) angelegt wurde, mögen in diesem Zeitraum wohl kaum über 1500 Deutsche gekommen sein, darunter 700—800 nach Theophilo Ottoni, die ersten im Jahre 1856 durch Vermittlung der Firma Schlobach-Morgenstern, Leipzig, alle nicht unbemittelte Kolonisten, ausser ihnen dann noch im selben Jahre 100 Arbeiter aus Potsdam, für den Strassenbau bestimmt, aber scheinbar durchweg recht rabiate Burschen, die der Kolonieleitung manche Sorge bereiteten und auch bei den deutschen Siedlern nicht im besten Ansehen standen.

In der Provinz Rio de Janeiro nahmen verschiedene Kaffeefazenden mehrere deutsche Einwanderergruppen auf, insgesamt wohl noch keine 1000 Seelen. Dagegen kamen in die Provinz São Paulo in diesen Jahren von 1852 an auf Anregung des bekannten Senators Vergueiro (der schon in den 40er Jahren mit dem Parceriesystem den Anfang gemacht hatte) als Halbpächter grössere Einwandererwellen auf die Kaffeepflanzungen, allein bis 1857 werden schon 2120 Deutsche und Schweizer gezählt. Die Zuwanderung aus der Schweiz belief sich in diesen Jahren auf 1525 Seelen, von denen aber nur ein Teil unter den 2120 Deutschen und Schweizern der erwähnten 37 Siedlungen auf paulistaner Kaffeepflanzungen zu suchen ist, da in der gleichen Zeit auch Schweizer in grösserer Zahl nach Santa Catharina, Minas Gerais, Espirito Santo gingen. Der weitaus grösste Teil der 2120 paulistaner Halbpächter wird also wohl den Deutschen zuzurechnen sein.

Hier soll, trotz des im ganzen nur andeutenden Charakters unserer Ausführungen, eine Zwischenbemerkung stehen.

Wenn wir heute vom Brasildeutschtum — vor allem vom bäuerlichen — sprechen, dann denken wir in erster Linie an Rio Grande do Sul und Santa Catharina, von den Deutschen und Deutschstämmigen São Paulos weiss man allgemein wenig. In der Hauptstadt selbst — so führt man gewöhnlich aus — soll ja eine starke Kolonie bestehen, eine zahlenmässig stärkere sogar als in Porto Alegre, eine Kolonie von Handwerkern und Industriellen, aber sonst komme dem Staat São Paulo im Hinblick auf das Deutschtum keine grössere Bedeutung zu. Das stimmt nicht ganz. Und wenn wir die Zeit von 1840—1860 betrachten, ergibt sich ein ganz anderes Bild. Neben Rio Grande do Sul hatte bis 1850 überhaupt nur die Provinz São Paulo ein stärkeres Deutschtum aufzuweisen. Santa Catharina und Parana' waren nach den ersten Kolonisationsgründungen gegen 1830 so gut wie ohne Nachschub geblieben, die ersten nicht zahlreichen Siedler hatten sich teilweise zerstreut, andere waren bereits völlig assimiliert oder doch ihre Kinder, von einem Deutschum konnte damals in den beiden heutigen Staaten kaum die Rede sein; die eigentliche intensivere Kolonisation beginnt für beide erst nach 1850. Damals aber schätzte man in der Provinz São Paulo (zu der freilich noch Parana' gehörte, in dem aber kaum mehr als 400 Deutsche ansässig waren) die Zahl der Deutschen auf 6—8000, ja sogar auf 12.000. Bis zum selben Zeitpunkt (1850) wanderten in Rio Grande do Sul 7500 bis 8000 Deutsche ein. Das Deutschum von São Paulo war also neben dem von Rio Grande do Sul recht beachtlich, selbst wenn dort die 8000 Kolonisten sich in den 26 Jahren seit 1824 auf das Doppelte sollten vermehrt haben, was aber nicht sehr wahrscheinlich ist, da ja in den Jahren 1831 bis 1844 kein nennenswerter Zuzug erfolgte.

Das nächste Jahrzehnt weist folgende Bewegung an deutschen Einwanderern auf:

1861	2211	1866	360
1862	4037	1867	1128
1863	367	1868	3779
1864	234	1869	375
1865	275	1870	6
7124		5648 = 12.772	

Von diesen rund 13.000 Deutschen wandte sich ein recht beträchtlicher Teil (bis zu 70 vH.) nach Santa Catharina; allein für Blumenau werden 4259 Personen als „deutsche Einwanderer“ bezeichnet. Ein starker Trupp liess sich in Brusque nieder, das 1860 gegründet worden war und 1871 schon 2100 zum grössten Teil deutsche Einwohner aufwies, natürlich nicht alle frische „Deutschländer“, sondern auch viele Binnenwanderer. Wenigstens 2000 Deutsche strömten der rasch aufblühenden Kolonie Da. Francisca (Joinville) zu, so dass also die deutsche Kolonisation

in Santa Catharina in den 60er Jahren einen mächtigen Auftrieb erhielt und die Aufmerksamkeit brasilianischer und deutscher Stellen auf sich lenkte. Zu der starken Bevorzugung Santa Catharinas haben nicht nur die dort angewandten den Deutschen zusagenden Siedlungsmethoden, das vorzügliche Klima in der Umgebung von Blumenau und Joinville (die beiden Orte selbst waren in keiner gesunden Gegend angelegt) und der für kleinbäuerliche Betriebe geeignete Boden beigetragen, man muss darin vielmehr auch eine Auswirkung des v. d. Heydtschen Reskriptes sehen, das eine Auswanderung nach São Paulo oder Minas Gerais verbot oder erschwerte.

Die amtlichen Angaben scheinen, wenigstens was Deutsche betrifft, auch für dieses Jahrzehnt wieder unzuverlässig zu sein; denn schon die Statistik des Munizips Blumenau allein — um bei diesem Beispiel zu bleiben — gibt bei manchen Jahren eine höhere Zahl von deutschen Zuwanderern an als die gesamte deutsche Einwanderung nach dem Boletim ausmacht (1869 Blumenau 980 gegen 375 des Boletim und 1870 Blumenau 32 gegen 6). Den Widerspruch kann man nicht allein durch Binnenwanderung erklären. Damit kommt man nicht weiter; denn die Blumenau benachbarten Siedlungen können für die gleichen Jahre ebenfalls ein Steigen und nicht ein Fallen der Zahl der Deutschen nachweisen. Die deutschen Kolonien in Minas Gerais erhielten in diesem Jahrzehnt ebenfalls Zuzug, so Theophilo Ottoni 1867—68. Die Kolonie D. Pedro II. bei Juiz de Fora, die 1857 angelegt worden war, zählte 1866 schon 1006 Bewohner, sämtlich Deutsche. Rio Grande do Sul nahm im gleichen Zeitraum 5265 deutsche Einwanderer auf. Wenn wir alle diese Angaben zusammenrechnen, kommen wir auf rund 15.000 Einwanderer, eine Zahl, die eher zu niedrig, als zu hoch gegriffen ist, auch wenn wir bei Brusque u. a. Binnenwanderer abrechnen müssten; denn es ist nicht zu übersehen, dass die Schätzung für Joinville wahrscheinlich zu niedrig gehalten ist und in den fraglichen Jahren noch manche kleine Schübe deutscher Einwanderer nach anderen Punkten Brasiliens gingen. Die Angaben der amtlichen Statistik bleiben also auch hier wieder um wenigstens 2000 hinter der wirklichen Zahl zurück.

Das sogenannte v. d. Heydtsche Reskript vom 3. November 1859, durch das Preussen jede Propaganda für eine Auswanderung nach Brasilien verbot, einem Vorgehen, dem sich viele deutsche Staaten anschlossen, scheint der deutschen Einwanderung weiter keinen Abbruch getan zu haben, trotz der oft aufgestellten gegenteiligen Behauptungen; aber ohne dieses Reskript hätte wohl die deutsche Auswanderung nach Brasilien in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts noch ganz andere Ausmasse angenommen. Wie bekannt, war das Reskript infolge der oft erschütternden Berichte über die Lage der Deutschen auf den Kaffeefazenden (diese Berichte waren manchmal tendenziös) und der bedauerlichen Ereignisse in den Kolonien am Mucury (Theophilo Ottoni) erlassen worden.

Von 1856 an hatten die Transporte von deutschen Einwanderern von Jahr zu Jahr an Umfang gewonnen, woran sich auch nach dem Erlass des Reskriptes nichts änderte (1861 ausgenommen), um dann 1862 mit 4037 die höchste Zahl in der unserer Untersuchung gewidmeten Zeit überhaupt zu erreichen. Für den plötzlichen Rückgang in den Jahren 1863 bis 1866 ist höchstwahrscheinlich nicht das preussische Propagandaverbot, sondern sind die kriegerischen Verwicklungen in Mitteleuropa (Dänischer Krieg, Deutscher Krieg) verantwortlich zu machen. Auch über Südamerika zogen sich damals schon drohende Wolken zusammen. Der Deutsch-Französische Krieg unterbricht die deutsche Auswanderung nach Brasilien ganz, die 6 Deutschen der Statistik (es waren mehr) sind wohl „Versprengte“.

Von 1871—1880 wandten sich 17.006 Deutsche nach Brasilien, wie folgende Aufstellung zeigt:

1871	296	1876	3530
1872	1103	1877	2310
1873	1082	1878	1535
1874	1435	1879	2022
1875	1308	1880	2385
5224		11782 = 17.006	

Die Angaben dieses Jahrzehntes machen einen vertrauenswürdigeren Eindruck, wir können nicht mehr nachweisen, dass verschiedene Tausend Deutsche unter die „Diversos“ versetzt wurden. Nach der Reichsgründung war eben etwas mehr Klarheit in die schwierige Frage gekommen, wer denn nun eigentlich als Deutscher zu bezeichnen sei und wer nicht.

Schon in den 60er Jahren nahm Rio Grande do Sul nicht mehr den grössten Teil der Einwanderer auf, Santa Catharina rückte in den Vordergrund. Für das folgende Jahrzehnt gilt das noch in einem viel höheren Masse, wenn nun auch nicht mehr die Siedlungen um die Kolonie Blumenau den Hauptstrom schlucken (vorher 4259 unter 12.792, jetzt 2761 unter 17.006), so machte doch die Kolonisation in dem Gebiet von Da. Francisca (Joinville) mächtige Fortschritte und lockte viele Europäer an (u. a. Gründung des lieblichen São Bento, 1873); ausser ihnen erhielt auch Brusque Zuzug. Im gleichen Zeitabschnitt lebte die deutsche Kolonisation in Espirito Santo wieder mächtig auf, starke Schübe Deutscher trafen ein, neben ihnen auch deutschstämmige Tiroler, Oesterreicher und vor allem Italiener. Der Rest unserer Landsleute verteilte sich auf die Städte Rio de Janeiro und São Paulo, auf einige Kaffeefazenden der gleichnamigen Provinzen und auf den Staat Rio Grande do Sul, der in dieser Zeit wohl wieder mehrere Tausend deutsche Einwanderer erhielt (vor allem Gründung der Westfalensiedlungen bei Estrella, 1868—72). In der Provinz Parana' ist in dieser Zeit so gut wie überhaupt keine direkte deutsche Zuwanderung zu verzeichnen, nur vereinzelte Familien langten an, was sonst an Deutschen nach Parana' kam, waren Binnenwanderer von Da. Francisca, Santa Catharina, und São Paulo, aber auch nur wenige, der Hauptzug an Binnenwanderern war ein Jahrzehnt früher angelangt. Und doch erhielt Parana' gerade in jenen Jahren den bisher mächtigsten Zuzug an deutschstämmigen und deutschsprachigen Menschen; es handelt sich dabei um Deutsche aus Russland, Wolgadeutsche, die als Russen in der Statistik aufmarschieren. Im ganzen mögen es nach unserer Schätzung aber kaum mehr als 3500 gewesen sein (1877 bis 1879, genau genommen nur bis 1878, da 1879 nur noch wenige Nachzügler eintrafen).

Bei dieser Gelegenheit müssen wir auf einen Irrtum hinweisen, der Herrn Dr. Fausel in seinem wertvollen Aufsatz unterlaufen ist. Es heisst darin: „Mit grösserer Wahrscheinlichkeit lassen sich unter den „Russen“ die Deutschen herausfinden. Es kamen zwei grosse „russische“ Einwandererwellen, die zeitlich genau mit der Einwanderung der Wolgadeutschen um 1890 und der Wolhyniendeutschen aus den Jahren um den Weltkrieg zusammenfallen. Zwischen 1887 und 1896 kamen 40.635, im folgenden Jahrzehnt nur noch 3995, in den Jahren vor 1914 aber wieder 50.180. Schaut man sich die einzelnen Jahre an, so wird es noch deutlicher, dass es sich hier um ausgesprochene Transporte und Massenfuhren, nicht um Einzelwanderer handelte: 1887 und 1888 rücken kleine Trüppchen von 197 und 259 Mann an, 1889 nicht ein einziger; 1890 und 1891 schwimmen plötzlich zwei Riesenladungen mit 27.125 und 11.817 „russischen“ Einwanderern an, zweifellos lauter Russlanddeutschen, die in Parana' angesiedelt wurden.“

Dazu muss festgestellt werden:

1. Die wolgadeutsche Einwanderung in Parana' erfolgte nicht „um 1890“ sondern — wie schon obenerwähnt — in den Jahren 1877—1879.

2. Nicht 27.125 und 11.817 gleich 38.942 „russische“ Einwanderer „zweifelloser lauter Russlanddeutsche, die in Parana' angesiedelt wurden“, umfassten diese wolgadeutschen Trupps, sondern nach meiner Schätzung höchstens den zehnten Teil, also ungefähr 3500 Seelen, für Parana'. Die offiziellen Angaben für „Russen“ lauten für die fraglichen Jahre: 1876 — 3011, 1877 — 2215, 1878 — 1904, insgesamt 7030, wobei in einer Fussnote darauf verwiesen wird, dass die Zahlen für 1877—78 Polen einschliessen. 1879 kamen nur noch 7 Russen nach dem Boletim nach Brasilien, eine Zahl, die aber nicht stimmt.

3. Bei den nach Dr. Fausel 38.942 „Russlanddeutschen“ wird es sich, wie ich vermute, in der Hauptsache um Ruthenen und Polen

gehandelt haben; die ersteren kamen gerade um die von Dr. Fausel angegebene Zeit in starken Wellen nach Parana'. Bei den 27.125 Russen von 1890 wird übrigens wieder in einer Fussnote angemerkt, dass die Zahl Polen einschliesst.

4. Der Schlussfolgerung Dr. Fausels in seinem Abschnitt über die russische Einwanderung („dass von den 107.170 „Russen“ der letzten 50 Jahre weitaus die Mehrzahl nicht dem russischen, sondern dem deutschen Volk angehört“) kann ich mich nicht anschliessen. Deutschem Volkstum hat meines Erachtens von den 107.000 Russen nur ein verhältnismässig niedriger Hundertsatz angehört, in der Mehrzahl sind es bestimmt Ruthenen und Polen gewesen. Es sei auch daran erinnert, dass 1921 allein schon in Rio Grande do Sul 80.000 Slawen gezählt wurden, die entweder selbst noch oder doch ihre Väter vor dem Kriege als „Russen“ ins Land kamen; wer aber Rio Grande kennt, weiss, dass die Slawen dort zum allergrössten Teil dem polnischen Volkstum angehören. Aehnlich verhält es sich mit Parana' und Santa Catharina.

Ein bis auf den heutigen Tag noch nicht ganz geklärt Punkt in der Geschichte der Wolgadeutschen in Brasilien soll hier kurz gestreift werden: Ihr Auftreten in Rio Grande do Sul vor Beginn der wolgadeutschen Siedlung in Parana'.

„Sublime“

die beste Tafelbutter

Theodor Bergander

Al. Barão Limeira 117, Telefon 4-0620

Die Frage wurde seinerzeit durch eine Mitteilung des um die Geschichte unseres Volkstums in Brasilien verdienten Paters Amstad, S. J., aufgerollt. Danach sollten im Jahre 1872 oder 1873 3000 Deutsche von der Wolga nach Rio Grande do Sul gekommen, schliesslich aber auf Regierungskosten nach Argentinien weiterbefördert worden sein, da sie von ihrer Forderung nicht abgingen, in Dorfgemeinschaften wie an der Wolga zu siedeln. Nachforschungen der Pfarrer J. Riffel in Argentinien und Fr. W. Brepohl, Parana', erbrachten zwar keine volle Bestätigung der Behauptung des deutschriograndenser Familienforschers, lassen aber eine solche Einwanderung recht wahrscheinlich werden, für eine Zahl von annähernd 1000 Seelen kann sie sogar mit Gewissheit angenommen werden. Meines Erachtens scheinen die Aussagen der von den beiden Pfarrern vernommenen Kolonisten wie auch die Informationen einiger Geschichtsschreiber der Wolgadeutschen auf einen späteren Zeitpunkt als 1872—73 hinzudeuten, vielleicht auf 1875 oder 1876. Für dieses Jahr sprechen auch die Angaben der Statistik, wenn man die von P. Amstad so bestimmt angegebene Zahl (3000) gelten lassen will. Das Boletim berichtet über Russen in diesen Jahren: 1872 — 7, 1873 — 41, 1874 — 30, 1875 — 956, 1876 — 3011. Wie wir sehen, müssen wir die Jahre 1872—74 vornehmlich ausschalten, da in ihnen im ganzen nur 78 Russen ins Land kamen. Es ist ja auch nicht anzunehmen, dass die Russen unter den „Diversos“ geführt wurden, wie vor 1871 oft die Deutschen. Diese „Diversos“ erreichen obendrein im Jahre 1872 noch nicht die Zahl 3000, nur gut den zehnten Teil davon. Wohl aber mögen sehr leicht die 3011 Russen von 1876 die gesuchten Wolgadeutschen sein, wie ja auch in den 4019 Russen der beiden nächsten Jahre mehr oder weniger 3500 Deutsche zu suchen sind. Polen scheinen es bestimmt nicht gewesen zu sein; denn bei grösseren Zahlen ist stets in der Statistik in einer Fussnote angegeben, ob Polen darunter waren. Und unsere 3011 Russen von 1876 stehen vollkommen blank da. Die Möglichkeit steht noch offen, die riograndenser Wolgadeutschen in den 956 Russen von 1875 zu vermuten, wenn man annimmt, dass sich die wolgadeutsche Einwanderung in jenen Jahren in Rio Grande auf die ungefähr 700—900 Seelen beschränkt, deren Anwesenheit nach Fr. W. Brepohl (Die Einwanderung wolgadeutscher Katholiken in Brasilien) als erwiesen gelten kann. Wenn aber P. Amstad bezüglich der Zahl (3000) sich nicht zu irren glaubt, dann kommt für diesen Russentransport nur das Jahr 1876 in Frage, es sei denn, dass ausser den 3000 auch noch die 956 des Vorjahres nach Rio Grande do Sul kamen.

Die 70er Jahre werden gekennzeichnet durch das Auftreten der Italiener. Das halbe Jahrhundert vorher kann als die „deutsche Epoche“ in der Kolonisation Brasiliens bezeichnet werden; denn neben den Portugiesen, die aber zumeist als Händler und Arbeiter in den Städten blieben, sind ausser den Deutschen die Einwanderer anderer Nationalität recht schwach vertreten, Italiener und Schweizer bringen es noch auf 5000, die anderen bleiben erheblich weiter zurück. Aber nach 1870 ändert sich das gründlich, die „deutsche Epoche“ ist vorbei, die italienische setzt machtvoll ein, obwohl auch die deutsche Einwanderung nach 1870 noch erheblich anschwillt. Aber die deutschen Transporte sind doch recht bescheiden und unerheblich neben den Massenladungen der Italiener, besonders von 1877 an. An allen Fronten treten treten sie in diesen Jahren plötzlich auf, und überall gleich in der Uebermacht: in Rio Grande, in Santa Catharina, in São Paulo und in Espirito Santo. Allein in den 15 Jahren von 1871—1885 kommen über 120.000 nach Brasilien, fast das Dreifache der Deutschen in den 50 Jahren vorher. (Schluss folgt)

Unser grosser

JAHRES-AUSVERKAUF

dauert fort!

Casa Lemcke

SAO PAULO, Rua Libero Badaró Nr. 303

Der öffentliche Fernsehdienst in Deutschland

Von Präsident Dipl.-Ing. Flanze, Reichspostministerium

Das Forschungsinstitut der Deutschen Reichspost zeigte in diesem Jahr in Südamerika zum erstenmal auf dem Weltpostkongress in Buenos Aires, dann anschliessend in Rio de Janeiro und in Santiago de Chile interessante Ausstellungen über den gegenwärtigen Entwicklungsgrad des Fernsehens. Die technischen Leistungen Deutschlands auf diesem Gebiet fanden überall grosse Anteilnahme und höchste Anerkennung. Nachstehend veröffentlichen wir einen von berufener Seite geschriebenen Aufsatz, der über den Werdegang dieses neuesten Zweiges der Nachrichtenübermittlung, ihre technischen Grundlagen, prak-

verfahren wird die zu übertragende Szene erst mit einer gewöhnlichen Filmkamera auf einen Filmstreifen aufgenommen, der sofort nach der Aufnahme entwickelt, fixiert, gewässert und vorgetrocknet wird und dann durch den Fernseh-Filmsender läuft. Zwischen der Aufnahme und der Uebertragung des Films vergeht eine Zeit von ungefähr 1 1/2 Minuten. Da dieses Verfahren wegen der Benutzung des Filmstreifens zudem verhältnismässig teuer ist, war man bestrebt, für die unmittelbare Wiedergabe von Freilichtszenen ein neues Gerät zu entwickeln. Im Laufe des Jahres 1936 wurde ein derartiges Gerät — der elektrische „Bildfänger“ — herausgebracht, der ähnlich wie eine photographische Kamera arbeitet. In einer luftleeren Röhre befindet sich ein mit einer besonderen Schicht

förmigen Glaskörper, der im Innern eine Glühkathode und eine Anode trägt.

Die Grösse des von der Braunschen Röhre wiedergegebenen Bildes beträgt bei den grösseren Empfängern bis zu 29 x 35 cm. und erlaubt etwa 60 Personen einer solchen Fernsehübertragung beizuwohnen, die sich dann in nichts von einer gewöhnlichen Tonfilmvorführung unterscheidet.

Um einem noch grösseren Personenkreis die Teilnahme an den Fernsehdarbietungen zu ermöglichen, sind Grossbildempfänger geschaffen worden. Sie arbeiten ebenfalls mit einer Braunschen Röhre, die sich durch eine besonders hohe Lichtstärke auszeichnet. Sie gibt das Bild zunächst in einer Grösse von nur 5 x 6 cm. besonders kontrastreich wieder. Mit einer Linse wird das Bild dann in einer Grösse von etwa 100 x 125 cm. projiziert, die für eine Vorführung vor ungefähr 100 Personen ausreicht. In neuester Zeit ist es sogar gelungen, die Bilder in einer Grösse von etwa 10 qm. zu projizieren.

Die Zahl der Teilnehmer an dem Fernseh-rundfunk ist zur Zeit noch gering und mit der Zahl der Rundfunkhörer nicht vergleichbar. Mit Absicht ist vermieden worden, sich zu frühzeitig durch eine grosse Zahl vorhandener Empfänger für ein bestimmtes Sendeverfahren festzulegen.

Zurzeit ist in Deutschland nur in Berlin und Umgebung ein regelmässiger Fernsehempfang möglich. Öffentliche Fernsehstellen in Berlin und den Vororten geben den Volksgenossen Gelegenheit, die Darbietungen des Berliner Fernsehsenders zu sehen und zu hören.

Die geringe Reichweite der Ultrakurzwellensender ist bedingt durch die sehr kurzen Wellen von 5 bis 10 cm Wellenlänge. Zur Verwendung dieser hohen Trägerfrequenzen ist man gezwungen durch das sehr breite Modulations-Frequenzband von fast 200 000 Hertz, entsprechend der hohen Bildpunktzahl von nahezu 4 Millionen Bildpunkten pro Sekunde. Die Reichweite der Ultrakurzwellen stimmt im wesentlichen überein mit der optischen Sichtweite des Sendeturms. Deshalb werden Fernsehsender möglichst auf geeigneten natürlichen Bodenerhebungen, im Flachland auf hohen Türmen, aufgestellt. Die Entwicklung in der Fernsehtechnik ist noch nicht abgeschlossen. Es werden noch weiter laufend praktische Erfahrungen gesammelt, während inzwischen der Fernseh-rundfunk in grösserem Umfang in Deutschland eingeführt wird. Zur Erweiterung des Fernseh-rundfunknetzes hat die Deutsche Reichspost im Gebiet des Brokens und Feldbergs im Taunus umfangreiche Versuche durchgeführt mit dem Ergebnis, dass dort zwei weitere Fernsehsender errichtet worden sind, mit deren Inbetriebnahme in Kürze zu rechnen ist.

Einen weiteren gewaltigen Fortschritt in der Ausgestaltung des Fernseh-rundfunks brachte die Entwicklung der sogenannten Breitbandkabel, die dazu dienen sollen, wichtige Zeitereignisse auf dem Drahtwege von Ort und Stelle in Bild und Ton über grosse Entfernungen hinweg auf die Fernsehsender zu geben, von denen sie dann drahtlos auf Fernsehempfänger übertragen werden. Die Dämpfung dieser Breitbandkabel ist durch Verwendung dickerer Leiter und besonderer Isolierstoffe so weit herabgesetzt worden, dass sie die beim Fernsehen entstandenen hohen Frequenzen einwandfrei und unverzerrt übertragen. Nachdem ein Fernsehversuch über das Breitbandkabel Berlin-Leipzig-Nürnberg-München geglückt war, wurden zum erstenmal vom Reichsparteitag der Arbeit im Jahre



1937 Fernsehdarbietungen aus Nürnberg auf den Berliner Fernsehsender gegeben und auf die Fernsehstellen in Berlin übertragen.

Das Fernsprechen

Von gleich grosser Bedeutung wie der Fernseh-rundfunk ist das Fernsprechen, das am 1. März 1936 auf der Strecke Berlin-Leipzig eingeführt wurde. Es war das erstmalig in der Geschichte der Technik, dass Bilder und Gespräche der beiden Teilnehmer gleichzeitig auf dem Kabelwege über eine Entfernung von mehreren hundert Kilometern übertragen wurden. Für die Aufnahme des Bildes beim Fernsprechen werden zurzeit mechanische Zerlegereinrichtungen (z. B. Linsen-kranzabtaster) und für die Wiedergabe Braunsche Röhren benutzt. Die Bilder werden hier in 180 Zeilen und 25 Bildwechsellinien mit je 40 000 Bildpunkten in der Sekunde übertragen, so dass ein Frequenzband von 500 Hz. entsteht. Vorbedingung für den Fernsprechverkehr war die Schaffung und Auslegung des bereits erwähnten Breitbandkabels zur Uebertragung der hohen Bildfrequenzen.

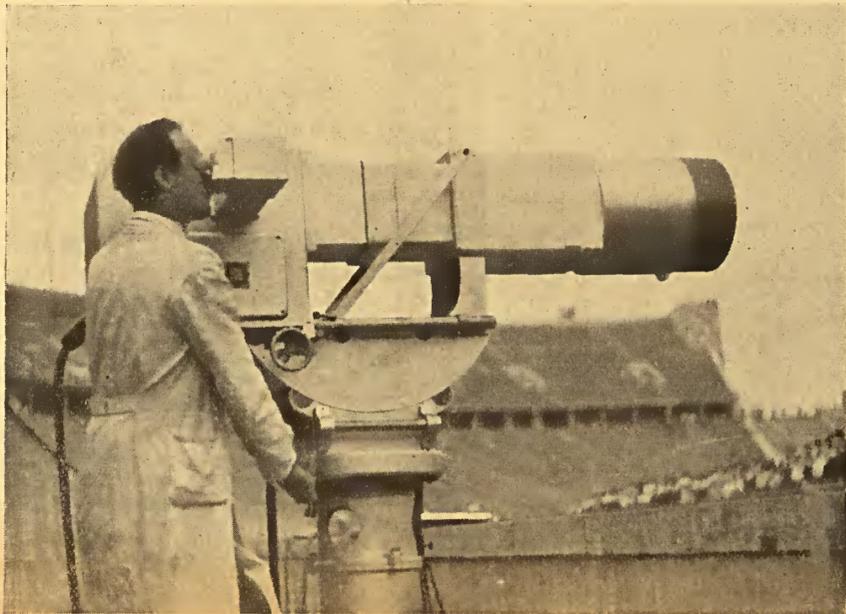
Mit der Fernseh-rundfunkübertragung der Ereignisse des Reichsparteitags der Arbeit 1937 wurde gleichzeitig das Fernsprechen auf einen Dienst zwischen Berlin, Leipzig, Nürnberg und München ausgedehnt. Neuerdings ist in Hamburg ein örtlicher Fernsprechdienst eingerichtet worden.

Die Ausdehnung des Fernsprechdienstes auf andere Städte des Reiches ist nur noch eine Frage der Zeit, denn die Auslegung der Breitbandkabel für den Anschluss dieser Städte an die bereits vorhandene Verbindung Berlin-Leipzig-Nürnberg-München ist schon im Gange.

Schlechtgelaunt oder gutaufgelegt

Oft hängt der Erfolg unserer Tagesarbeit davon ab, wie uns am Morgen zumute war. Wer mit gesundem Optimismus und Selbstvertrauen an seine Aufgaben herangeht, der bewältigt sie bestimmt leichter und besser als ein Griesgram. Schlechtgelaunte Menschen können nicht nur unausstehlich sein, sie sind auch meistens ungerecht und leicht zänkischer Natur.

Nicht jeder verfügt über einen völlig ausgeglichenen Charakter und nicht immer kann man Ärger und Verdross aus dem Wege gehen. Aber gute, starke Nerven soll man sich bewahren. Wessen Nerven ihm zu schafften machen, der führe jährlich eine Tonofosfan-Kur durch. Sie ist billig und hilft. Tonofosfan ist eines der bekanntesten Bayer-Produkte — sein Phosphorgehalt frischt die Nerven auf.



tische Bewahrung und Zukunftsaussichten in aufschlussreicher Weise Kenntnis gibt.

*

Der Gedanke, bewegte Bilder über Leitungen zu übertragen, ist so alt wie die elektrische Nachrichtentechnik. Wenn auch ihre Grundzüge bereits vor fünfzig Jahren entworfen wurden, so konnten doch die Pläne für das Fernsehen erst in neuer Zeit ausgeführt werden, nachdem die Elektronenröhren und später die Braunsche Röhre erfunden waren. In Deutschland wurden schon seit dem Jahre 1929 Fernsehsendungen durchgeführt. Es handelte sich dabei aber zunächst nur um Versuchsendungen mit einfachen Bildern, die auf Rundfunkwellen übertragen wurden und in der Hauptsache der Entwicklung der Fernseh-technik dienen sollten. Im Laufe der letzten Jahre wurde dann die Güte der übertragenen Bilder schrittweise verbessert. Alle diese Entwicklungsarbeiten wurden von der deutschen Industrie unter Führung der Deutschen Reichspost geleistet. Sehr gefördert wurde diese Entwicklung dadurch, dass die Deutsche Reichspost bereits im Jahre 1932 einen Ultrakurzwellensender grösserer Leistung errichten liess, der seit dieser Zeit von der Spitze des 140 Meter hohen Berliner Funkturms in Berlin-Witzleben aus regelmässig Fernsehdarbietungen verbreitet. Dieser erste Sender wurde 1934 noch durch einen zweiten Sender ergänzt, so dass zur Bildübertragung auch der zugehörige Ton übermittelt werden kann.

Unter dem belebenden Einfluss der nationalsozialistischen Idee und in der richtigen Erkenntnis, dass es sich beim Fernsehen nicht nur um ein neues Absatzgebiet für die Elektroindustrie handelt, sondern dass das Fernsehen für die Allgemeinheit ein ganz neues Nachrichtenmittel mit arteiligen Anwendungsformen werden wird, gelang es dann der Deutschen Reichspost in Verbindung mit der deutschen Fernsehindustrie, die beiden Dienstzweige des Fernsehens — den Fernseh-rundfunk und das Fernsprechen — auf den heutigen hohen Stand in Deutschland zu bringen.

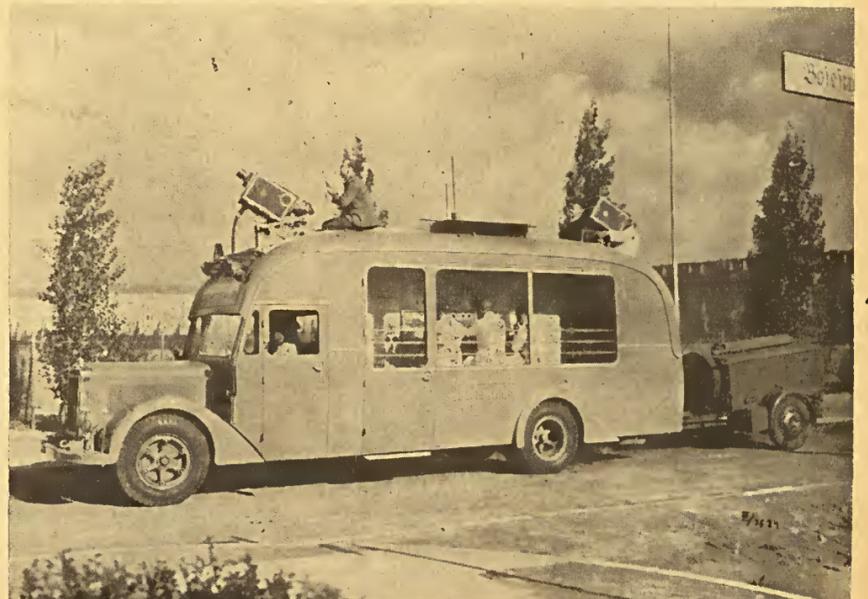
Der Fernseh-rundfunk

Der „Ultrakurzwellensender Berlin-Witzleben“ sendet zu bestimmten Tageszeiten von der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft zusammengestellte Fernsehprogramme. Hierbei werden Tonfilme und im unmittelbaren Fernsehen Personen und kleinere Szenen aus Opern usw. übertragen. Lange Zeit bereitete die Uebertragung von Freilichtszenen grössere Schwierigkeiten. Wenn auch das Zwischenfilmverfahren eine brauchbare Lösung hierfür brachte, so konnten die Szenen doch noch nicht unmittelbar übertragen werden; beim Zwischenfilm-

verschener Metallschirm, auf den mittels einer sehr lichtstarken Linse das Bild geworfen wird. Der Schirm hat die Eigenschaft, die in dem Bild enthaltenen verschiedenen grossen Helligkeiten in elektrische Ladungen verschiedener Stärke umzuwandeln. Diese Ladungen werden von einem Elektronenstrahl, der das Schild auf dem Schirm abtastet, abgenommen und als Modulationsspannungen über Verstärker auf den Fernsehsender übertragen. Elektrische Bildfänger sind zum erstenmal gelegentlich der Olympischen Spiele 1936 auf dem Reichssportfeld eingesetzt worden.

Bei allen heute gebräuchlichen Fernsehverfahren wird das zu übertragende Bild durch einen Raster in einzelne Bildpunkte zerlegt. Die Güte eines übertragenen Fernsehbildes hängt von der Feinheit der Zerlegung des zu übertragenden Bildes, der Rasterung, ab. Je feiner die Rasterung, d. h. je höher die Zeilenzahl, um so grösser ist die Zahl der zu übertragenden Bildpunkte. Mit dem Steigen der Bildpunktzahl wird die Bildschärfe beträchtlich erhöht, weil auch die einzelnen Feinheiten des Bildes nach ihren Helligkeitswerten wiedergegeben werden. Der weiteren Entwicklung folgend, hat die Deutsche Reichspost gemeinsam mit der deutschen Fernsehindustrie Versuche mit höherzeitigen Bildern durchgeführt, die sich durch grössere Flimmerfreiheit gegenüber den 180zeiligen Bildern auszeichneten. Derartige Sender und Empfangsgeräte wurden in der Fernsehschau der Deutschen Reichspost auf der Weltausstellung in Paris vorgeführt. Das deutsche Fernsehen wurde mit drei „Grand Prix“ ausgezeichnet. Zur grossen Deutschen Rundfunkausstellung Berlin 1938 zeigte die Deutsche Reichspost den Fernseh-rundfunk mit den vom Reichspostminister angeordneten 441zeiligen Bildern und 50 Halbbildern in der Sekunde nach dem Zeilensprungverfahren. Bei dem Zeilensprungverfahren werden 50 Halbbilder in der Sekunde so übertragen, dass bei dem ersten Halbbild die Zeilen mit den ungeraden Zahlen 1, 3, 5 usw. und beim zweiten Halbbild die Zeilen mit den geraden Zahlen 2, 4, 6 usw. abgetastet werden. Diese schnell aufeinander folgenden Halbbilder ergänzen sich zu Vollbildern derart, dass das bisher so unangenehm empfundene Flimmern der Bilder in weitem Masse beseitigt ist.

Zugleich mit der Vervollkommnung der Sendetechnik wurden die Fernseh-Empfangsgeräte stetig verbessert. Während auf der Sendeseite auch jetzt noch z. T. mechanische Zerlegereinrichtungen (Nipkow = Schreiben) verwendet werden, sind Empfänger mit mechanisch bewegten Teilen fast vollständig verschwunden. Heute wird allgemein die Braunsche Röhre zur Wiedergabe des Bildes benutzt. Sie besteht aus einem grossen birnen-



Frauen ohne Furcht und Grauen

TATSACHENBERICHT AUS DEM ALLTAG — VON E. H. TEWES

Die Tragödie der Margarete Browdy

Margarete Browdy ist ein echtes Neuyorker Kind, das mit seinen 23 Jahren und beiden Beinen fest im Leben steht und seine Selbständigkeit über alles liebt. Diese Selbständigkeit geht sogar so weit, dass sie an ihren freien Tagen, die ihr als Kinderzuehlerin bei einem Millionärsehepaar zustehen, allein weite Ausflüge in die Umgebung Neuyorks unternimmt.

„Ich würde mich fürchten“, meint Mrs. Alden, die Gattin des Millionärs und Mutter der beiden Kinder, die Margarete Browdy anvertraut sind, „ich würde nicht einen Schritt durch eine einsame Gegend tun“.

Das junge Mädchen lacht: „Fürchten? Das Wort steht nicht in meinem Lexikon, Mrs. Alden!“

Das Mädchen fürchtet sich auch wirklich nicht. Denn neuerdings wandert sie Sonntags nicht allein, sondern in Begleitung durch die Wälder. In Begleitung eines flotten jungen Mannes, eines Neuyorker Studenten namens James Griffiths, dem sie auf einem Tanzvergnügen in einem Ausflugsort begegnet ist. James Griffiths ist ein lustiger Bursche, Sohn einer guten Familie, die drolligen Einfälle und Spässe sitzen ihm ebenso locker wie das Geld, dessen Wert er nicht besonders zu schätzen scheint.

Er studiert Medizin, aber er kommt mit dem Studium nicht recht vorwärts, ja, es kommt Margarete so vor, als vernachlässige er es und verwende die Zuschüsse, die der Vater ihm regelmässig schickt, für andere Zwecke.

Ihre Vermutung wird zur Gewissheit, als eines Tages James vor sie tritt und sie um zehn Dollar bittet. „Mittwoch bekommst du sie wieder ... nur lass mich jetzt nicht im Stich.“ Das Mädchen sieht das Geld nicht wieder, zweimal noch borgt er sie an, zweimal noch gibt sie, einmal acht, einmal fünf Dollars, und als der Bruder Leichtfuß merkt, wie gutmütig das Mädchen ist, setzt er seiner Dreistigkeit die Krone auf:

„Du, Margarete, hör mal, du bist doch bei reichen Leuten angestellt. Bei einem Millionär, nicht? fragst er lauernd.“

„Gewiss — na und?“ Griffiths schaut ihr zärtlich in die Augen, nimmt ihre Hand: „Könntest du mir nicht einen Gefallen tun? Du liebst mich doch, nicht wahr? Hast du mir selbst so oft gesagt, Na, und würdest du deiner Liebe nicht ein Opfer bringen? Ich meine —“

Margarete entzieht ihm erschrocken die Hand:

„Was soll das bedeuten? Sprich dich bitte deutlicher aus!“

„Ich brauche 1000 Dollar. Brauche sie sehr dringend. Muss Spielschulden bezahlen. Dumme Geschichte, ja. Dein Millionär hat zu Hause in seinem Geldschrank das Hundertvielleicht das Tausendfache dieses lächerlichen Betrages liegen. Möchtest du nicht 1000 Dollar heimlich herausnehmen und sie mir für drei Tage leihen? Du bekommst sie bestimmt wieder, darauf kannst du sein.“

Er kann nicht weitersprechen. Margarete Browdy hat schweigend ihre Handtasche ergriffen und das Lokal verlassen. Ohne ihn eines Blickes zu würdigen. Verblüfft starrt er ihr nach. Und empfängt am nächsten Morgen einen kurzen Brief, in dem sie die Beziehungen abbricht und den Wunsch äussert, hinfort nicht mehr von ihm belästigt zu werden.

Das war vor elf Monaten. Jetzt schreiben wir den 24. Juli 1934, einen wundervollen, nicht zu warmen Tag, den ein ebenso schöner, kühler Abend beschliesst.

„Einen herrlicheren Abend kann man sich für ein Sommerfest nicht wünschen“, spricht Frau Alden zu Margarete Browdy. „Sie glauben gar nicht, wie sehr ich mich darauf freue. Nur eins beunruhigt mich, Miss Margarete: dass Sie und die Kinder heute nacht ganz allein im Hause sind. Vielleicht wäre es besser, Bert verschöbe seinen Ausgang auf morgen ...“

„Aber nein!“ widerspricht Margarete lächelnd, „warum denn? Sie brauchen nichts zu befürchten. Gehen Sie ohne Sorgen!“

Das Mädchen ist allein. Mutterseelenallein mit den zwei Jungen; der Diener Bert hat seinen freien Abend, die Köchin liegt im Krankenhaus und das neue Stubenmädchen hat noch nicht seine Stellung angetreten.

Einige Minuten vor halb neun Uhr horcht Margarete auf: waren das nicht Schritte? Sollte Bert schon zurück sein — so früh? Sie steht auf, will nachsehen, prallt entsetzt zurück, als ihr Griffiths gegenübersteht und das Gesicht zu einem spöttischen Lächeln verzieht.

„Entschuldige, wenn ich dich gestört habe“, höhnt er, „aber es muss sein.“

„Hinaus!“ ruft Margarete, und der Zorn über seine Unverschämtheit treibt ihr das Blut ins Gesicht. „Hinaus, sage ich! Oder ich rufe die Polizei!“

Sie erstarrt in neuem Schrecken: wieder öffnet sich die Tür und ein zweiter Mann huscht herein, ebenso jung, nur einen halben Kopf kleiner als der Student. Und nun bemerkt sie auch, dass die beiden Revolver in der Hand haben.

„Die Polizei?“ lacht James, „die hört dich nicht, meine Liebe! Wir wissen, dass du allein im Hause bist und darum sind wir gekommen ...“

Margarete weicht an den kleinen Schreibtisch zurück, greift nach einem spitzen Brieföffner: „Ich verlange, dass Sie sofort das Zimmer verlassen ...“

„Ja, sofort“, beschwichtigt der Eindringling, „aber die Kinder kommen mit! Wir wollen die Kinder haben! Morgen mittag kannst du sie wieder in Empfang nehmen, wenn deine Herrschaften dir 125 000 Dollar mitgeben. Du verstehst mich, wie? Den Knaben passiert nichts, wenn wir das Geld bekommen, solltest du aber!“ — seine Stimme wird drohend — „die Polizei auf uns hetzen, ist es um ihr Leben geschehen und um das — deine. Ist dir das klar? Gut. Alles andere findest du in dem Brief, den du deinen Herrschaften übergibst. — So, und nun kleide die Kinder an! Aber ein bisschen schnell! Wir haben keine Zeit zu verlieren!“

Margarete sieht ein, dass sie im Augenblick machtlos ist. Mit Ekel und Verachtung mustert sie den Mann, an dem einmal ihr Herz hing; sie speit aus vor ihm und geht in das Schlafzimmer. Für eine Sekunde kommt ihr der Gedanke, ein Fenster aufzureissen, um Hilfe zu rufen, aber die auch am Tage einsame Villenstrasse liegt völlig verlassen ... keiner würde sie hören.

Langsam, um Zeit zu gewinnen, zieht sie die Kinder an — hinter der Tür lauern die beiden Männer mit entscherten Revolvern. Ihr Blick, in dem Angst und Grauen stehen, fällt auf ein Flakon Parfüm, das auf einem Frisiertisch steht; es scheint ihr sinnlos, was sie jetzt, in dieser Situation, tut, aber sie tut es im Bewusstsein einer ihr unerklärlichen Gedankenverbindung: sie nimmt das Flakon hastig an sich, stopft es in ihre Handtasche, eilt hinaus und flüstert den Männern zu:

„Ich möchte mitfahren! Die Kinder ängstigen sich sonst! Sie schreien.“

„Bitte, nehmen Sie mich mit!“

Die Verbrecher sehen sich unschlüssig an. „Schön“, entscheidet Griffiths, „du kannst mitkommen.“

In rasender Fahrt saust das Auto der Kindesräuber durch die Vorstädte Neuyorks, durch zahllose Strassen, über Brücken und Plätze — Margarete Browdy kann sich nicht sehen, denn die Fenstervorhänge sind zugezogen. Dem Studenten entgeht keine Bewegung des Mädchens, und, als sie wie mechanisch in ihre Handtasche greift, um ein Taschentuch herauszuholen, reisst James sie ihr fort: „Was ist da drin?“ Er untersucht: nein, eine Waffe hat sie nicht. Er reicht ihr die Tasche.

Das Auto verlangsamt seine Fahrt. Griffiths zieht ein wenig den Vorhang zurück — eben huscht ein kleines Haus vorbei. Ein Haus! schiesst es Margarete durch den Kopf.

Abermals nestelte sie an der Handtasche, nimmt das Flakon heraus, ganz harmlos. „Mir ist so schlecht!“, haucht sie, „lassen Sie mich noch schnell an der Flasche riechen ...“

„Bitte, bitte“, lacht der Student, „wir sind Kavaliere!“

Der Mann am Steuer bringt den Wagen zum Halten. Will eben aussteigen, um die Tür zu öffnen. Ein Schrei, ein fast tierischer Schrei des Schmerzes und der Wut, lähmt seine Glieder; als er sich umblickt, schiesst ihm ein grüner Strahl ins Gesicht, ein Strahl beissenden Parfüms. Auch er brüllt auf, auch er ist geblendet wie der Student, der sich rasend vor Schmerzen die Augen reibt, die brennenden Augen ... Margarete

Eric Fremonts Vermächtnis

Eine sternklare Nacht im Juli 1932. Hoch über französischem Lande, über silbernen blinkenden Schienen, über einem Bahnwärterhäuschen der Strecke Metz—Paris, spannt sich wie ein Tuch aus Samt und Seide blau das ewige Firmament, Heiss und feucht zugleich, sonderbar beklemmend, ist die Luft; sie beengt die Brust des grauhaarigen, untersetzten Mannes, der eben, 2 Uhr 47 Minuten, aus der niedrigen Tür des kleinen Hauses tritt und in die weite Einsamkeit hinausläuscht.

Langsam geht der Streckenwärter Eric Fremont auf die offene Strecke zu, langsam schliesst er die hölzerne Sperre, sein Schritt, jede seiner Bewegungen ist müde und schwer, wie er es nie in gesunden Tagen gekannt ... mechanisch, leise zitternd streicht die Hand über die heisse Stirn. Ein dumpfes Rollen kommt näher und näher; der Güterzug.

Der Güterzug fährt Nacht für Nacht pünktlich 2 Uhr 50 Minuten an dem Bahnwärter Eric Fremont vorbei — oder nein: er fährt

aber reisst die weinenden, schreienden Kinder aus dem Wagen, hebt das kleinere auf den Arm, zieht das andere hinter sich her — rennt — rennt — rennt um ihr Leben.

Läuft auf das kleine Haus zu, das sie vorhin gesehen — wenn die Verbrecher ihr nur nicht folgen! Wenn sie nur nicht mit dem Auto hinterherjagen! Ihre kleinen Fäuste hämmern gegen die Tür des Hauses: „Aufmachen! Hilfe! Hilfe! Aufmachen!“

Als die Bewohner des Hauses, des letzten an der Chaussee, hinausstürzen, sehen sie in weiter Ferne die Scheinwerfer eines Autos über die Strasse huschen; die Kidnapper suchen das Weite, ihre Opfer sind gerettet.

Noch in der gleichen Nacht holt Herr Alden, den Margarete von dem verbrecherischen Anschlag telephonisch benachrichtigt hat, seine Kinder und ihre müde Retterin heim in die Villa.

Und als das junge Mädchen am anderen Tag erwacht, findet sie auf ihrem Bett einen Brief, in dem Mister Alden ihr in dankbarer Würdigung ihres Opfermutes schreibt, dass er für sie auf einer Neuyorker Bank ein Konto errichtet habe, auf das er 60 000 Dollars einzahlen werde. „Es soll nur ein kleiner Ausgleich und ein Zeichen unserer Dankbarkeit sein.“

Um die Mittagszeit wird das überglickliche Mädchen an das Telefon gerufen. „Ist dort Miss Browdy?“ fragt eine Frauenstimme. — „Ja!“

„Sie müssen schnell nach Hoboken kommen! Ihre Mutter liegt im Sterben! Ein Schlaganfall! Bis zum Abend wird sie noch leben! Nur noch wenige Stunden!“

Als sie, immer noch fassungslos weinend, erschüttert von der traurigen Nachricht, die Villa verlässt, fährt langsam eine leere Taxe vorüber. Welch guter Zufall! Margarete ruft den Chauffeur an, sagt ihm hastig die Adresse, bittet ihn, so schnell wie nur irgend möglich nach Hoboken zu fahren.

„Es geht ganz schnell“, antwortet der Mann, und ein satanisches Grinsen verzerrt seine Züge ...

Margarete Browdy wird von ihrer Fahrt zur kranken Mutter nie mehr wiederkehren. Ein Neuyorker Fabrikbesitzer, der um 2 Uhr nachts von einer Geschäftsreise in die Weltstadt zurückkommt, muss auf der Chaussee Hoboken—Neuyork seinen Wagen zum Halten bringen: vor ihm auf der Strasse steht ein Auto in Flammen! Er reisst die Wagentür auf ... Ein Körper fällt ihm entgegen. Der unkenntliche, gefesselte Körper einer Frau — der Leichnam Margarete Browdys.

Da fällt dem Manne ein, dass ihm vor einer Weile unterwegs ein hellgrünes Auto begegnet ist.

Zwei silberne Buchstaben an der Handtasche, ein M. und ein B. — das ist alles, was von Margarete Browdy übriggeblieben ist. An Hand dieser Buchstaben identifiziert Frau Alden die unglückliche Retterin ihrer Kinder, die man in eine teuflische Falle lockte. Der Mann, der die Falle stellte, wird vier Monate später mit einem Komplizen bei einem Einbruch überrascht und verhaftet. Er heisst James Griffiths.

Die Polizei weist ihm nach, dass er das Mädchen umbringen liess, weil sie als gefährliche Zeugin gegen ihn aufstehen konnte; sie weist ihm nach, dass er die Taxe von einem Gangster stehlen liess; sie weist ihm schliesslich nach, dass dieser Gangster in seinem Auftrag das Mädchen knebelte, den Wagen mit Benzin übergoss und in Brand steckte.

Auf einem Friedhof in Neuyork erhebt sich auf einem Grabhügel ein wundervolles Standbild ein Denkmal, das der Treue und dem Heldentum einer unbekanntenen Frau gesetzt wurde: ein junges Mädchen, das zwei kleine Kinder an der Hand hält. Und die Goldbuchstaben künden:

„Miss Margarete Browdy, der heldenhaften Retterin unserer Kinder, gewidmet von Robert und Evelyn Alden.“



Die Gesundheit
ihres Sohnes

macht der Mutter häufig viele Sorgen, vor allem, wenn die furchtbare Diarrhoe den kindlichen Körper angreift. Aber da wir in den bekannten Eldoformio-Tabletten ein bewährtes Mittel gegen Diarrhoe besitzen, können wir dieses schwere Übel verhüten.

Vergessen Sie niemals: Gegen Diarrhoe stets



Eldoformio
Tabletten
die sowohl Kindern
wie Erwachsenen helfen.

befremdet an, klopft ein wenig ärgerlich seine Pfeife aus und fragt geradezu:

„Was ist denn heute mit dir los, Fremont? Haben dir die Zigarren, die ich dir gestern mitbrachte, nicht geschmeckt? Oder?“ Fremont winkt schwerfällig ab:

„Lass nur, lass nur, Monthier! Ich fühle mich gar nicht wohl ... ich weiss selbst nicht, was mit mir ist. Hier —“ er deutet auf die Herzseite — schmerzt es, na ja, man ist auch nicht mehr der Jüngste, Monthier!“

Der Zugführer antwortet nicht. Saugt an seiner Pfeife. Was soll er dazu auch sagen? Fremont hat recht: er hat seine 62 Jahre auf dem Rücken, die Schmerzen in der linken Brust können Alterserscheinungen sein. Natürlich, was denn sonst? Er ist doch sein ganzes Leben lang immer gesund gewesen ...

„Ach, wenn ich doch jetzt schlafen könnte“, seufzte Fremont, „schlafen, immer nur schlafen.“

Er wirft einen Blick nach dem Häuschen, und ein gequältes Lächeln huscht über sein bleiches Gesicht: „Wie ich sie heute beneide, meine Frau. Sie kann schlafen.“

Der Zugführer horcht unwillkürlich auf bei dem Klang dieser Stimme, die so ganz anders ist wie sonst, so — brüchig, so hohl, so seltsam. Eine unerklärliche Unruhe befällt ihn: wie Fremont nur aussieht! Wie blass! Wie verfallen! Der Mann ist ja schwerkrank!“

„Du“, sagt er und tippt dem Kameraden auf die Schulter, „du musst unbedingt einen Arzt aufsuchen. Morgen früh gleich, und —“. Ein schwaches Pfeifen unterbricht die nächtliche Stille, ein Pfeifen und ein fernes Brausen, das rasch näher und näher kommt.

Der Jüngere drückt dem Alten stumm die Hand, ein kurzes Abschiedswort, eine Ermunterung, sich zusammenzureissen — er läuft über die Schienen auf das Nebengleis, besteigt seine Maschine, während der Streckenwärter an seinem Gleis den Express erwartet. Wenn der Zugführer Monthier in diesem Augenblick, da in dem Dunkel die Umrisse einer heranbrausenden Lokomotive sichtbar werden, noch einmal zu dem Kameraden hinüberschaute — er würde bemerken, wie der schwankte, wie er taumelt —

In fünfzig Sekunden, mit hundertzehn Stundenkilometern, donnert der Express mit seiner schlafenden Menschenfracht an dem Bahnwärterhaus vorbei, an dem Güterzug — ehe man sich versieht, hat die Nacht ihn wieder verschluckt. Monthier macht sich fahrbereit — wie es seine Gewohnheit ist, heugt er sich noch einmal aus dem Fenster der Maschine, will Fremont einen letzten Gruss zuwinken — ja, aber, wo ist denn Fremont?

(Schluss auf Seite 16.)

An unsere Leser!

Wir bitten alle unsere Leser, die Bezugsgebühren unserer Zeitung bis spätestens **Donnerstag, den 10. August 1939** zu entrichten, andernfalls wir uns gezwungen sehen, die weitere Zustellung einzustellen.

KRANK?

Dann lassen Sie sich

homöopathisch

behandeln. — In dem

Dispensario Homöopático São Paulo
Praça João Mendes 8, sobr.

stehen Ihnen von 9—18,30 Uhr die besten homöopathischen Aerzte São Paulos

unentgeltlich

zur Verfügung. Denken Sie daran, dass jede leichte Erkrankung in eine schwere Krankheit ausarten kann. Die Homöopathie heilt auch in schwersten Fällen auf eine milde Weise und mit recht geringen Spesen.
(Neben der homöopathischen Apotheke Dr. Willmar Schwabe Ltda.)

Eine



bietet jedem das Beste

In allen Fachgeschäften zu haben

Dres. Lehfeld und Coelho
Dr. Walter Hoop
Rechtsanwälte

São Paulo, Rua Libero Badaró Nr. 443,
Telef.: 2-0804 — 2. Stock, Zim. 11—16 — Postfach 444

Dr. Mario de Fiori

Spezialarzt für allgemeine Chirurgie
Sprechst.: 2—5 Uhr nachm., Sonnabends: 2—3.
Rua Barão de Itapetininga 139 - II. andar - Tel. 4-0038

VIGOR-MILCH

Die beste Milch in São Paulo

S. A.

Fabrica de Productos Alimenticios "VIGOR"

Rua Joaquim Carlos 178
Tel.: 9-2161, 9-2162, 9-2163

Vor Annahme falschen Geldes

schützt der bargeldlose Zahlungsverkehr

Eröffnen Sie ein Konto beim

Banco Allemão Transatlântico

RUA 15 NOVEMBRO 268

und zahlen Sie Ihre Rechnungen

per Scheck!

Zu jeder gewünschten Zeit erhalten Sie von uns einen Auszug ihrer Rechnung, um Ihnen die Kontrolle über Ihre Zahlungen zu erleichtern.

Versicherungen G. OPITZ

Caixa 94 Telefon 2-5165

Dr. G.H. Nick

Facharzt für innere Krankheiten.

Sprechstunden täglich v. 14-17 Uhr
Rua Libero Badaró 73, Tel. 2-3371
Privatwohnung: Telefon 8-2263

Dr. Erich Müller-Carioba

Frauenheilkunde und Geburtshilfe
Röntgenstrahlen — Diathermie
Ultraviolettrahlen
Kons.: R. Aurora 1018 von 2-4,30
Uhr. Tel. 4-6898. Wohnung: Rua
Groenlandia Nr. 72. Tel. 8-1481

Deutsche Apotheke in Jardim America

Anfertigung ärztlicher Rezepte, pharmazeutische Spezialitäten — Schnelle Lieferung ins Haus.

RUA AUGUSTA 2843
Tel. 8-2182

Deutsche Apotheke Ludwig Schwedes

Rua Libero Badaró 45-A
São Paulo / Tel. 2-4468

Jorge Dammann

Deutsche Damen- u. Herrenschneiderei. Große Auswahl in nat. u. ausländ. Stoffen.
R. Ypiranga 193, Tel. 4-2320

Josef Hüls

Gehtilligte Schneiderei. — Wäfige Preisse. — Rua Dom José de Barros 266, sobr., São Paulo, Telefon 4-4725

João Knapp

Klempnerei, Installation. Registr. Rep. de Aguas und Esq. — Rua Mon. Paffa-lauca 6. Telefon 7-2211.

Familienpension CURSCHMANN

Rua Florencio de Abreu 133, Sobr. (bei Bahnhof) Telephone: 4-4094

Farben-Lacke-Pinsel

und alle übrigen Bedarfsartikel für Hausanstrich und Dekoration

Emilio Müller, R. José Bonifacio 114

Deutsche Färberei und chemische Waschanstalt

„Saxonia“

Annahmestellen: Rua Sen. Feijó 50. Tel. 2-2396
und Fabrik: Rua Barão de Jaguará 980. Tel. 7-4264

Aços Roechling

Der gute deutsche Stahl!



Qualitätswerkzeuge!



Eigene Härtestube

mit modernsten Einrichtungen zur Verfügung unserer Kundschaft!

Aços Roechling Buderus do Brasil Ltda.

São Paulo

Rua Augusto de Queiroz 71—103

Rio de Janeiro

Rua General Camara 136

Porto Alegre

Avenida Julho de Castilho 265

Vertretungen in Brasilien:

Curityba - Belem do Pará - Bello Horizonte Bahia

in anderen südamerikanischen Ländern:

Buenos Aires Montevideo
Santiago de Chile

Roman von Otto Hawranek

Grube „Blühend Glück“

(Fortsetzung und Schluss)

„Mann!“ schrie Müllner, setzte sich aber sofort die Faust an den Mund. „Zu niemandem ein Wort davon sagen! Um Gottes willen nicht! Und nun los — nachschauen!“

Langsam und betont gleichmäßig gingen die Männer dem Stollenmundloch zu. Im Hauptgang aber hasteten sie so schnell wie möglich vorwärts. Müllner, der einst schon mit dem Bürgermeister und dem Obersteiger in die alten Baue eingedrungen war, wusste im Berg wohl ebenso gut Bescheid wie der Ingenieur.

Ja — es war fremdes Wasser im Revier! Aus dem Stolleneingang zur ehemaligen Grube „Silberner Hals“ schoss das Wasser allerdings nur noch zentimeterhoch. Es überquerte den Hauptgang und stürzte in ein Gesenke, das unergründlich schien. Die sperrenden Planken aber lagen im Hauptgang. Die Männer sahen sich an. Dann eilten sie durch den schmalen Stollen dem geräumigen Ort zu. Müllner nahm wieder die Spitze. Seine Kräfte schienen sich verdoppelt zu haben. Seine Beine ruderten durch das Wasser, er stieß sich mit den Händen rechts und links am Fels ab, und kam unglaublich schnell vorwärts. Da — jetzt hemmten die ersten Gesteinstrümmer, schon sperrten grössere Blöcke den Weg. Dicht vor dem geräumigen Ort aber endete die Fahrt: die Gangkreuzung war total verschüttet. — Baldauf kam heran, der Schein seiner Grubenlampe ilte über die Verwüstung. Er setzte zu einem grimmigen Fluch an, und zerbiss ihn schnell zwischen den Zähnen. Unter Tage wurde nicht geflücht. — Schönherr sagte nur rau: „Ihre Meinung, Müllner?“

„Unter den Trümmern liegt — niemand. Soviel Zeit, sich in einen Gang zu retten, es wenigstens zu versuchen, bleibt in jedem Falle. Die Herren werden im Stollen zwischen dem geräumigen Ort und dem Silberschacht eingeschlossen sein. Durch den Silberschacht können wir nicht. Er steckt fast bis zur 87-Meter-Sohle voll Geröll. Aber wir können sprengen. Ausserdem besteht die Aussicht, von der 87-Meter-Sohle aus der Einbruchstelle von oben her beizukommen. Ehe wir fremde Hilfe herbeirufen, werden wir selbst das äusserste versuchen.“

„Ist die Verantwortung nicht zu gross für Sie?“

„Ich trag' sie, Herr! Wer den Ingenieur kennt wie ich, weiss, dass er zunächst nichts anderes erwartet. Baldauf: ruf die Stammmannschaft auf! Sag' ihnen das Lösungswort, und ein jeder wird wissen, was er zu tun hat. Vergesst nicht das Handwerkszeug, die Fahrten und Seile und den Sprengstoff. Sie aber, Herr, bitt' ich schön, dem Herrn Bürgermeister Bescheid zu sagen. Darüber hinaus darf niemand ein Sterbenswörtchen von dem wissen, was hier geschieht. So Gott es will, schaffen wir es allein. Glückauf!“

Der Oberbergrat Glöster hatte die härtesten Stunden seines bisherigen Seins hinter sich. Er war dem Leben in der Grube längst entwöhnt, er war allezeit mehr Wissenschaftler als Politiker gewesen. Seine Laufbahn

war Spiel und Schein; es war billig. Sein Leben aber war hart, verantwortungsvoll — und teuer! Teuer nicht so sehr um seines Ichs und seiner Qualitäten willen, sondern durch seine Verketzung mit seinen Pflichten und seinem Werk und dem Leben seiner Arbeitskameraden. Um das seine zu retten, mussten sie jetzt das ihre einsetzen —

Er hatte längst begonnen zu arbeiten. Er zog die Gesteinstrümmer in den Gang und schleppte sie ab, um Raum zu schaffen. Glöster beteiligte sich eine Zeitlang an diesem Tun. Dann erschien es ihm wohl sinnlos. Er setzte sich auf einen Stein und schloss die Augen, als schlief er. Sein Gesicht war kalzig und vertallen. Er stellte keine Fragen: Können wir gerettet werden — und wie? Von Zeit zu Zeit gab Thonke mit wuchtigen

Confeitaria

Aeltestes und vornehmstes Haus



Biennense

Nachm. und abends gutes Konzert

Tel. 4-9230 - RUA BARÃO DE ITAPETINGA 239 - S. Paulo

war glatt und leicht gewesen, er gehörte noch zu der Generation, die es als eine Selbstverständlichkeit hinnahm, auf Grund der Geburt und des ererbten Vermögens für bevorrechtigte Stellungen aussersehen zu sein. Sein Eigensinn und sein Stolz jedoch gaben ihm selbst in diesen verzweifelten Stunden die Haltung ein, die Georg Thonke insgeheim bewunderte. Ja, diese Stunden waren zu Ewigkeiten geworden, und sie wurden nicht erträglicher dadurch, dass zwischen den Männern, von wenigen hingeworfenen Worten abgesehen, Schweigen herrschte. Georg Thonke hatte sich die bittersten Selbstvorwürfe gemacht. Diese Gedanken um Ursula waren zu einem Nichts geworden, die Erinnerung an sie hatte sich unwillkürlich mit der sorglosen Kaffeehausatmosphäre verbunden, in der er sie wiedergesehen hatte. Ihr ganzes Leben

Schlägen der Picke Klopfsignale. Dann lauschte er angestrengt, schüttelte den Kopf und nahm seine Arbeit wieder auf. Der Schweiss strömte ihm über das Gesicht. Der Atem ging schwer in der verbrauchten, stickigen Luft.

Plötzlich kam die Stimme Glösters, brüchig und heiser:

„Ich muss Sie wohl um Verzeihung bitten, Herr Thonke.“

Thonke lauschte einen Augenblick den Worten nach.

„Das ist nicht nötig, Herr Oberbergrat.“

„Doch — ich bin schuld an dieser unheilvollen Situation. Es geht nicht um mich. Ich bin ein alter Mann. Dass ich nichts mehr nütze bin, hat mir das Schicksal heute klar

gemacht. Sie aber sind jung, das Leben wartet noch auf Sie. Mit Erfolg, vielleicht mit Ruhm. Das hier — das ist vielleicht ein immerhin würdigeres Ende für einen alten Oberbergrat. Nicht aber für Sie, den Eigensinn und Rechthaberei in diese Lage gebracht hat. Sie müssen mir schon verzeihen. Es — es ist mir dann leichter.“

Georg Thonke trat schnell zu dem alten Herrn, dessen Nerven wohl zu versagen begannen. Er streckte ihm die Hand entgegen. Glöster drückte sie stumm.

„Danke,“ murmelte er. Dann lehnte er sich zurück und schloss wieder die Augen. Aber ein erlöster Zug lag auf seinem Gesicht.

„Meine Leute werden nichts unversucht lassen, uns herauszuholen. Ich habe dem Vorarbeiter Müllner gesagt, dass wir wahrscheinlich den Bezirk der „Grube Silberner Hals“ befahren werden. Nun wird er längst entdeckt haben, dass wir nicht ausgefahren sind —“

„Ja, so wird es sein,“ stimmte Glöster bei. Aber er hatte gar keine Hoffnung. Wenn es sich um einen modernen Bergwerksbetrieb gehandelt hätte, so hätte er nicht daran gezweifelt, dass Ingenieure, Steiger und geschulte Rettungsmannschaften in Kürze irgendeinen Weg zur Unglücksstelle gefunden hätten. Aber diese Notstands- und Steinbrucharbeiter? Er wollte den Ingenieuren nicht kränken und sagte deshalb lächelnd:

„Dann war es eigentlich gut, dass wir den Mann nicht mitgenommen haben.“

„Sehr gut!“ sagte Thonke überzeugt.

In diesem Augenblick erfolgte eine Detonation. Die Felswände schütterten leise. Ein zweiter Schlag aus der Richtung des geräumigen Ortes erfolgte.

„Da!“ lachte Thonke, „sie kommen schon! Das haben sie gut, sehr gut gemacht!“ Glöster sprang erregt auf, beide lauschten, mit angehaltenem Atem. Gestein und Geröll prasselte irgendwo nieder, dann trat Stille ein. Wenig später drang ein ferner Ruf an ihr Ohr. Sofort schrie Thonke aus Leibeskräften zurück. Sekundenlang Stille, dann erschallte mehrstimmige Antwort. Die Verbindung war hergestellt. Jetzt war klar, was zu tun war: der nächsten Sprengung bis zum „Silberschacht“ auszuweichen!

Dieser letzte Schuss riss zwar einen Teil des engen Stollens auseinander, der Luftdruck warf die Eingeschlossenen noch einmal hart gegen die Felswand, dann aber arbeitete sich die Stammmannschaft schon über die Trümmer in den Stollen vor. Als sie des Ingenieurs und seines Begleiters ansichtig wurden, gellte ein einziger freudiger Schrei auf: „Glückauf!“

THEODOR WILLE & CIA. LTDA.

IMPORT UND EXPORT

SÃO PAULO

Baumaterial

Stachel- und glatter Draht
 Salz „BRILHANTE“ und „THEWICO“
 Sämtliche Düngemittel „RHENANIA-PHOSPHAT“
 Maschinen für sämtlichen Bedarf
 Landwirtschaftliche Maschinen u. Traktoren „CASE“
 Waagen-Fabrik „THEWICO“
 Hydraulische Pumpen „JORDÃO“
 Schmieröle und Fette „GARGOYLE-MOBOILOIL“
 Lokomotiven, Strassenwalzen usw. „HENSCHEL“
 Turbinen u. Maschinen f. Papierfabrikation „VOITH“
 Feuerlösch-Geräte „FLADER“, „METZ“ usw.
 Autoreifen und Schläuche „CONTINENTAL“
 Flugzeuge aller Typen

Joseph Voegele A. G., Mannheim, Lokomotiv-Drehscheiben usw.
 Ruhrstahl A.-G., Hattingen, Eisenbahnersatzteile usw.
 C. Lorenz, A. G. Berlin, Drahtlose Stationen „Lorenz“
 Robel & Co., München, Eisenbahnmaterial „Robel“,
 A. Freundlich, Düsseldorf, Gefrieranlagen „Freundlich“
 Howaldtswerke A.-G., Hamburg, Schiffswerft
 Deutsche Werke, Kiel, Schiffsmotoren DWK
 Ardeltwerke GmbH., Eberswalde, Krane

Vertreter der Schiffahrtslinien „H.S.D.G.“
 FURNESS PRINCE LINE — HOULDER LINE

Generalagenten der
Cia. Internacional de Seguros

TONICO BAYER, dreimal am Tage genommen, gibt KRAFT und FREUDE



WAS IST TONICO BAYER?

Es ist das Stärkungsmittel, das nach dem heutigen Stand der Wissenschaft alles enthält, was fuer den Organismus lebenswichtig und wertvoll ist; naemlich Vitamine, Leberextrakt, Calcium, Phosphor und andere Substanzen von grossem therapeutischem Wert. TONICO BAYER wird von den weltbekanntesten Bayer-Laboratorien hergestellt. Bedarf es noch einer weiteren Garantie?

TONICO BAYER

ERNEUERT DIE LEBENSKRAFT

Alfaiataria Henrique

Rua Xavier de Toledo 84 - 5. Stock - Tel. 4-3196

Deutsche Schneiderei

Für fachmännische Ia. Ausführung garantiert der
 technische Leiter Henrique Dietrich.

Registrierung

aller Ausländer — Pässe — Identitätskarten —
 Aus- und Rückreise-Wisums — Überzeugungen be-
 sorgt schnell und billig

Klöcker

Rua Formosa 433, sobr. (bei der Post)

Arnold Wagner und Felix Schönherr hielten sich abseits, während Georg Thonke vor der Ausfahrt im Hauptstollen zu seinen Leuten sprach.

„Freudiger Stolz erfüllt mich, Männer! Rascher, als wir glaubten, ist die Stunde der Bewährung gekommen. Ihr habt sie gemeistert! Aus der Hoffnung, dass unser Pflichtgefühl in der Stunde der Gefahr zu ihrer Bekämpfung ausreichen würde, ist die Bestätigung geworden, dass wir uns fest aufeinander verlassen können. Das werde ich euch nie vergessen! Um des Werkes, um der Menschen über Tage willen, die unsere Gesetze kaum verstehen können, aber muss ich euch bitten, über diese Katastrophe zu schweigen. Der Tag aber, an dem über diese eure Tat in würdiger Weise gesprochen werden kann, ist nicht fern. Dieses Schweigen ist fast so schwer wie eure Tat, aber ihr werdet es vollbringen! Glückauf!“

„Glückauf, Herr Ingenieur!“

Als Georg Thonke dem Gottschalkhaus zustrebte, war der Abend schon hereingebrochen. Er hatte keine Fördermaschine eingehandelt, dafür war er um ein hohes, doch schönes Erlebnis reicher geworden. Er betrat das Büro mit einem freudigen Gruss.

„Glückauf,“ kam es knapp und kühl zurück. Sibylle erhob sich wie immer. Sie war vollkommen ruhig. Sein Blick glitt schnell über sie hin.

„War etwas los?“

„Nein, nichts.“

„Danke. Die Post?“

„Hier. Einen Teil habe ich schon erledigt.“

„Schön. Ja, eine Fördermaschine habe ich leider nicht gekauft.“ Er lächelte bei dieser Feststellung sonderbar.

Sibylle gab keine Antwort. Er sah erstaunt auf, setzte sich an den Schreibtisch und las. Er schien es nicht zu bemerken, dass seine Sekretärin nicht wie sonst neben ihm stand, sondern mit verschlossenem Gesicht an ihrem Platz. Plötzlich erblickte er den elfenbeinfarbenen Umschlag. Er lag sehr unordentlich abseits, schräg, und mit der Rückseite nach oben. Er hatte also mit der Geschäftspost nichts zu tun.

„Was ist das?“ Seine Hand griff danach, aber sein Blick ging verwundert zu ihr. Er sah in ein marmorblasses Gesicht.

„Ein Brief von meiner Schwester.“ Wie unter einem Zwang hatte Sibylle die Worte hervorgestossen. Die Stimme klang spröde. Eine Falte sprang in seine Stirn, dann lächelte er.

„Bitte — nehmen Sie ihn an sich.“

„Er ist nicht für mich bestimmt,“ sagte sie schnell, seinen Irrtum bemerkend. Er hielt den Brief noch in der ausgestreckten Hand. Blitzschnell erriet er den Zusammenhang. Sibylle hatte die Schrift erkannt!

„Der Umschlag trägt zwar keinen Absender. Aber wenn Sie die Adresse wissen, so sorgen Sie, bitte, für Rücksendung.“

„Ich — ich möchte das nicht tun.“

„Ja, dann —“ Mit ein paar schnellen Griffen riss er den Brief in kleinste Fetzen und warf die Stücke achtlos in den Papierkorb. Er konnte gar nicht anders handeln. Diese Vernichtung kam einer symbolischen Handlung gleich. Ob Sibylle gehnt hatte, wie die Dinge standen oder nicht; jetzt wusste sie es! Er hatte sich so gut in der Gewalt, dass er gleichmütig den Hörer abhob, um mit dem Gemeindeamt zu sprechen. Als er wieder zur Post griff, trat Sibylle neben ihn. Ihre braunen Augen sahen ihn gross an. Die Novelle um ihren Mädchenkummer würde zunächst nicht geschrieben werden.

wenn ihm jemand über war. Was selten vorkam.

Der Architekt war jedenfalls hoffnungsvoll abgefahren, denn er wusste, dass der Bürgermeister durchsetzte, was er sich einmal vorgenommen hatte.

Auf dem Sattel des Amtsberges verhielt Arnold Wagner den Schritt und schickte alle Rechenexempel zum Teufel. Er liess den Blick schweifen, und atmete tief die würzige Luft ein. Der Frühling zog herauf. Neue Zuversicht zog in die Menschenherzen. Der Bürgermeister war in dieser Stunde mit sich zufrieden. Gewiss bedeutete sein Leben Mühe und Arbeit, Sorgen und Verantwortung, aber es lohnte sich für ihn mehr als für manchen anderen, der es auch nicht leichter hatte. Denn er sah und spürte, dass es mit der kleinen ihm anvertrauten Welt vorwärtsging.

Deutsche Hirsch-Apotheke = Rua S. Bento 219

Deabon

Veabonpastillen wirken hindernd und heilend auf entzündliche Zustände der Atmungsorgane, Husten, Heiserkeit usw. und sind infolge ihrer antiseptischen Eigenschaften ein empfehlenswertes Vorbeugungsmittel gegen Bronchitis, Grippe und andere Erkältungskrankheiten.

1 Schachtel Rs. 3\$000

Die elfenbeinfarbene Hülle aber hatte nur zwei leere weisse Bogen enthalten.

Arnold Wagner kam aus dem „Hinteren Winkel“, wie der Ortsteil Mardersbergs hiess, der in das Tal des Schwarzwassers hinüberreichte. Er war mit seinen Gedanken noch bei der Bergmannssiedlung, die am Talhang entstehen sollte.

Er hatte sich dort mit dem Architekten getroffen, dessen neuer Plan endlich enthielt, was dem Bürgermeister vorgeschwebt hatte. Trotzdem gab es an Ort und Stelle sofort einige temperamentvolle Auseinandersetzungen über die leidige Kostenfrage, denn Arnold Wagner war der Ansicht, dass zwischen Apothekern, Architekten und Baumeistern kein grosser Unterschied sei.

Drei Eimer Sand zur Baustelle gebracht, macht drei Mark. Drei Eimer wieder zurück, auch drei Mark. Summa sechs Mark!

Der Architekt hatte lachend den Preis ebenso bestritten wie die untergeschobene üble Handhabung. Aber der Bürgermeister behauptete ungerührt, durch Verwandtschaft mit dem Baugewerbe verbunden zu sein und Bescheid zu wissen. Nun, niemand nahm Arnold Wagner solche Scherze übel. Er war dafür bekannt, dass er auch willig etwas einsteckte,

Da an der Strasse lag das schöne Sporthotel. Seine Erbauer und Besitzer hatten nicht alle ein glückliche Hand gehabt. Sie wechselten rasch, und mancher liess Federn. Aber der Bau stand und entwickelte sich mit seinen modernen Glasveranden und behaglichen Räumen mehr und mehr zu einem Anziehungspunkt für Wochenendfahrer, Sommerfrischer und Skiläufer, je nach der Jahreszeit. Jetzt freilich träumte er still und geduldig mit blitzenden Fenstern dem nächsten Sonntag entgegen. Dafür drang verworren der Arbeitslärm aus Mardersberg herauf. Auch von dem eingezäunten Gelände der Grube „Blühend Glück“ schallten dumpfe Schläge herüber, vom hellen Klang der Hacke auf Stein begleitet. Der Platz lag fast auf dem Scheitelpunkt des Amtsberges. Dort würde in wenigen Wochen der Förderturm ragen, als wiedererstandenes Wahrzeichen der alten Bergwerksgemeinde. Seine Leute hatten bei der Rettungstat bewiesen, dass sie ihrer Vorfahren würdig waren. Sie hatten ausserdem wie die Gräber geschwiegen.

Arnold Wagner schickte ein halblautes „Glückauf“ hinüber und beschloss, der Schicht über Tage einen Besuch abzustatten.

In diesem Augenblick wurde seine Aufmerk-

samkeit durch einen Kraftwagen abgelenkt, der in hohem Tempo aus dem Rotwassertal heraufschoss und mit einem überwältigenden Hupenschrei vor dem Sporthotel hielt. Eine blonde Dame sprang leichtfüssig auf die Strasse, ehe der Schofför, der im Fond gesessen hatte, ihr behilflich sein konnte. Sie sprach lachend auf eine schmale Frau ein, die gelassen ihren Sitz neben dem Steuer verliess und mit prüfenden Blicken um sich sah.

Arnold Wagner hatte gute Augen. Das waren die Damen aus dem Caféhaus in Freiberg, die er gefühlssicher mit dem Sporthotel in Verbindung gebracht hatte! Er schmunzelte befriedigt. „Nette Sache! Der Pächter wird doch auf der Höhe sein? Da er, Wagner, sein eigener Pressechef, Werbeleiter und Verkehrsdirektor war, hielt er es für durchaus am Platze, einmal nachzusehen, wie diese Gäste bedient wurden. Die Damen waren inzwischen im Sporthotel verschwunden, der Schofför fuhr den Wagen in den Schatten und brannte sich eine Zigarette an. „Freiberger Wagen,“ sagte Arnold Wagner wohlwollend. „Sie sind sicher nicht zum ersten Male hier?“

„Nö,“ sagte der Mann kurz, scheinbar aus unfreundlichen Gedanken heraus, „möchte wissen, was wir in dem doofen Nest verloren haben.“

„Richtig,“ sagte der Bürgermeister trocken, „blöde Gegend. Sie ist auch auf keiner Karte verzeichnet. Hier laufen die Menschen noch völlig frei herum. Drüben überm Berg gibt es sogar noch Indianer. Die hat Karl der Grosse hiergelassen. Sie wissen doch Bescheid, ja?“

Nein, der Schofför wusste nicht Bescheid. Er bekam vor Wut einen roten Kopf und knallte die Wagentür zu, dass die Scheiben klirrten. Arnold Wagner verzog sich lachend ins Hotel.

Die Damen waren mit dem Pächter zur Besichtigung der Zimmer unterwegs gewesen und fanden alles sehr nett. Da der Wirt den Ankömmling mit seinem Titel begrüsst, wussten sie sofort, wen sie vor sich hatten. Claire Rottlacher blinzelte ausserdem etwas spöttisch. Ursula hatte wohl nur Augen für den anderen Tischnachbarn gehabt —

„In besonderen Fällen finde ich mich selbst zur Begrüssung ein,“ sagte Arnold Wagner. Ursula Mauersberger griff sofort den Ton auf.

„Wir wissen die Ehre zu schätzen, zumal wir die Absicht haben, in ein paar Tagen zu einem längeren Aufenthalt wiederzukommen.“

„Ohne mich,“ warf die dunkeläugige Freundin lächelnd ein.

„Schade,“ sagte Arnold Wagner sofort, „die Damen hätten gemeinsam ein wundervolles Titelbild für meinen neuen Prospekt abgegeben. Ich hätte Sie beim ersten Morgenkaffee leimlich knipsen lassen.“

DER HEXENSCHUSS IST NICHT MEHR ZU ERTRAGEN

CAFIASPIRINA WIRD DEN SCHMERZ VERJAGEN



Um die fuerchterlichen Schmerzen, durch "Hexenschuss" verursacht, zu beheben, nehmen Sie Cafiaspirina; denn es bringt Ihnen nicht nur schnell Erleichterung sondern stellt Ihr Wohlbefinden wieder her. Cafiaspirina ist ein Bayer Praeparat... und Sie wissen es ja schon: "Wenn es Bayer ist, so ist es gut."



Bestehen Sie auf Cafiaspirina Tabletten in der schuetzenden Cellophan Packung.

Beugen Sie vor: Haben Sie stets Cafiaspirina zur Hand!

CAFIASPIRINA gegen Schmerzen

Wer sein Geld stets in der Tasche traegt, gibt es aus.

Legen Sie jeden Monat nur einen kleinen Betrag auf

Sparkonto

an, so erleichtern Sie sich das Sparen, und das zurueckgelegte erhoeht sich um Zins- und Zinseszinsgewinn.

Banco Germanico

da America do Sul

Sao Paulo

Rua Alvares Penteado 17 (Ecke Rua Quitanda) Rio de Janeiro, Rua da Alfandega 5 Santos, Rua 15 de Novembro 114

CASA TURF

Rua Direita 119

Das deutsche Haus fuer feine Herren-Artikel

JENKE & SCHAEFFTER

Juckt es, dann niemals kratzen



Verwenden Sie

Mitigal



Es beruhigt schnell jeden Juckreiz und hilft bei schwierigen Hautaffektionen.

"Vielleicht schaffe ich es auch allein?" Frau Ursula blitzte den Buergemeister spaetisch an. Der Mann gefiel ihr in seiner Art. Sie entsann sich, durch Sibylle und Tante Grosslaub schon von ihm gehoert zu haben. Es bereitete ihr grosses Vergnuegen, dass er nicht wusste, wer sie war. Die Freundin war verschwigen, wenn sie auch diesem geplanten Mardersberger Aufenthalt mit einigen Vorbehalten gegenueberstand.

"Allein geht es nicht, gnadige Frau. Die Aufnahme wuerde unglaublich wirken."

"Wieso?" "Weil eine so schoene Frau nicht eine Minute verlassen an einem Tisch dieses Sporthotels sitzen wuerde. Sie sehen ja, dass ich mich bereits eingefunden habe."

"Bravol Sie duerfen mit uns den Kaffee trinken, Herr Buergemeister."

Arnold Wagner unterhielt die Damen so gut, dass sie wiederholt in helles Lachen ausbrachen. Als er geschickt ein paar werbende Worte ueber Mardersbergs schoene Umgebung, Geschichte und Industrie einflocht, stellte er fest, dass die schoene, blonde Frau recht gut unterrichtet war. Ueberhaupt wandte sich sein hauptsaechstliches Interesse ihr zu, denn es war schwer, sich dem Zauber zu entziehen, der von ihr ausging. Ursula schien das gut zu bemerken. Sie versaemte wohl keine Gelegenheit, ihre Macht zu erproben. Uebermuertig stiess sie ploetzlich vor. "Was macht die neue Grube 'Bluehend Glueck'?"

Arnold Wagner sah sie verduetzt an. Sie lachte leise.

"Ich bin zwar nicht in diesem Tal geboren, aber ich habe hier Verwandte. Da ich die lieben Leute mit meinem Aufenthalt ueberraschen will, kann ich Ihnen nichts weiter verraten."

"Das ist auch nicht noetig, gnadige Frau." Arnold Wagner laechelte absonderlich, "aber ich glaube versichern zu koennen, dass diese Ueberraschung gross sein wird."

Arnold Wagner liess es sich nicht nehmen, die Damen zum Wagen zu geleiten. Der Schoeffor machte sich beflissen an den Tueren zu schaffen. Er vermied es, den Mann anzusehen, der mit "Herr Buergemeister" angesprochen wurde. Aber auch der Blick, mit dem er seine Herrin streifte, war nicht sehr freundlich. Vielleicht lag es daran, dass sie ihrerseits keinerlei Notiz von ihm nahm. Sie setzte sich am Steuerrad zurecht, winkte noch einmal freundlich mit der Hand, und schon stob der Wagen davon. Er ging mit viel zu hohen Touren in die abschuessige Kurve der Strasse.

Arnold Wagner schritt etwas nachdenklich dem Areal der Grube zu. Er haette jetzt viel darum gegeben, ein besseres Gedaechnis fuer die Geschichten zu haben, die die lieben Frauen erzaelten, wenn sie aus den Kraenzchen oder von Besuchen bei guten Freundinnen zurueckkommen. Wenn diese schoene, blonde Dame Verwandte in Mardersberg hatte, dann war sie vielleicht niemand anders, als Frau Ursula - Ursula - Mauersberger! Jawohl - Sibylles Schwester! Erhebliche Gegensaezte! Hm! Und warum wohnte die Dame Mauersberger nicht im Gottschalkhaus, schon "um der Leute willen"? Naetuerlich nicht: Schoenherr und Thonke halten ja die Zimmer belegt. Nun, wie dem auch sei: Ein guter Gast im Sporthotel zieht andere nach sich! Er hatte etwas zur Hebung des Fremdenverkehrs beigetragen und dabei eine nicht alltaegliche, reizende Bekanntschaft gemacht.

Auch Felix Schoenherr war auf dem Weg zum Grubengelaeude. Als er die Umzaeunung durchschritt, stellte er fest, dass Georg Thonke, den er hier treffen wollte, noch nicht zur Stelle war. Er sah, dass Mueellner die Aufsicht fuehrte, und trat naeher. Die Schicht war damit beschaeftigt, die Reste der alten Grundmauern abzubauen und die grossen noch brauchbaren Steine aufzustapeln. Mueellner stand nicht tatenlos unheim. Er ging mit gutem Beispiel voran und griff wacker zu. Er wischte sich den Schweis von der Stirn und wandte sich dem Ankoemmling zu. "Glueckauf!" gruusste Schoenherr. "Glueckauf!" schallte es eptschlossen zurueck.

"War Herr Thonke schon hier?" "Na - aber er kommt eben den Berg herauf!" sagte Mueellner und deutete mit dem Daumen ueber die Schulter. "S'war' grad noch' Zeit, e paar Zigaretten ze fassen, Harr," meinte Willibald Wecke schmunzelnd. Schoenherr griff laechelnd in die Tasche.

"Hier, mein Lieber!" "Danke schoen!" Wecke salutierte mit dem Finger und gab die "Staebechen" an seine Kameraden weiter. "Ich selber rauch naemlich ner Zigarren, wenn ich welche ho", setzte er trocken hinzu. Schoenherr lachte.

"Sehr gut! Sie fechten also fuer die Kameraden! Dafuer sollen Sie eine Zigarre haben. Er zog sein Etui, und Wecke tat einen andaehtigen Griff hinein. Gefaelcher brauste auf. "Du gerissenes Luder!" schimpfte Mueellner, aber es klang vergnuegt, "do kommt der Harr Buergemeister, do kannst gleich wieder anhaulen."

"Na, na," lachte Wecke, "der kennt den Witz scho. Ober heit' scheint grusse Besichtigung zu sein. Do gibts sicher am Omd Freibier."

"Jawohl, Wecke. Ihre Sophie samt Handwagen habe ich schon bestellt," schmunzelte Arnold Wagner. Alle lachten hellauf.

"Och, hamm Sie e gutes Gedaechnis, Harr Buergemeister." Wecke zog eine wehleidige Grimasse. Er wurde nicht gern daran erinnert, dass ihn seine Frau einmal kurzerhand abtransportiert hatte, als er sternhagelvoll war. Der Ingenieur kam heran.

"Kontrollkommission?" laechelte er. "Ncin - neugierige Leute, mein Bester! Lassen Sie sich nicht stoeren." Der Buergemeister wandte sich mit Schoenherr dem Richtschacht zu, waehrend Thonke seine Anordnungen traf. Zwischen all den Maennern schwang die stumme Vertraulichkeit, die in Stunden gemeinsamer Gefahr und Tat geknuepft wird.

"Du machst dich wieder einmal recht selten, alter Freund," schalt Wagner gutmuertig. "Ja - ich habe mich in eine Arbeit verhoert. In vierzehn Tagen hat mich die Menschheit wieder. Aber dieser Grubenbetrieb hat es mir angetan. Jetzt noch mehr denn je. Man haette Bergingenieur werden sollen."

"Um immer mit der Grubenlampe herumzulaufen? Du kannst ein anderes Licht leuchten lassen. Wie geht es uebrigens Mutter Grosslaub und unserer Sibylle?"

"Sicher gut. Sibylle ist Georg Thonkes Sekretaeerin geworden, wie du ja wissen wirst."

"Kein Wort hat er mir davon gesagt. Mitteilbarkeit ist ja auch nicht gerade seine starke Seite. Brauchst du denn Sibylle nicht mehr? Das muss sie doch empfindlich getroffen haben?" Arnold Wagner war sehr erstaunt. Er dachte an die sonderbare Reise des Freundes und Sibylles Haltung in dieser Zeit. Felix Schoenherr schuettelte den Kopf.

"Ich kann mir allein helfen. Fuer Sibylle sind mit dieser Stellung bessere Aussichten verbunden."

"Erlaube! Braucht Sibylle ueberhaupt Aussichten als Sekretaeerin? Wenn es nach Mutter Grosslaub ginge - hm! Das kapiere ich absolut nicht."

"Wenn es dich beruhigt: Sie ist sehr gern zur Grube 'Bluehend Glueck' gegangen, und Frau Grosslaub war durchaus einverstanden damit."

"Ach so!" Arnold Wagner stiess einen leisen Piiff durch die Zaehne. Er drehte sich ploetzlich um und betrachtete den Ingenieur, als saehe er ihn zum ersten Male. Sein Blick ging zu Schoenherr zurueck. Er drueckte deutliche Missbilligung aus.

"So ohne weiteres haette ich an deiner Stelle Sibylle nicht ziehen lassen. Dieser Thonke ist ein ganzer Kerl, aber kalt wie eine Hundeschnauze! In diesen Gaertner-Maechchen steckt doch Blut und Leben! Ganz zufaellig lernte ich heute die sagenhafte Schwester Ursula kennen. Auch ein Prachtexemplar, aber wohl anders geartet als unsere Sibylle -"

"So, so! Wo hast du denn Frau Ursula kennen gelernt?"

"Hm! Ich bin schon ein ziemlicher Quatschkopf! Sie will demnaechst im Sporthotel Aufenthalt nehmen. Es soll eine Ueberraschung fuer die Verwandtschaft sein. Ich bitte also im Hause Gottschalk darueber zu schweigen, ja?"

Schoenherr zuckte, scheinbar uninteressiert, die Achseln. Nun sah er zu Georg Thonke hinueber, und sein Blick wurde scharf. Der Ingenieur verabschiedete sich eben von seinen Leuten und kam langsam heran.

"Was kann ich den Herrn zeigen?" fragte er hoeflich.

"Zunaechst ein freudiges Gesicht, mein Bester! Ich hoere eben, dass unsere Sibylle Ihre Sekretaeerin geworden ist. Dazu koennen Sie sich gratulieren, denn das Maechchen ist unbezahlbar. Also: Ich muss um verstaendnisvolle, beste Behandlung bitten!" Arnold Wagners Stimme polterte ein wenig, in ihr war Ernst und Scherz zugleich. Er hatte die Genuegtung, den Ingenieur glatt ueberrumpelt zu haben. Georg Thonke errotete tatsaechlich und suchte verduetzt nach einer Antwort. In dieser spaerbaeren Verlegenheit sah er fast jugenhaft aus, und der Buergemeister freute sich darueber. Diese Kaltschnaeuzigkeit schien doch nur eine angelebte Sache zu sein.

"Ich bin mit Fraeulein Gaertner sehr zufrieden. Sie wird auch keinen Grund haben, sich ueber mich zu beschweren -"

"Also gut," seufzte Arnold Wagner, "ich haette an Ihrer Stelle Frank und frei bekannt: Sie ist ein lieber, feiner Kerl!"

"Ist sie auch!" sagte Thonke ploetzlich hell und nachdruecklich. Die Maenner lachten, und er stimmte mit ein.

"Na also!" sagte Wagner erleichtert. Auch Schoenherr nickte dem Ingenieur freundlich zu. Seine Gedanken kreisten noch um die ueberraschende Tatsache, dass die schoene Frau Ursula sich im Sporthotel einzumieten gedachte.

Er beschloss, von jetzt ab sehr wachsam zu sein. Ein Blick ueber das Gelaeuder in die gaehnde Oeffnung des Richtschachtes aber lenkte seine Gedanken sofort ab. Viele Meter tief war das Versatzmaterial schon entfernt, und doch zeigte der Platz ringsum keine Erdanhaeuftungen.

"Das ist keine Zauberei," erklaeerte Georg Thonke. "Fuef Meter unter der Oberkante des Schachtes trafen wir auf einen Stollen, der bergaewards unter der Halde durchfuehrt. Wir haben ihn aufgewaeltigt und mit Getriebezimmern versehen. Durch diesen Stollen wird nun die Erde herausgebracht und auf Halde geschuettert."

Er ueberquerte den Platz und bat, ihm in einem mannshohen, breiten Einschnitt zu folgen. In der vorderen Erdwand gaehnte ein schwarzes Loch.

"Das ist die Oeffnung des alten Christ-Schachtes, die wir vorsichtig freigelegt haben. Da dieser Schacht - ebenso wie der 'Silber-Schacht' - tonlaegig ind verbrochen ist, hat er fuer den neuen Betrieb keinen Wert. Mit Hilfe eines Haspels (und spaeter der Foerdermaschine) wird das Material aus dem Richtschacht geholt, vom Kuebel in Kipploren verladen und hier in den Christ-Schacht gestuertz. Auf diese Weise werden wir tausend Kubikmeter Erde bewaeltigen, und trotzdem wird der Platz immer huetsch aufgeraemt sein."

Der Ingenieur nahm einen Stein und schleuderte ihn in die schwarze Oeffnung. Er schlug an den Waenden an, dann verklang das Geruesch. "Der Schacht ist hundertfuefzig Meter tief."

"Donnerwetter - und wer getraut sich in dieses schiefe, heimtueckische Loch?"

"Im Zweifelsfalle ich," sagte Thonke laechelnd, "es gilt immer wieder festzustellen, was uns in der Tiefe erwartet. Nur so koennen wir solchen unangenehmen Ueberraschungen wie neulich noch besser begegnen."

Die Maenner stiegen dann bald zu Tale. Schoenherr fragte:

"Darf ich bald wieder einmal zu Ihnen in die Grube kommen?"

"Schon morgen, wenn Sie wollen, Herr Schoenherr."

16.

Felix Schoenherr hielt es fuer richtig, nunmehr mit Mutter Grosslaub oder Sibylle zu sprechen. Diese geplante Ueberraschung der schoenen Frau Ursula musste, wie die Dinge lagen, ziemliche Bestueerzung im Gottschalkhaus ausloesen. Mutter Grosslaub wuerde sich vielleicht fuerchtbar aufregen und im Ueber-eifer eine Szene herbeifuehren, die es gerade zu vermeiden galt. Es war also besser, nur Sibylle einzuweihen.

Sie kam freudig erregt und strahlend. Die Rehaugen gruerten ihm mit froehlichem Schein, ihre schmale Hand suchte den Druck der seinen kraeftig und kameradschaftlich zu erwidern.

"Fein, dass Sie mich rufen liessen, Herr Schoenherr! Ich habe soviel Schwung, dass ich das Doppelte an Arbeit leisten koennte, als jetzt von mir verlangt wird."

"Darum geht es gar nicht, Sibylle," sagte er, und zog sie neben sich auf die Ofenbank, die auch in diesem Raum nicht fehlte. "Aber ich sehe, dass Sie wirklich gut in Form sind."

Advertisement for Stassfurter Imperial and Radio Klemm, including contact information for Alameda Barão de Limeira 11.

Kleine Reiselosophie

Liebe zum Meer oder zu den Bergen ist eine Äußerung des Charakters

Sooft sich unsere Reisesucht erfüllt und wir den Freuden und Aergernissen des täglichen Lebens für einige Zeit entrinnen können, erhebt sich die Frage, wo wir denn unsere Erholung suchen, wo das Glück des Nichtstuns geniessen oder die Wunder der Natur entdecken wollen. Denn wir wollen ja nicht „irgendwo“ sein, nicht um jeden Preis und mit verbundenen Augen in die schönste Zeit unseres Arbeitsjahres gehen: wir wollen ja unseren Herzen leben, dankbar geniessen, was die Natur uns gegeben hat, und uns zum Herrn machen über die Schönheiten der Erde.

Da es nun mancherlei Menschen gibt: solche, deren grösstes Glück es ist, die Gipfel der Berge zu erobern und den Blick über das urzeitliche Chaos mächtiger Wolken, steiler Grate und grüner Täler hinschweifen zu lassen — und andere, denen schon die Erinnerung daran den Schweiß aus allen Poren treibt und die es nie verstehen werden, wie man sich der Mühe eines anstrengenden Aufstiegs unterziehen kann in der doch tödlichen Gewissheit, wieder zu Tale zu müssen; und auf der anderen Seite solche, die dem Meere eine fanatische Liebe entgegenbringen und andere, die darin ebenso konzessionslos die Neigung zu einer höchst langweiligen, von einem nichtssagend hohen Himmel überdachten Wasserfläche fehlen — da es also solcherlei verschiedene Menschen gibt, wird auch unsere Wahl in jedem Jahre von neuem auf die Ziele fallen, die unserem Herzen am meisten bieten.

Unsere Liebe zum einen oder zum anderen, zu den Bergen oder zum Meere, ist eine Äusserung unseres Charakters. Und deshalb ist es erlaubt, die Menschen aufzuteilen in Bergmenschen und Meeresmenschen, und sogar notwendig, weil darauf eine durchaus realisierbare Grundlage verkehrspolitischer, soziologischer und sozialer Überlegungen ruht.

Unzweifelhaft vereinigen sich sowohl in den Bergen als auch im Meere die Elemente des heroischen und des idyllischen Lebens, die Kräfte einer grossartig revolutionären und die einer pastellen zarten Natur. Indessen ist jenes überwältigende Gefühl der eigenen Kraft, jene Stärke des Willens, die notwendig ist, um die natürlichen Widerstände der Berge zu überwinden und ihnen abzutrotzen, was sie so sorgsam hüten, vornehmlich den Bergmenschen eigen. Wer die Berge liebt, wird nie mehr von ihnen lassen können. Sie verzaubern ihn wie eine Geliebte, die sich ihm täglich in neuer Schönheit darbringt.

Den Bergmenschen zeichnet der unwiderstehliche Drang zum Wagnis aus. Die Unruhe seines Herzens, die Lust, Unentdecktes zu entdecken, Unbetretenes zu betreten, das Glück, von den Gipfeln hinunterzuschauen und zu fühlen, dass kein anderer Erfolg Bestand hat als der mit den eigenen Kräften erkämpfte: all diese Elemente bestimmen sein Wünschen. Bevor er noch sich der ganzen

Freude des Geniessens ausliefert, plant und sinnt er. Bald weiss er, welche Wege er gehen muss, die kleinsten sogar, und lägen sie Hunderte von Kilometern entfernt in irgendeinem versteckten Tal. Bald spürt er über den Karten den Herzschlag der Gebirgsbäche, hört schon das abendliche Läuten der Glocken und fühlt den Sturm, der die Gipfel erschüttert. So wird aus der Vorstellung endlich die Wirklichkeit, und er steht inmitten des Gebirges und spürt, wie das Glück ihm durch die Adern rinnt: Täler und Dörfer zu durchstreifen, Gletscher, in denen das Eis blaut und ein unterirdisches Leben wirkt, furchtlos zu überschreiten und Gipfel zu erklimmen, die ihn wie singende Sirenen locken.

Der Bergmensch findet sein grösstes Glück in der Höhe. Klarheit und Weite sind seine Ziele, er will hinunterschauen in die Täler, hinüberlügen zu den Gipfeln, und also will er kämpfen. Die schwerste Anstrengung vergisst er, wenn er den Erfolg errungen hat. Und so ist er glücklich, wie eine Frau glücklich ist, die unter Schmerzen geboren hat und endlich doch in Seligkeit um das Gewonnene vergeht.

Es ist ein Segen für die Berge und für das Meer, dass nicht jeder so ein Kämpfer ist. Jenseits des wohltemperierten Gebirgswärmers, den wir allenthalben antreffen, und des erklärten Faulpelzes, der sich aus Entschluslosigkeit für die See entscheidet, reicht der Entdecker der Berge doch dem Freunde des Meeres die Hand. Das Meer ist gross und gewaltig. Seine Kraft ist gebändig, und wenn es sich auch erregt, als würden die Urgewalten seiner Natur lebendig, so bleibt es doch in jeder Bewegung das Sinnbild des In-sich-Geschlossenen, bleibt es doch immer der tiefen, mütterlichen Stille des Ur-anfangs verwandt. Die Menschen, die das Meer lieben, meditieren, wenn die grosse, ewig scheinende Ruhe über dem Wasser liegt und jede Welle nur wie ein leichter Gedanke von Horizont zu Horizont schwebt — und sie erschrecken, wenn aus der unergründlichen Tiefe, die sich dem menschlichen Auge niemals öffnen wird, ein Aufruhr von prometheischem Ausmass entbricht.

In unendlicher Ferne paaren sich Meer und Himmel. Ungewiss wie das Ende dieses Wassers, rätselhaft wie jener schmale Strich, ist auch die Sehnsucht des Meeresmenschen. Liegen — in den Himmel schauen — dem Wellenschlag zuhören ... an nichts anderes denken als das Kreiselspiel von Werden und Vergehen — hingeeben sein dem einen grossen Atem, der das Meer in immer neue Bewegung hält: sie tun es. Und wenn die rote Sonnenkugel ins Meer fällt, wenn sie wiederaufersteht aus dem Meere, so sind Traum und Hinnahme der tiefste Widerspruch ihres Wesens.

Meeresmenschen lieben die grossen Erschütterungen nicht. Anstrengungen des Geistes und des Körpers sind ihnen gleich unange-

nehm. Sie sind ein bisschen faul — und ein bisschen philosophisch. Der Tag vergeht, das Meer bewegt sich, die Sonne steigt und fällt, und sie wollen keinen Einfluss auf den Ablauf der Dinge gewinnen. Sie nehmen es hin, lernen daran und begnügen sich in der süssen Behaglichkeit des Zuschauens. Und wenn sie sich erheben, tun sie es, um ein Eis zu essen oder im Schatten mächtiger Markisen sich einer sanften Musik zu widmen.

Sind wir Bergmenschen — sind wir Meeresmenschen; jedes Jahr, wenn wir uns entscheiden müssen, wohin wir reisen, erhebt sich diese Frage neu, und jedesmal beantworten wir sie in der gleichen Weise. Ein neuer Reisesommer kommt. Abermals fragen wir uns, wohin wir fahren sollen. Wieder erkennen wir erstaunt, dass sich im Grunde doch nichts geändert hat und dass wir nur ans Meer — oder nur in die Berge fahren werden. Fragt sich allein, ob an andere Küsten — oder zu neuen Gipfeln!

Erich Tüllner.

Was ist eigentlich Seekrankheit?

Die Gelehrten sind sich noch nicht einig. Aber es gibt ein sicheres Abwehrmittel

Nicht alle Menschen werden seekrank. Es stimmt auch nicht, dass diese unangenehme Krankheit ausschliesslich die Landratten befällt. Sogar alte Seebären werden plötzlich und manchmal aus einem geradezu lächerlichen Anlass seekrank. Im allgemeinen — dies hat neuerdings die Wissenschaft festgestellt — haben kleine Kinder und auch Taubstumme Glück. Das ist sehr merkwürdig. Vielleicht führt die besondere Beobachtung, dass seekranke Menschen im Augenblick der Gefahr, bei Schiffbruch oder Feueregefahr, völlig ihre elende Lage vergessen, zur Erkenntnis, aus welchen Gründen einer seekrank wird.

Zu einem endgültigen und eindeutigen Ergebnis sind übrigens die neuesten Untersuchungen über Wesen und Entstehung der Seekrankheit noch nicht gekommen, obwohl man sehr genau über ihre Symptome Bescheid weiss. Früher war man der Ansicht, dass die Einatmung des zerstäubten Seewassers seekrank mache. Die Forscher nahmen an, dass die Salzaufnahme eine vergiftende Wirkung auf den Körper ausübe. Diese Annahme aber vereinfachte das Problem zu sehr. Sie übersah vor allen Dingen, dass die Schiffsbewegungen, das Auf- und Abgehen des Schiffskörpers und das unangenehme Rollen oder Schlingern des Schiffes wohl ganz wesentlich an der Entstehung der Seekrankheit Schuld tragen.

Störung des Blutkreislaufes?

Heute ist man dahintergekommen, dass Seekrankheit eine Kinetose sei. Man bezeichnet damit einen Zustand von ungewohnter, auf merkwürdige Bewegung zurückgeführte Körperbeeinflussung. Meinungsverschiedenheiten bestehen aber hinsichtlich der Frage, welches die Stelle im Körper sei, an der die Schiffsbewegungen ansetzen, um die unangenehmen Erscheinungen der Seekrankheit hervorzurufen. Die Symptome der blassen und fahlen Farbe führten zur Annahme, dass der Blutkreislauf gestört werde, dass der Zufluss von Blut zum Gehirn vermindert und damit der Reiz, den das Blut auf das Gehirn ausübt, abgeschwächt wird. So wollte man erklären, dass eine plötzlich auftretende Blutschwäche des Gehirns die üblichen Erscheinungen herbeiziele.

Andere Forscher jedoch nahmen im Gegensatz dazu an, dass eine allzu starke Blutzufuhr nach dem Gehirn die Schuld trage. Und andere stellten die Theorie auf, gerade in dem

fortwährenden Wechsel von Blutfülle und Blutleere beruhe die Ursache der Seekrankheit. Neuerdings nun kommt ein Forscher zu der Überzeugung, dass durch die Schiffsbewegungen das innere Gleichgewicht des gesamten Organismus mächtig erschüttert wird. Dadurch würden die vorhandenen reaktiven Kräfte nicht mehr imstande sein, die normalen Beziehungen der Körperteile wieder herzustellen.

Die abnorme Sekretion des Magens, die abnormen peristaltischen Bewegungen, das Erbrechen usw. sind auf eine bestimmte mechanische Beeinflussung des Organgewebes selbst, auf eine Betriebsstörung zurückzuführen und die Erscheinungen werden umso beträchtlicher ausfallen, je grösser die beschleunigende Kraft im Verhältnis zur Masse ist, je brücker der Uebergang eintritt, je weniger gewöhnt der einzelne Mensch an plötzliche Änderungen des Gleichgewichts ist.

Experimente mit der Schaukel

Neuerdings ist nun ein Schweizer Gelehrter mit Hilfe des Experimentes den Entstehungsursachen der Seekrankheit nachgegangen. Er setzte z. B. eine Person mit geschlossenen Augen auf das Sitzbrett einer Schaukel und führte Rotationsbewegungen aus. Auch hierbei hat er Erscheinungen der Seekrankheit festgestellt. Nach diesen und anderen Experimenten, durch die sozusagen künstlich Seekrankheit erzeugt wurde, kommt der Schweizer Arzt zu der Ansicht, dass die Seekrankheit durch die Druck- und Zugschwankungen auf die grossen Nervengeflechte des Oberbauches erzeugt wird. Lediglich die unangenehmen Schwindelerscheinungen werden im Labyrinth, unserem Gleichgewichtsorgan, ausgelöst.

Wie auch nur immer die Theorien über die Entstehung sind, die forschersiche und neugierige Wissenschaft hat — wie vielfach in der Geschichte der Therapie — auf empirischem Wege versucht, ein Heilmittel zu erfinden. Es ist gelungen, in einer glücklichen Kombination von Mitteln, die einzelne Symptome und die Ursache der Seekrankheit beeinflussen, ein Medikament, das sogenannte Coffeminalcompositum zu erfinden, das sicher vor Seekrankheit schützt. In den Bayer-Laboratorien ist dies geschehen. Jetzt wissen wir zwar immer noch nicht, wie die Seekrankheit entsteht, aber immerhin, wie man sie verhindern kann. Und das ist vielleicht auch die Hauptsache.

Man braucht nur in Ihre Augen zu blicken, um zu wissen, dass Sie wieder einmal mit dem Herzen bei einer Aufgabe sind. Das ist mir lieb. Noch lieber wäre mir jedoch, ob Sie sich der Direktion der Grube „Blühend Glück“ — wenn es sich so fügte! — fürs ganze Leben verschreiben würden?“

Der Mädchenkopf senkte sich sofort tief auf die Brust, um die flammende Röte zu verbergen. Schönherr strich behutsam über das Kastanienhaar.

„Es ist nötig, dass Sie mir Vertrauen schenken, Sibylle. Sollte das schwer sein?“

„Nein!“ Sie sprang mit einer Leidenschaft auf, die ihn überraschte. Er erhob sich ebenfalls sofort. Sie stand dicht vor ihm.

„Bitte, beschämen Sie mich nicht immer! Verlangen Sie irgendetwas Schweres von mir. Ich bin so froh, dass Sie mich gerufen haben, dass Sie so mit mir sprechen. Ich bin ein grosses Kind gewesen, ich habe Sie enttäuscht, ich war undankbar, ich bin übergelaufen, ich —“ Die Tränen stürzten ihr bei dieser Selbstanklage aus den Augen, sie suchte nach Worten und fand nicht weiter. Er nahm ihre Hände fest in die seinen.

„Kleine Sibylle — Sie dürfen sich keine Vorwürfe machen. Jeder Mensch muss dahin gehen, wohin sein Herz ihn treibt. Das ist nur ehrlich und anständig gehandelt. Wenn Sie den Glauben haben, dass Sie glücklich werden, auch wenn es noch innere Kämpfe kosten sollte — dann ist alles gut.“

„Ich habe den Glauben,“ sagte sie leise. Die braunen Augen sahen dabei mit einem flehenden Ausdruck zu ihm auf, der ihn erschütterte. Jetzt weiss sie, was sie damals ahnte, auf diesem entscheidenden Weg vom Haltepunkt nach Mardersberg: Es geht nicht um Würdigkeit, sondern um Schicksal! Sie hatte auch begriffen, warum seine Reise notwendig gewesen war, kam wieder auf, aber sie fand kein Ziel mehr.

Beide fühlten mit schmerzhafter Deutlichkeit, dass dieser Augenblick dem Abschied für immer gleichkam. Die scheue Sibylle lehnte die Stirn an seine Schulter.

„Ich wäre auch mit Ihnen gegangen — Sie sollen es wissen, nachdem es nun so geworden ist.“ sagte sie tapfer.

„Das war ein schönes Wort, kleine Sibylle. Nun sind wir gute Kameraden geworden, die einander wacker helfen, wenn es nötig ist.“

„Ja!“ Ein freudiger, dankbarer Blick ihrer Augen traf ihn, seine Hand strich noch einmal über das Kastanienhaar. Der Abschied war vorbei, das Leben ging weiter. Schönherr wandte sich ab, brannete sich eine Zigarette an und durchquerte einige Male den Raum. Sibylle kannte das gut, sie setzte sich befreit auf die Ofenbank und wartete. Ihr Blick folgte ihm. Es war wie einst.

„So haben wir uns gemeinsam manche hübsche Geschichte ausgedacht, wie?“ Er lächelte ihr zu.

„Ja — es war schön!“ sagte sie mit einem tiefen Atemzug.

„Jetzt wollen wir fein Obacht geben, dass uns niemand ins Handwerk puscht. Dazu wäre am allerletzten Ihre Schwester Ursula berufen, die für uns Mardersberger bisher wenig übrig hatte. Wenn sie trotzdem jetzt im Sporthotel längerem Aufenthalt zu nehmen gedenkt, so können wir sie zwar nicht daran hindern, aber wir werden etwaigen Ueberraschungen vorbeugen. Bleiben Sie ganz ruhig, Sibylle: Auf Grund der Erzählungen Tante Grosslaubs und nach einigen Erkundungen auf eigene Faust bin ich ziemlich gut im Bilde. Ich möchte verhindern, dass Frau Ursula Gelegenheit hat, seelischen Flurschaden anzurichten.“

Sibylle war aufgesprungen, Blässe lag auf ihrem Gesicht. „Aber sie fasste sich rasch. Sie sah Georg Thonke vor sich stehen, wie er mit schnellen Griffen den Brief zerriss. Das war deutlich genug gewesen. Ausserdem war seit diesem Augenblick alles anders ganz anders zwischen ihm und ihr als vorher. Auch wenn gleichgültige Worte über sachliche oder technische Dinge gewechselt wurden, sprachen die Augen miteinander, und die stahlblauen hatten längst einen anderen Schein bekommen, der nicht trügen konnte! Nein! Georg Thonke hatte Ursula innerlich überwunden, mochten auch vor nicht allzu langer Zeit noch Zweifel in ihm gewesen sein.“

„Bitte, sagen Sie mir, was Sie von diesem Ferientausch halten, Sibylle. Es geht um Georg Thonke, nicht wahr?“

„Ja. Sie hat neulich an ihn geschrieben.“ Schönherr stiess einen leisen Pfiff durch die Zähne. Wenn Georg Thonke nicht fest war — dann allerdings —? Sibylles Stimme hastete, sie berichtete von Ursulas Absicht, sich bei Georg Thonke zu rechtfertigen, und von dem Brief, der wohl dem gleichen Zweck

dienen sollte, aber ungelesen zerrissen worden war. Schönherrns Gesicht hellte sich plötzlich auf.

„Ausgezeichnet! Das hat Thonke prächtig gemacht.“ Sein Blick ging zu Sibylle, er nickte ihr herzlich zu. Auch jetzt war kein Wort über ihre Lippen gekommen, das die Schwester herabgesetzt hätte.

„Diese Rechtfertigung“ fuhr Schönherr fort, „ist sehr überflüssig, leider auch gefährlich für Frau Ursula. Ich habe die Überzeugung, dass der Kraftwagenführer sie bespitzelt. Er benahm sich schon bei dem ersten Besuch sehr sonderbar. Ich ertappte ihn dabei, wie er Erkundigungen über Thonke und mich einholte. Ich habe ihn sogar im Verdacht, dass er uns heimlich geknöpft hat.“

„Mein Gott — was tut Ursula nur!“ Plötzliche Angst stieg in ihr auf. Diese Ehe der Schwester nahm einmal kein gutes Ende. Sollte ausgerechnet Georg in eine Sache hineinbezogen werden —

„Seien Sie ganz ruhig, Sibylle! Ich werde auf der Hut sein. Erwähnen Sie Georg Thonke gegenüber zunächst nichts von unserer Unterredung. Es ging mir darum, klar zu sehen, wie es um die Mardersberger Herzen steht. Frau Ursula kann das nicht wissen. Sie sind inzwischen Georg Thonkes Mitarbeiterin geworden, und ich halte Sie für einen Menschen, den Thonke zu seiner Ergänzung benötigt. Frau Ursula hätte ihn unglücklich gemacht, das Schicksal hat richtig entschieden, wenn es auch für ihn zunächst sehr bitter sein musste. Das Beste in dieser Frau wird immer ruhelos und suchend herumtschweifen. Sie lebt von der Bewunderung vieler, wird damit zur Sklavin ihrer Schönheit und steht vor einem leeren Dasein, wenn der äussere Liebreiz erloschen ist. Es sei denn, dass ein starkes Erlebnis sie umformt, oder das Schicksal ihr noch eine Aufgabe zuweist.“ Schönherr brach mit einer Handbewegung ab. Er reichte Sibylle die Rechte. — „Vergessen Sie nicht, Sibylle, dass Sie reicher als Ihre Schwester sind. Denken Sie vor allem daran, wenn Sie ihr wieder gegenüber treten. Das kann bald sein.“

17.

Felix Schönherr hielt sich hinter dem Ingenieur, der mit sicheren Schritten durch die schmalen Gänge dem Bezirk der Grube „Blü-

hend Glück“ zustrebte, dessen Mittelpunkt der Amsberger Richtschacht war. Die Türe mit der Aufschrift „Zutritt verboten“ war wieder sorgfältig verschlossen worden, obwohl kaum jemand eingefallen wäre, diese Stollen zu begehen. Die neuen Bergleute hatten wacker gearbeitet. Hier sah es anders aus, als neulich die Grube „Silberner Hals“. Ueber den schlammigen Grund der Sohlen führten kilometerweit feste Stege. Die Gesenke waren durch Geländer gesichert und irreführende oder gefährliche Nebenstellen mit Brettern versetzt. Es schien, als würde das Licht der Grubenlampen von der rabenschwarzen Nacht aufgesaugt. Die Schritte hallten unheimlich, und verworrene Geräusche begleiteten die unterirdische Wanderung. Das Wasser rumorte, tropfte und gluckste, sprang aus Felsspalten, kreuzte die Sohle unter den Stegen und verschwand gurgelnd im schwarzen Nichts. Dieser Gang war der Transportweg, er diente den Schichten zur Anfahrt, und im Falle der Gefahr — zur Flucht.

Eine Gangkreuzung tat sich auf und erlaubte dem Körper, sich einmal zu recken und zu strecken. Dieser Ort war nachgerissen worden. Das Grubenlicht beschien eine helle Tür in der stumpfen Felswand.

„Das ist die Dynamikkammer,“ erklärte Thonke. „Die Strecke wird von hier aus etwas schwieriger. Rufen Sie mich, bitte, an, wenn Sie den Anschluss zu verlieren glauben.“

„Ich werde mich schon ranhalten“ versprach Schönherr. Er hatte aber erhebliche Mühe, sein Vorhaben durchzuführen. Es ging durch Engen und Niederungen, die auf die Knie zwangen. Dann tat sich ein Hilfsschacht auf, der gleichlaufend zum versetzten Richtschacht in die Tiefe führte. Er war ausgezimmert. Die Fahrten, klobige Leitern mit weitem Schrittmass, führten senkrecht hinab. Schutzbühnen waren angelegt, die vor fallenden Gegenständen und Abstürze aufhalten und mildern sollen. Schönherr merkte sehr schnell und nicht ohne inneren Zorn, dass dieser Abstieg schwierig war. Er hatte „zu wenig Hände“, die Grubenlampe behinderte ihn, die Glieder tasteten ins Dunkel, und ein Gefühl wachsender Unsicherheit liess sich durch keinen Willensaufwand überwinden. Der Ingenieur, schon weit unter ihm, wartete.

(Schluss folgt)



Montag, den 24. begannen wir mit unserem traditionellen

Jahres-Ausverkauf

in welchem wir Baumwoll-, Woll- und Seidenstoffe, Damen- und Kinderkonfektion, Herrenartikel, Leib-, Bade-, Tisch- und Bettwäsche, Möbel, Teppiche, Tapisserien etc., alles nur Qualitätswaren, die aus den grössten Fabrikzentren Europas und Brasiliens stammen, zu ganz aussergewöhnlich reduzierten Preisen offerieren

Seidenstoffe

BOUATONNE-SATIN — in hellen Farben, 90 cm breit, Met. statt 12\$	6\$500
MARROCAIN — gute Kleiderseide in verschiedenen modernen Dessins, 80 cm breit, Meter statt 13\$	7\$500
SCHANTUNG-SATIN — in verschiedenen Modefarben, 90 cm breit, Met. statt 13\$500 für	9\$200
MOUSSE-RAYE' — farbiger Grund mit weissen Streifen, 90 cm breit, Meter statt 13\$8 für	9\$600
CRÉPE FARIDA — schwere, gute Seide in vornehmen Modefarben, 90 cm breit, Meter statt 15\$	10\$500
CRÉPE HELIO FAÇONNÉ — brauner, marineblauer u. schwarzer Grund, mit hochmod. Dess., 80 cm breit, Meter statt 15\$8	10\$800
CRÉPE JACQUARD — in wunderschönen Modefarben, 90 cm breit, Meter statt 18\$	12\$400
SURAH-RAYÉ — schwarze Naturseide, bester Qualität, 90 cm breit, Meter statt 16\$ für	12\$500
IMPRIMÉS — Naturseide, reichhalt. Auswahl in originellen u. mod. Dessins. 90 cm br., Met. statt 22\$	15\$500
BEMBERG AJOURÉ — feine Seide für Sport- und Strandkleider, in hellen, modernen Farbtönen, 95 cm breit, Meter statt 27\$ für	18\$000
SEIDENER SPITZENSTOFF — bedruckt in modernen Farben für Kleider, 90 cm breit, Met. st. 30\$	20\$000

Herren-Artikel

OBERHEMDEN — aus weissem Panamá-Gewebe mit festem Kragen und einfachen Manschetten, statt 25\$000 für	19\$800
OBERHEMDEN — aus weissem Batist mit festem Kragen und doppelten Maschetten, statt 32\$000	25\$000
OBERHEMDEN — aus bester Tricoline, mod. kar. Muster auf weissem Grund, m. festem od. sep. Kragen, statt 32\$000	25\$000
SEIDENHEMDEN „BEMBERG“ — vornehmes Hemd in mod. Streifenmust. auf hell. Grund m. festem Kragen, statt 60\$ für	48\$000
OBERHEMDEN — aus bester Naturseide, einf. oder mit modernen Mustern, mit festem Kragen, statt 100\$	80\$000
PYJAMAS — aus best Popelin, breit gest.	25\$000
PYJAMAS — aus best. Tricoline, einf. u. m. feinen weissen Strichmustern, statt 48\$	36\$000
SMOKING — aus Wolle, einf., mod. Farben, statt 85\$000	65\$000
Unterhosen — aus weiss. Popelin, statt 12\$	9\$300
Unterhosen — weiss. Batist, Rayé, st. 13\$	10\$500
UNTERHOSEN — aus bester weisser Tricoline, statt 17\$ für	14\$500
UNTERHOSEN — aus bestem, weissen Leinen, statt 32\$500 für	26\$000
UNTERJACKEN — aus weisser Baumwolle, ohne Aermel, statt 6\$500	5\$000
halblange Aermel, statt 8\$000 für	6\$500
TASCHENTUECHER — Baumwoll-Batist, weiss od. farbig, 1/2 Dutz., statt 18\$	14\$000
Taschentücher — weiss. Leinen, beste Qual., 1/2 Dutz. statt 36\$	31\$000
KRAWATTEN — aus bester Seide, Riesenauswahl in den modernsten Farben und Dessins statt 10\$ für 7\$000, statt 12\$ für 9\$000, statt 14\$ für 10\$500, statt 18\$ für 14\$000, statt 20\$ für 16\$000, statt 22\$ für 18\$000, statt 25\$ für 20\$000, statt 32\$ für 24\$000	

Innen-Dekoration

ETAMIN — beigefarbiger Grund mit Querstreifen-Muster in fraise, brique, blau od. grün, 128 cm br., Met. statt 5\$5	4\$500
ETAMIN NOPPE' — einfarbig in gold, blau, grün od. fraise für Stores u. Vorhänge, 140 cm br., Meter statt 7\$2 für	5\$700
RIPS — einfarbig in modernen Farbtönen grün, braun, terracotta oder fraise, 130 cm breit, Meter statt 15\$5	13\$000
BULGARISCHER RIPS — doppelseitig, sehr dekorativer Artikel, mit originellen breit. Querstreit. 128 cm br., Met. st. 17\$	14\$000
Bedruckte Kretonne	
Riesenauswahl in den modernsten Farben und Dessins zu vorteilhaften Preisen	
Gobelin-Möbelstoffe	
Hochmoderne und schwere Qualitäten zu sehr günstigen Preisen	
Stores	
aus Crochet, modernste Dessins mit langen Fransen, 120x230, statt 30\$ für	24\$500
150x230, statt 40\$000 für	33\$000
Aus modernem Netzgewebe, mit Seidenstickerei, 150x250, statt 58\$000 für	44\$000
Möbel	
RUHESESSEL „Popular“, mit gutem Stoff gepolstert, statt 245\$ für	198\$000
POLSTER-GARNITUR „CASALLA“, best. aus Sofa, 2 Sesseln mit Gobelin-Möbelstoff bezogen, statt 950\$	720\$000
Polstergarnitur „Lemè“, bestehend aus Sofa und 2 Sesseln mit modernem, schwerem Möbelstoff bezogen, statt 1:800\$:1:450\$000 — Taffia-Möbel für Terrassen, Dielen etc., Sitzgruppe bestehend aus Sofa, 2 Sesseln und Tisch, statt 320\$ für 275\$	
Polster und Abat-jours	

Auf alle im Preise nicht reduzierten Waren gewähren wir 10 Prozent Rabatt!

Wollstoffe

WOLLSTOFF — beigefarbig meliert, für Kleider und Kostüme gute Qualität, 140 cm breit, Meter statt 19\$500 für	15\$000
WOLLSTOFF DAMIE' — hübscher kariert Wollstoff guter Qualität, 70 cm breit, Meter statt 27\$000 für	22\$000
DIAGONAL DOUBLE' — feinsten Wollstoff in eleganten Modefarben, 150 cm breit, Meter statt 38\$00 für	25\$000
WOLL-TWEED — in den letzten Modefarben, extra gute Ware, 140 cm br., Meter statt 45\$ für	32\$000

Baumwollstoffe

VOILE — reichhaltigste Auswahl in modernsten Dessins und Farben, 70 cm breit, Meter statt 23\$900 für	2\$200
MOUSSELINE RAYE' — in entzückenden Mustern und Farben, 70 cm breit, Meter statt 3\$ für	2\$400
BATIST — in graziösen Dessins, beste Qualität, 80 cm breit, Meter statt 4\$2 für	3\$500
FOULARD — in modernen Blumenmustern, 80 cm breit, Meter statt 5\$500 für	4\$600
FLANELL „RAMAGE“ — gute Qualität für Morgenröcke, mit hübschen Blumen-Mustern, 70 cm breit, Meter statt 7\$500 für	6\$000

Damen-Leibwäsche

NACHTHEMDEN aus farbigem Batist, ohne Ärmel	
Grösse 42 und 44, statt 22\$000 für	19\$000
Grösse 46 und 48, statt 24\$000 für	20\$000
NACHTHEMDEN aus gutem farbigem Opal, ohne Aermel mit Handstickerei und Applikationen	
Grösse 42 und 44, statt 28\$000 für	26\$500
Grösse 46 und 48, statt 29\$500 für	27\$000
NACHTHEMDEN aus Kunstseide-Trikot, rosa, blau	
Grösse 40 bis 46, Stück statt 50\$000 für	40\$000
UNTERROECKE, dazu passend, St. st. 30\$ für	26\$000
BEINKLEIDER, dazu passend, St. st. 18 für	15\$300
KUNSTSEIDENE UNTERROECKE, glatt, rosa, weiss	
Grösse 40 bis 46, Stück statt 29\$000 für	24\$000
BEINKLEIDER, dazu passend, St. st. 14\$ für	11\$000
UNTERROECKE aus gestreifter Kunstseide, versch. Farben, weiss und schwarz	
Grösse 40 bis 48, Stück statt 29\$000 für	25\$200
BEINKLEIDER, dazu passend, St. st. 17\$5 für	14\$900
WEISSE BAUMW. TRIKOT-UNTERHEMDEN	
Stück statt 6\$000 für	5\$000
Stück statt 7\$000 für	6\$000
Das gleiche mit langen Aermeln	
Stück statt 7\$400 für	6\$200

Teppiche

Lorena	
ein strapazfähiger Bouclé-Teppich in modernen Dessins	
60x120, statt 39\$000 für	32\$500
140x200, statt 155\$000 für	132\$000
200x200, statt 240\$000 für	188\$000
200x250, statt 280\$000 für	235\$000
200x300, statt 340\$000 für	285\$000
Laedik ein vornehmer Wollsamte-Teppich in bekannten Persermustern:	
50x100, statt 33\$000 für	27\$000
60x125, statt 55\$000 für	42\$000
80x160, statt 90\$000 für	72\$000
130x200, statt 175\$000 für	145\$000
160x230, statt 265\$000 für	205\$000
200x300, statt 425\$000 für	345\$000
Afghan — Erstklassiger Tournay-Wollteppich in originellen Persermustern	
140x200, statt 360\$000 für	300\$000
170x240, statt 525\$000 für	450\$000
200x300, statt 750\$000 für	650\$000
250x350, statt 1:125\$000 für	960\$000
Beifvorleger	
ALAGOAS — 60x120, statt 58\$ für	48\$000
SAMOS — 70x130, statt 85\$ für	68\$000
WELLA — 62x125, statt 108\$ für	90\$000
WILTON — 60x120, statt 84\$ für	78\$000
Läufer	
QUAL. 35 — aus Wolle, persische Dessins:	
50 cm breit, Meter statt 40\$000	33\$000
60 cm breit, Meter statt 50\$000	42\$000
QUAL. 27 — strapazfähiger Bouclé-Läufer in modernen Dessins	
52 cm breit, Meter statt 19\$500	15\$500
62 cm breit, Meter statt 21\$500	17\$500
71 cm breit, Meter statt 26\$000	21\$000

Schädlich, Obert & Cia.
Caixa postal 177 u. 2730

Verkauf nur gegen bar!

Rua Direita 162-190
Telegr.-Adresse: Casalla





Der Kleindiesel im Dienst der Landwirtschaft

Der Gedanke, für den kleinen und mittleren landwirtschaftlichen Betrieb einen billig arbeitenden Kleindiesel zu schaffen, ein Parallelstück zum grossen Dieselschlepper der Grosslandwirtschaft, ist sehr alt. Die Versuche der Techniker in allen Ländern, eine solche Maschine zu bauen, gehen etwa fünfzehn Jahre zurück; sie ist inzwischen in den letzten Jahren vom deutschen Maschinenbau als sogenannter Ein-Mann-Trecker, als Bauertrecker, geschaffen worden. In Deutschland werden jetzt die kleinen und mittleren Bauernhöfe mit derartigen Kleindieseln ausgerüstet. Da der kleine bäuerliche Betrieb überall in der Welt nicht viel Geld für Maschinen ausgeben kann, ist man den Weg gegangen, Universalmaschinen zu bauen, die sich mit Hilfe von zusätzlichen austauschbaren Geräten für die verschiedensten landwirtschaftlichen Arbeiten einsetzen lassen. Eine der bekanntesten deutschen Firmen baut einen Ein-Mann-Schlepper mit einer Leistung von 11 PS, der bereits seit geraumer Zeit im Grosserienbau hergestellt wird und schnell in die bäuerliche Praxis eindringt. In den Werkstätten dieser Firma verliess vor kurzem der 20000ste liegende Kleinmotor das Montageband. Die Firma brauchte sechzehn Jahre, um die ersten 10000 dieses Motors abzusetzen. Für den Absatz der zweiten 10000 waren nur dreieinhalb Jahre notwendig. Es ist klar, dass die Erfahrung, die in diesen Arbeitsleistungen enthalten ist, dem Kleindiesel im Dienst der Landwirtschaft zugute kommt. Die Schwierigkeiten, die es zu überwinden galt, sind ausserordentlich gross. Der Kleinschlepper soll

nämlich mit einem Motor von 11 PS auskommen. Er darf deshalb nicht allzu schwer werden, braucht aber trotzdem einen ziemlich hohen Bodendruck, um überhaupt die ihm zugemuteten Lasten ziehen zu können. Es ist der Firma gelungen, diese beiden Aufgaben, die sich eigentlich widersprechen, konstruktiv zu lösen. Der Bauertrecker ist in ganz kurzer Zeit eine der wichtigsten Exportmaschinen geworden, und spielt im deutschen Maschinenbau eine äusserst wichtige Rolle. Eine andere deutsche Pionierfirma baut ihre Ein-Mann-Trecker mit einer Leistung von 12 und 18 PS. Der Motor ist nicht etwa die schematische Verkleinerung einer grösseren Maschine, sondern das Ergebnis einer organischen Entwicklung. Das Triebwerk ist vollkommen staub- und öldicht abgeschlossen, wie es der landwirtschaftliche Betrieb erfordert. Das Triebwerk ist so gewählt, dass der Schlepper in sich selbst keinen Kraftverbrauch hat und dass der Motor fast die volle Kraft auf die Hinterachse überträgt. Weil daher keine unproduktive Kraft bezahlt zu werden braucht, sind die Betriebskosten sehr niedrig. Die Lage des Motors lässt jeden Riemenantrieb für stationäre Maschinen zu. Die Schmirbung erfolgt selbsttätig und zwangsläufig. Die Handhabung des Motors ist wie die Bedienung der ganzen Maschine äusserst einfach und kann von ungelerten und ungeschulten Leuten übernommen werden.

Hersteller: 1. Klöckner-Humboldt-Deutz A. G., 2. Maschinenfabrik Gebr. Kramer G. m. b. H., Gutmadingen (Baden).

Ungezieferbekämpfung im Hühnerstall

Die Hühner werden oft von vielen Schmarotzern gequält und in ihren Leistungen stark geschädigt. Der gefährlichste blutsaugende Schmarotzer des Geflügels ist die rote Milbe. Neben Hühnern befallt sie auch alle übrigen Gattungen des Geflügels, wie Enten, Gänse, Tauben, Truthühner usw. Diese Milbe ist 1/2 bis 1 mm, gross und mit blossen Auge als kleiner roter oder weisslicher Punkt erkennbar. Die Schädlinge vermehren sich rasch und sehr stark und haben die Fähigkeit, monatelang ohne Nahrung zu leben.

Die Plagegeister befallen nur in der Nacht ihre Opfer. Sie hohlen sich in die Haut der Tiere ein und zapfen ihnen Blut ab. Am meisten werden die Kücken von den roten Milben geplagt und gehen nicht selten auch durch sie zugrunde. Die befallenen Tiere sind sehr unruhig. Sie verspüren starken Juckreiz und suchen deshalb mit dem Schnabel das Gefieder fortwährend ab. Brutende Hennen verlassen bisweilen das Nest.

Die Tiere verlieren durch die Milben sehr viel Blut, magern ab und gehen auch in der Legfähigkeit zurück. Selbst ansteckende Krankheiten, wie Geflügelcholera und Hühnerpest, werden durch das Ungeziefer übertragen. Am Tage verkriechen sie sich in den Ritzen und Spalten des Stalles, in den Legenestern und besonders an den Sitzstangen.

Zur Bekämpfung der gefährlichen Schmarotzer werden die Ställe zunächst mit warmem Sodawasser gereinigt. Die Legenester werden ausgeräumt und ihr Strohinhalt verbrannt. Nachdrücklich werden die Schädlinge bekämpft, wenn man die Ställe von innen und aussen mit Kalkmilch, der 3 Prozent Kreolin beigefügt wird, anstreicht. In das neue Stroh der Legenester streut man Insektenpulver oder Tabakstaub. Besonders sind die Sitzstangen zu reinigen und zu entseuchen.

Bei den an Milben erkrankten Hühnern wird das Gefieder etwas angefeuchtet und dann mit Insektenpulver bestreut. Ausserdem sind noch Staubbäder zur Verfügung zu stellen, in die etwas Insektenpulver und Schwefelpulver eingestreut wird. Durch diese Bekämpfungsmassnahmen werden nicht nur die roten Milben, sondern auch andere Geflügel-schmarotzer, wie Federlinge, wirksam bekämpft.

Neben direkten Bekämpfungsmassnahmen bewahren sich auch zweckmässige Stallrichtungen sehr im Kampf gegen die lästigen Schädlinge. Besonders sind die Sitzstangen in geeigneter Weise anzubringen, damit die roten Milben, die sich tagsüber in den verschiedenen Schlupfwinkeln versteckt haben, nicht in der Nacht zu den Hühnern, die auf den Sitzstangen schlafen, gelangen können. Da hat sich folgende Anbringung der Sitzstangen

was Lyso! oder Kreolin zugesetzt wird, anzustreichen oder zu spritzen.

Wird das Ungeziefer im Hühnerstall auf diese Weise bekämpft und werden entsprechende Vorbeugungsmassnahmen, wie durch die

genannte Anbringung der Sitzstangen, getroffen, dann werden diese einfachen und billigen Massnahmen wesentlich zu einer Leistungssteigerung des Hühnerbestandes beitragen.

Desinfektion der Saatbeete

Ausser den vielerlei, an jeglichem Saatgut haftenden Krankheitsregger gibt es noch einige den Aussaaten besonders gefährlich werdende Schädlinge, die ausschliesslich im Boden vorkommen und von da in die Wurzeln eindringen. Zu ihnen gehören die Erreger der Schwarzbeinigkeit, des Umfallens und der Kohlhernie. Neben diesen schon längst bekannten Krankheiten tauchen immer neue durch Bakterien hervorgerufene auf, deren Bekämpfung unter allen Umständen lohnend ist.

Die Entseuchung der Saatbeete wird auf verschiedene Weise versucht, so gebraucht man vielfach Dampf oder auch nur heisses Wasser. Bekanntlich ist aber die Widerstandsfähigkeit von Bakterien und besonders Pilzsporen gegen hohe Temperaturen ausserordentlich gross, so dass auf diese Weise nicht genügend Sicherheit für einen Erfolg gegeben ist. Ausserdem ist die Saatbeedesinfektion mit Dampf ziemlich umständlich und zeitraubend. Auch sind Neuinfektionen schon nach kurzer Zeit wieder zu gewärtigen. Andauernder ist die Wirkung chemischer Mittel.

Zur Saatbeetbehandlung kann insbesondere Uspulum trocken oder nass angewendet werden. Nachdem man vorher etwas Uspulum mit Sand oder trockener Erde gestreckt hat, mischt man die Anzuchterde etwa so, dass auf einen Quadratmeter Erde, 20 cm. tief, 50-75

Gramm Uspulum kommen. Auch in Wasser kann das Uspulum gelöst und mit dieser Lösung die Erde überbraust werden. Man rechnet 10-12 Liter einer 0,5prozentigen Uspulumlösung für den Quadratmeter. Wichtig ist die gleichmässige Verteilung des Uspulum. Nachdem man den Boden etwa drei Wochen ruhen gelassen hat, um dem Mittel Zeit zu lassen, die Schädlinge abzutöten, kann die Aussaat stattfinden.

Die Wirkung des Uspulum zeigt sich in gleichmässiger, raschen Anlauf und gesunde hochwertige Pflanzen.

Zur Entseuchung des Bodens kann ebenfalls Formaldehyd verwendet werden; es ist dies ein bei der Holzverkohlungs anfallender Stoff, eine wasserklare Flüssigkeit von stark stechendem Geruch. Formaldehyd ist in 40prozentiger Lösung käuflich. Es findet mitunter als Saatbeizmittel Verwendung. Sehr bewährt hat sich eine 1prozentige Formaldehydlösung (1/2 Liter des käuflichen Formaldehyds mit 10 Liter Wasser verdünnt) zur Bodeninfektion der Saat- und Anzuchtbeete. Bei Verwendung von Formaldehyd tranken wir je einen Quadratmeter mit 3 bis 4 Liter dieser Lösung. Nach der Behandlung werden die Beete für einige Tage mit Säcken oder dergleichen bedeckt. Etwa 10-14 Tage nach der Behandlung können die Beete zur Aussaat wieder verwendet werden.

Ueber die Wirkung des Stalldüngers

Der Pflege des Stalldüngers sollte hier zu Lande viel grössere Aufmerksamkeit geschenkt werden, als es bisher geschieht. Wenn uns auch zurzeit noch genügend Bodenflächen zur Verfügung stehen, die noch nicht verarmt sind, so ist doch in der Kleinlandwirtschaft eine Düngung der Kulturen vorzunehmen, um höhere Erträge und Einnahmen zu erzielen. Für die Düngung stehen uns zwei Arten zur Verfügung und zwar: natürliche und künstliche Düngemittel; letztere können nur wenig in Betracht kommen, da schon sehr grosse Mehrerträge erzielt werden müssen, um wenigstens die hohen Kosten des Düngers wieder hereinzubringen. Von den natürlichen Düngemitteln steht an erster Stelle der Stalldünger, zunächst gibt er sehr gute Resultate und zweitens wird er in der eigenen Wirtschaft erzeugt. Soll derselbe aber seine guten Eigenschaften behalten und seinen Nährwert nicht verlieren, so müssen wir denselben auch eine richtige Pflege angedeihen lassen.

Was die Wirkung des Stalldüngers im allgemeinen anbetrifft, so kommen selbst bei bester Unterbringung nur etwa 30 Prozent des dem Boden zugeführten Stallmiststickstoffs zur Ausnützung; das ist eine Tatsache, die exakte Versuche immer wieder bestätigen und daher haben wir alle Veranlassung, dem Stalldünger die weitgehendste Sorgfalt zu widmen, nicht nur im Stall und auf der Düngerstätte, sondern auch auf dem Felde. So muss es als höchst unwirtschaftlich bezeichnet werden, wenn der Stalldünger auf dem Felde längere

Zeit in Häufchen liegen bleibt; denn hierdurch sind bedeutende Stickstoffverluste zu erwarten. Verzehlicher ist ein solches Verfahren im Winter, doch auch hier empfiehlt es sich, die Häufen baldigst auszubreiten. Wenn es aber die klimatischen und wirtschaftlichen Verhältnisse nur einigermaßen gestatten, bleibt es stets das Richtige, den Dünger immer möglichst sofort unterzupflügen. Auf leichten Bodenarten, die in der obersten Schicht leicht austrocknen, kann man den Dünger tiefer einpflügen wie auf den schweren Bodenarten, aber die Hauptsache bleibt immer ein tunlichst frühzeitiges Einpflügen, und zwar in solcher Tiefe, dass die Luft noch genügend Zutritt hat, um den Verrotzungsprozess und damit die Umwandlung der Nährstoffe in aufnehmbare Pflanzennahrung regelrecht verlaufen kann; nur dann wird die Pflanze auch rechtzeitig den Tisch gedeckt finden. In den Fällen, wo man nicht sofort Verwendung für Stalldünger hat, ist es ratsam, ihn auf grosse Häufen zu setzen; hierbei muss er fest zusammengetreten und mit einer dichten Erddecke versehen werden.

Sehr gut ist es, den Dünger von Pferden und Rindvieh zu mischen. Der scharfe, hitzige Dünger verliert seine Schärfe, der kalte, feuchte Dünger seine Kälte. Der Mischdünger nimmt vorzügliche, ausgleichende Eigenschaften an.

Karbolineum als Konservierungsmittel gegen Fäulnis

ist den unmittelbar in der Nähe befindlichen Pflanzen schädlich. Dies ist vielfach nicht bekannt, denn immer wieder findet man das Karbolineum an falscher Stelle angewendet, wodurch das Gedeihen der in der Nähe stehenden Pflanzen stark geschädigt wird. Das Karbolineum enthält giftige Bestandteile, die leicht löslich sind. Wie oft hat man bemerkt, dass junge, sonst gesunde Stämmchen plötzlich zu kränkeln anfangen und niemand konnte sich die Ursache erklären, bis endlich festgestellt wurde, dass die unteren Enden der Baum-pfähle mit Karbolineum gestrichen waren, um das Abfaulen zu verhüten. Bäume, die ihren Standort in der Nähe von Zäunen haben, die mit Karbolineum getränkt wurden, fangen bald an zu kränkeln, bekommen fahles Laub und verlieren es unter Umständen vollständig. Kleinere Gewächse, die in mit Karbolineum getränkten Warmbeetkästen stehen, sind ebenfalls den üblen Folgen ausgesetzt, wie auch Blattpflanzen, welche in damit bestrichenen Holzkübeln stehen. So vorzüglich auch das Karbolineum als Imprägnierungsmittel ist, so wenig empfehlenswert ist es für Holzteile, die mit Pflanzen in Berührung kommen. Man ersetze hier das Karbolineum durch andere Mittel, wie Ausbrennen, Ankohlen, da wo es angebracht ist, auch mit Teeren.

FERNANDO HACKRADT & CIA.

Vertreter des Stickstoff-Syndikats G. m. b. H., Berlin

SÃO PAULO

Rua Libero Badaró Nr. 314 - 2. Stock

Caixa Postal 948

Telefon 3-3176

RIO DE JANEIRO

Rua São Pedro Nr. 45

Caixa Postal 1633

Telefon 23-2940

Chemische und organische DÜNGEMITTEL

Volldünger NITROPHOSKA IG - Schwefelsaures Ammoniak Diammoniumphosphat IG - Harnstoff BASF - Kalkharnstoff IG - Kalkammonsalpeter IG

Schwefelsaures Kali - Chlorkalium - Kainit

Superphosphat 18% - Fertiphos - Thomasmehl - Rhenaniaphosphat Chilesalpeter

Spezialmischung für jeden Boden und für jede Kultur.

Frauen ohne Furcht und Grauen

(Schluss von Seite 10.)

Wo? Im Häuschen? Unmöglich! Die Schranke ist doch noch geschlossen! Eine schreckliche Ahnung lenkt seine Augen in die Richtung, in der der Express verschwunden ist: dort — dort — zwanzig Meter von hier — liegt doch etwas neben den Schienen! ein Körper!

Monthier reißt seine Uhr heraus; zehn Minuten bis zum nächsten Zug! Jede Sekunde ist kostbar. Er rennt zu der Unglücksstelle, findet Eric Fremont, aus einer breiten Kopf-wunde strömt das Blut. Als der Express vorbeibrauste, legte der Tod seine kalte Hand auf das schwache, müde Herz, so dass er vornüber stürzte und von dem Zuge ein Stück mitgerissen wurde.

Keuchend rast Monthier zurück zu dem Hause, in dem zwei Menschen in treuer Pflichterfüllung, in mehr denn dreissigjähriger Lebenskameradschaft, über die Sicherheit und das Wohl all der Tausenden von Menschen wachten, die täglich, stündlich an ihnen vorbeifahren in das fröhliche Paris und weiter an das sonnige, blaue Mittelmeer.

„Madame Fremont!“ schreit der Mann und schlägt die Fäuste gegen die Tür, „wachen Sie auf! Schnell! Schnell! Ein Unglück!“

In der Stube flammt Licht auf, ein Schlüssel wird hastig herumgedreht, verstört, mit fliegenden Haaren, die Augen noch voll Schlaf, starrt ihn eine Frau an: „Was ist geschehen, um Himmelswillen!“

„Raseh, rasch!“ drängt Monthier und schaut wieder auf die Uhr — nur fünf Minuten noch! In spätestens sechs Minuten muss er auf der Strecke sein! — „Eilen Sie — Ihr Mann ist — ist.“

„Was ist mit ihm? Sagen Sie, was ist passiert? So sagen Sie doch!“

„Ihr Mann ist — tot. — Aber so kommen Sie doch! Mein Zug! Mein Zug!“

Ein verzweifertes trostloses Weinen zerreiht die Nacht, aber dann rafft die Frau sich auf, rennt mit Monthier zu der Stelle, von der ihr Mann nicht mehr heimkehrte, an seine Schranke, in seine kleine, bescheidene Wohnung.

„Eric“ schreit sie in wildem Schmerz, „Eric!“ Ihr irrer Blick fällt auf den Güterzug, der sich drüben in Bewegung setzt.

„Monthier — wo ist denn Monthier? Warum hilft er mir nicht, den toten Mann ins Haus bringen?“ — Ach, er kann, er darf ja nicht! In vier Minuten kommt von der entgegengesetzten Richtung ein neuer Zug ... er muss weiter. Muss!

In vier Minuten ... zuckt es durch ihr Gehirn, in vier Minuten müsste er seinen Dienst versehen ... die Schranke ... die Weiche kontrollieren — die Menschen vertrauen doch auf ihn. Nur auf ihn, Eric Fremont, der bis zum letzten Atemzuge, noch im Zusammenbrechen seine Pflicht tat.

In vier Minuten darf er nicht mehr auf diesen Schienen liegen, über die der Zug

jagen wird. Mit zusammengebissenen Zähnen nimmt sie den Körper des Mannes in ihre schwachen Arme, mit übermenschlicher Anstrengung schleppt sie ihn in das Haus. Die Sekunden eilen und eilen, und von den 240 bleiben nur noch neunzig übrig. Neunzig Sekunden, bis der Schnellzug kommt. Und eine verzweifelte Frau ist allein.

Als der Zug an dem Häuschen vorbeidonnert, in dem Eric Fremont seinen letzten Schlaf schläft, sieht der Lokomotivführer eine geschlossene Schranke, eine ordnungsmässig gestellte Weiche und — eine Frau auf ihrem, auf seinem Posten. dem Posten des Mannes, der ihr ein grosses und schönes Vermächtnis hinterliess: das Vorbild der Pflichttreue, des Dienstes an der Gemeinschaft.

Als morgens um 6 Uhr an dem Bahnwärterhäuschen zwei von Monthier herbeigerufene Beamte und ein Arzt eintreffen, tritt ihnen ein Mensch entgegen, der nicht mehr dieser Welt anzugehören scheint: glanzlos blicken die Augen, die Lippen murmeln Unverständliches, dann bricht die Frau zusammen — vor dem Totenlager Eric Fremonts.

Zwei Tage liegt sie in tiefer Ohnmacht; in diesen zwei Tagen verkünden die Rundfunkstationen und die Zeitungen ihren Namen und ihre Tat, und als Marianne Fremont von dem Grabe ihres Gatten heimkehrt in das stille Haus an den Schienen, überreicht man ihr einen Brief: der Präsident der Republik spricht ihr sein Beileid und seine Anerkennung aus; ihre Tapferkeit wird mit einem lebenslänglichen Ehrensold belohnt. ... (Fortsetzung folgt)

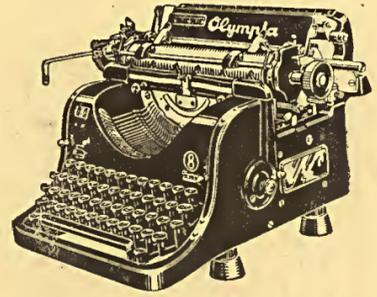
Wer lacht mit?



Ein jüngerer und ein älterer Herr sassen sich im Abteil gegenüber. Der jüngere wollte wissen, wie spät es sei, und fragte darum den Aelteren. Der sah unwirsch von seiner Zeitung auf und hielt den folgenden Vortrag: „Ich soll Ihnen doch nur die Zeit sagen, damit Sie eine Unterhaltung mit mir anfangen können. Und wenn wir uns dann unterhalten und finden Gefallen aneinander, dann werden Sie mich beim Aussteigen zu einer Mollie einladen, und dann lade ich Sie zu einem Korn ein. Dann werden Sie mich zu Hause besuchen und meine Tochter, ein hübsches Mädel, kennenlernen, und dann werden Sie öfter kommen, bis Sie eines Tages um meine Tochter anhalten. Und warum, zum Teufel, soll ich meine Tochter jemandem zur Frau geben, der sich noch nicht einmal eine Uhr leisten kann?“

Auf einem kleinen sächsischen Bahnhof las ich folgendes Schildchen: „Schlüssel zum Abort — am Gepäckschalter. Wenn geschlossen, an der Fahrkartenausgabe. Nach dem

Olympia



Die Maschine von Weltruf!

Für jeden ein passendes Modell Konkurrenzlose Preise Bequeme Zahlungsbedingungen

Olympia Machinas de Escrever Ltda.

- Matriz: Rio de Janeiro São Paulo, Praça de Sé 43 Caixa postal 2754 Tel. 2-1895 und 3-3790 — Caixa 4498 Santos — Paiva & Cia. Caixa postal. 660 Curityba — E. de Leão & Cia. Caixa postal, 336 Joinville — Arp & Cia. Caixa postal, 76 Blumenau — Leopoldo Weise Florianopolis — Jorge Braunsperger Porto Alegre — Springer & Cia. Caixa postal, 568

Schalterschluss im Zimmer des Vorstehers, im Gang, zweite Tür links.“ Und irgend jemand hatte fein säuberlich darunter gekritzelt: „In besonders dringenden Fällen wende man sich direkt an die Generaldirektion, Dresden, Wiener Platz.“

Mich aber lehrt Bescheidenheit; man muss nicht stets vom Besten haben.“

Peter Poddel macht eine Weltreise. Er kommt an die breite Flussmündung eines süd-amerikanischen Flusses. Und will baden. Vorsichtshalber fragt er einen Eingeborenen: „Gibt es in dem Fluss Krokodile?“ „Nein, hier sind keine!“ „Wieso?“ „Haben Angst vor Haifischen!“

H. S. D. G.

Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft Seit 67 Jahren regelmässiger Südamerikadienst

Monte Sarmiento

fährt am 2. August nach RIO DE JANEIRO, BAHIA, LISSABON und HAMBURG.

Gen. San Martin

fährt am 8. August nach RIO DE JANEIRO, BAHIA, PERNAMBUCO, MADEIRA, LISSABON, BOULOGNE S/M und HAMBURG.

Table with columns: Dampfer, Nach Rio da Prata, Nach Europa. Lists ship names and departure dates.

Neue Touristen-Ermäßigungen

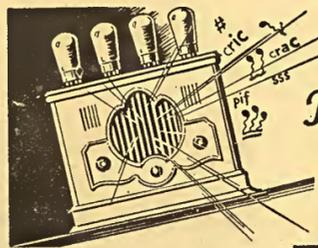
in der 1., 2. und Mittelklasse: Tour „A“: 40 Tage Aufenthalt in Europa 40 vH. Tour „B“: 3 Monate Aufenthalt in Europa 30 vH.

THEODOR WILLE & CIA. LTDA.

São Paulo — Santos — Rio — Victoria

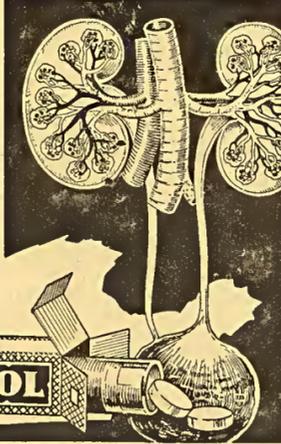
Deutsches Farbenhaus

Henrique Zuehlke & Cia. S. Paulo, R. Christovam Colombo 1, Tel. 2-0671 Alleiniger Vertrieb der bekannten TEMPEROL-FABRIKATE (Lacke - Oelfarben - Lackfarben) Reichhalt. Sortim. in: Pinseln, Buntfarben, Oelen, Schablonen und sonstigen Malerbedarfsartikeln.



Der Radioapparat funktioniert nicht mehr!

... denn seine Töne sind nicht mehr rein und klar. Auch Ihre Harnwege können nicht mehr gut funktionieren, wenn sie nicht rein gehalten werden. Machen Sie deshalb von Zeit zu Zeit eine innere Desinfektion mit HELMITOL-Tabletten. Ihr Arzt wird Ihnen die Richtigkeit dieses Rates bestätigen. Denken Sie daran, daß man Gesundheit und Kraft durch eine Desinfektion der Harnwege mit HELMITOL-Tabletten leicht wiedergewinnen kann.



Physikalische Apparate, Vermessungsinstrumente und Zubehör, feinmechanische Werkstätten OTTO BENDER Rua Sta. Ephigenia 80 - Telefon 4-4705 Zeichenmaterial A. Nestler, Lehr und Gebr. Hoff, Pfronten. - An- und Verkauf von gebrauchten Vermessungsinstrumenten.

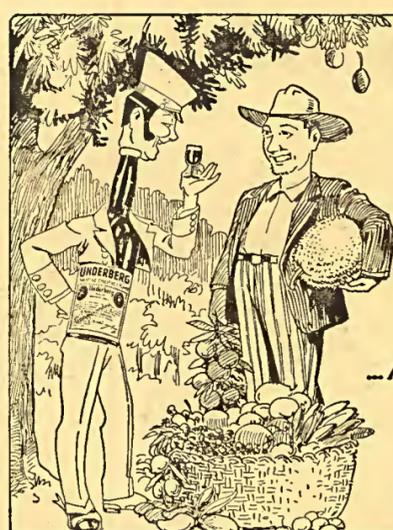
„Zum Hirschen“ Hotel und Restaurant Rua Victoria 186 - Tel. 4-4561 São Paulo Inh.: Emil Russig

Livraria Delinee Aelteste deutsche Buchhandlung Rua São Bento 541 - Caixa Postal 2-V São Paulo Reichhaltigstes Sortiment. Bestellungen werden rasch und gewissenhaft ausgeführt.

Deutsche Automobile Willi Hofang, São Paulo Caixa postal 3168 - Teleph.: 4-2451 ou 4-3825

Ein Grundstück von 6 Alqueiren mit Haus (Naturschönheit) zum Preise von R\$. 15:000\$000 zu verkaufen. Es liegt nur 1 Kilometer vom Zentrum der Stadt Castro und vom Flugplatz entfernt. Zu verhandeln mit dem Eigentümer Heinrich Kugler, Castro (Paraná)

CONDOR FLUGDIENST. PASSAGIERE, POST, FRACHT. Succursal S. PAULO: r. Alvares Penteado, 8. Agentur SANTOS: r. 15 de Novembro, 19.



RIO DE JANEIRO
HAUPTSTADT
NICTHEROY

BODENFLÄCHE:
42.404 qkm.

EINWOHNER:
2.038.943

ERZEUGNISSE:
Zucker, Kaffee, Mais, Orangen, Bananen, Hoelzer, Salz, Viehzucht.

Underberg
90 Jahre Welterfolg

...Also sprach Tonic **Underberg**

Mit Früchtesegen lohnt die Erde
Der Arbeit Mühe und Beschwerde.
Und UNDERBERG aus Pflanzensaft
Hält dich gesund, erhält die Kraft

UNDERBERG gibt Appetit und besorgt Verdauung mit.

'UNDERBERG sollte in keinem Haushalte fehlen.'

BAR UND RESTAURANT
CIDADE HEIDELBERG
GUTE BRASILIAN. UND DEUTSCHE KÜCHE

Sonntags geschlossen
Feiertags geöffnet bis 3 Uhr nachmittag

Rua Miguel Couto 65 (früher Ourives), RIO
Tel. 23-0658

RIO DE JANEIRO
BAR UND RESTAURANT
Stadt München
Rua Carioca 59 / Tel. 22-3304
(Zwei Minuten vom Rio-Hotel)

Gut bürgerliche deutsche Küche / Brahma-Schoppen
und sämtliche Getränke / Sonntags geschlossen.

Hotel Floresta
FRIBURGO



Estado de Rio de Janeiro
E. F. Leopoldina

Rua 3 de Janeiro 161
Telephon 162

Das schönstegelegene in Friburgo
Bes.: Max Sitte

Deutsches Heim, Rio de Janeiro
Rua 7 de Setembro 140 - I. Stock
Tel. 42-3601

Mittags- und Abendtisch auch nach der Karte
Stets frischer Schoppen - Reichhaltige Getränke

Bar und Fischerklause Rua Th. Ottoni 126
RIO - Tel. 43-5178

Deutsche Küche - Brahma-Chopp
Inhaber: Fritz Schade

America-Bar-Restaurant
Inh. Marianna Bader

Gut bürgerlicher Mittagstisch - Wiener Küche
Brahma Schoppen - Mässige Preise

Jeden Feiertag geöffnet
RUA SÃO PEDRO 40 - Tel. 23-2705 - RIO

Bar und Restaurant VICTORIA
Rua 1.0 de Março 33 - Tel. 23-4347

Besitzerin: Wwe. WILLY HARDT

MITTAG- UND ABENDESSEN
I.a Küche Brahma-Chopp
Verkehrslokal des Kyffhäuser-Bundes

Rio-Besucher
besucht
DANUBIO AZUL

Avenida Mem de Sá 34

Telefon 22-1354

Prima Küche

Täglich Konzert
Im ersten Stock

Uebersetzungen
Dr. Bruno Zander
Bereidigter Uebersetzer
Rua 13 de Maio 37, 5. St.
Tel. 22-8299 - Rio.

Merzte-Tafel von Rio de Janeiro

Haut- und Geschlechtskrankheiten
Dr. Paul Cardozo-Legene
in Deutschland ausgebildeter und approbierter Arzt

Rua Alcindo Guanabara 15, 4. Stock
Telephon 22-0912
Sprechstunden: 9-12 und 3-6
Samstag: 9-11 und 12-3 Uhr

Dr. Fridel-Tschöpke

Säuglings- und Kinderarzt. Moderne Behandlung der Ernährungsstörungen (Brockenbüchse, Blutarmut, Tuberkulose und Hautkrankheiten, Ultraviolet-Strahlen).

Consultorio: Rua Miguel Couto Nr. 5
von 2-5 Uhr. Tel. 22-0713. - Wohnung: Tel. 22-9930

Preiswert **Kölnisch Wasser** Erfrischend
das beliebteste Qualitätsprodukt der

Deutschen Apotheke - Rio de Janeiro
Rua da Alfandega 74 - Tel. 23-4771

Hotel „Lutecia“
Inhaber: Jakob Christ

Modern eingerichtete und vollständig separate Appartements mit Saal, Schlafzimmer, Bad und Telefon.
Rio de Janeiro, Rua das Aranjeiras Nr. 486
Telefon: 25-3822

Pension Hamburgo
RIO DE JANEIRO

Altrenommierte Familienpension im Zentrum der Stadt. - Wunderschöne Lage. Grosser Garten. - Mässige Preise.
Rua Cand. Mendes 84 (Gloria) Tel. 42-3098
Inh. N. Neubert

BAR UND RESTAURANT
„SUL AMERICANO“

Erstklassige Küche - Spezialitäten in Aufschnitt und kalten Platten - Cocktails
Whiskys - Brahma-Schoppen - Verschiedene Weine

Rio de Janeiro
R. General Camara, 67, Tel. 23-2511

Zahnarzt
Alfons Scheibel
Dentista
pratico licenciado

Rua 7 de Setembro 176
3. Stock
Tel. 22-8 863

Reichlich und gut **ESSEN** Sie
mittags und abends in der

Pensão Allemã
RUA ACRE 71 - RIO

„Deutscher Morgen“, Rio-Vertretung: Rua dos Andradas 84,
2. Stock, App. 23, Tel. 23-4977

Filmabend des Bundes der schaffenden Reichsdeutschen, Rio, im Deutschen Heim

Viele Volksgenossen waren der Einladung gefolgt, hatte es sich doch herumgesprochen, dass diesmal der Vorführungsapparat in Ordnung und deshalb ein reibungsloser Ablauf der Vorführung sichergestellt sei. Erfreulicherweise bestätigte sich dies alles, dafür war die Enttäuschung um so grösser, als bekannt gemacht wurde, dass der Film „Flieger - Funker - Kanoniere“ nicht zur Aufführung gelangen könnte, weil er anderswo versandt

war. Schade, dass gerade der Filmstreifen, auf den man mit besonderer Spannung wartete, nicht gebracht wurde. Der KdF-Mann muss zukünftig besser auf der Hut sein, denn 1. April gibt es im Jahr bekanntlich nur einmal. Nach der Vorführung spielte die Kapelle des Bundes zum Tanz auf, dem eifrig gehuldigt wurde, so dass die grosse Enttäuschung über den Filmausfall etwas gemildert wurde.

Herr Dr. Emmerich dankte mit bewegten Worten Herrn Kuchenbecker für seine Ausführungen, wobei er versicherte, dass die Erinnerung an den Bund deutschsprechender Landwirte immer zu den schönsten seines Le-

werde nie abreißen, auch wenn er aus Deutschland nicht mehr zurückkehren sollte. In diesem Sinne erhob er sein Glas und trank auf das Wohl aller hier zurückbleibenden Volksgenossen.



Abschiedskehrung für Herrn Dr. Wilhelm Emmerich

(Von unserem F.-K.-Rio-Mitarbeiter)

Am Sonntag, den 23. Juli, hatte sich im Deutschen Heim in Rio de Janeiro eine Gruppe deutscher Landwirte aus dem Staate Minas Gerais versammelt, um dem langjährigen Vorsitzenden ihrer Vereinigung, Herrn Dr. Wilhelm Emmerich, eine Abschiedskehrung zu bereiten. Herr Dr. Emmerich, Inhaber des Lehrstuhles für Chemie an der landwirtschaftlichen Hochschule Viçosa in Minas Gerais trat am 26. d. M. eine Reise nach der alten Heimat an.

ist ein Beweis dafür, dass jeder an seiner Stelle immer in der Lage ist, für unser Deutschland zu wirken. Nachdem Herr Kuchenbecker noch kurz die Ereignisse der letzten Zeit erwähnte, die selbstverständlich auch in den noch bestehenden deutschen Kolonien im Staate Minas Gerais sich nachhaltig ausgewirkt haben, sprach er, übergehend zu den Erfolgen, die das Dritte Reich auf friedlichen Wege errungen hat, die Hoffnung aus, dass es soweit kommen möge, dass niemals mehr deutsche Menschen aus Raumnot und Sorge ums Brot in fremde Lande zu siedeln brauch-

bens gehören wird und dabei ganz besonders die Tage, an denen er auf langen Reisen die verstreuten deutschen Volksgenossen hätte aufsuchen und dem einen oder anderen hätte helfen können. Das einmal geknüpft Band, so versicherte Herr Dr. Emmerich,

Die Tätigkeit des Herrn Dr. Emmerich ist auch wiederholt anerkennend in der Landespresse hervorgehoben worden, hat er doch seine besondere Aufmerksamkeit der Erforschung und Entwicklung eines als Lepraheilmittel bekannten Oeles geschenkt.

Herr Luiz Kuchenbecker, einer der hervorragendsten Vertreter der deutschen Landwirte im Staate Minas Gerais, ergriff das Wort, um dem scheidenden Vorsitzenden, der dieses Amt 13 Jahre lang selbstlos bekleidet hat, den Dank aller Volksgenossen auszusprechen. Aus der Rede des Herrn Kuchenbecker ging hervor, wie sehr Herr Dr. Emmerich es verstanden hatte, die Liebe und das Vertrauen seiner deutschen Volksgenossen zu erobern durch seine stete Hilfsbereitschaft. So manche hitzige und ernste Episode, die sich im Laufe der Jahre ergeben hatte, wurde dabei erwähnt, so z. B. der Besuch des deutschen Gesandten in Viçosa, wobei bisher zum ersten und einzigen Male auf der landwirtschaftlichen Hochschule die deutsche Flagge geschisst worden ist als einzige bisher überhaupt gehisst ausländische Flagge. Auch die Gedenkfeier anlässlich der Saarabstimmung in Ouro Preto wurde erwähnt, welche damals aufklärend wirkte, da die meisten überhaupt keine Ahnung davon hatten, dass das Saarland deutsches Land ist. Interessant ist dabei festzuhalten, dass in Minas Gerais noch heute von dieser Feier gesprochen wird, und zwar speziell in brasilianischen Kreisen. Es

SCHUPP
DAS DEUTSCHE FACHGESCHAFT
FÜR EDELSTEINE
SCHMUCK
GESCHENKARTIKEL

RUA MIGUEL COUTO, 42-44,
FRÜHER: RUA dos OURIVES. RIO DE JANEIRO

ten. In diesem Sinne wünschte er Herrn Dr. Emmerich nebst Frau Gemahlin eine glückliche Reise und Wohlergehen in der alten lieben Heimat.

Trotzdem

Hermann Hirth

Den „schwäbischen Gruss“ kennt man allorten. Mit Götz von Berlichingen zog er sogar in die klassische Literatur ein. Ob man aber auch ausserhalb des Schwabenlandes so schöne Geschichten um ihn zu erzählen weiss? Hier ein paar Kostproben:

an, um dann zu sagen: „Aber ich kenne Sie doch gar nicht!“
Jakob stützte einen Augenblick. Dann aber schrie er: „Sie könne mi trotzdem ...!“

Beim „Kronenwirt“ zu Strümpflingen sass der Jakob. Er hatte sich mit Barbara, seiner Frau, gezankt und suchte nun den Groll mit immer noch einem „Viertel“, das er sich einschenken liess, hinunterzuspülen. Aber die Wirkung war gerade umgekehrt: je mehr er trank, um so grösser wurde sein Grimm. Schliesslich - ein Fremder war gerade in die Gaststube getreten und hatte sich neben dem Jakob niedergelassen - brüllte er, mit der Welt zerworfen, auf: „Alle könne mi ...! Alle miteinander! Einer wie der ander!“
Der Fremde schaute den Jakob verdutzt

Der Spenglermeister Tüpfle hat den einen Fehler, dass er sehr schlecht hört. Neulich wurde er ans Telephon gerufen. Ein Kunde war da und wollte irgendetwas wissen. Meister Tüpfle aber verstand kein Wort und sagte immer nur: „Wie, bitte?“

Der Kunde, seine Frage immer wieder wiederholend, geriet schliesslich in Rage und brüllte zornbebend den „schwäbischen Gruss“ ins Telephon.
Meister Tüpfle verstand zwar auch diesmal nicht, merkte aber doch, dass der andere ungeduldig geworden war. Und weil er

glaubte, irgendetwas sagen zu müssen, sprach er mit beschwichtigender Stimme ins Telefon: „Beruhiget Se Ihre nur — es wird scho bsorgt, es wird scho bsorgt!“

Der Mengerle Peter hat eine schöne, schwarze Katze. Und weil er unlängst einmal von einem sprechenden Hund hörte, dachte er sich: wenn ein Hund schwätze kann, muss das mein Kätzle doch auch fertigbringen.

Also ging er hin, holte das Tier und begann gleich mit dem Versuch: „Kätzle, hoscht koin Honger?“

Die Katze schaute ihn nur gross an und

hüllte sich in tiefstes Schweigen. Der Peter aber liess nicht locker.

„Kätzle“, drang er weiter in das Tier, „hoscht koin Honger? Schwätz doch, hoscht koin Honger?“

Aber die Katze blieb stumm. Da verlort der Peter die Geduld. Er nahm die widerpenstige Katze, warf sie in eine Ecke und schrie: „Wöisch was? Du kascht mi...!“ Da schrie das Kätzle: „Mi—au!“

Medizinalseife VETRIN Dralle schützt vor Ansteckung

Nachrichtendienst der Reichsbahnzentrale für den deutschen Reiseverkehr

Internationale Verkehrsausstellung Köln im Aufbau

Mit dem ersten Richtfest auf dem Gelände der Internationalen Verkehrsausstellung in Köln ist ein weiterer Arbeitsabschnitt im Aufbau dieser Ausstellung erreicht, die 1940 stattfinden wird und die bisher grösste in Deutschland veranstaltete Ausstellung werden soll. Als erster Ausstellungsbauteil konnte die 6 000 Quadratmeter umfassende Halle der Kraftfahrzeug-Industrie jetzt im Rohbau vollendet werden. Einen Eindruck von der Grösse dieser Halle vermittelte eine regelrechte Autorundfahrt, die beim Richtfest durch die unter Dach und Fach gebrachte Halle unternommen wurde. Bei weitem das repräsentativste Bauwerk der Ausstellung wird die Halle der Deutschen Reichsbahn sein, deren Bau rüstig voranschreitet. Mit einer Grundfläche von 23 000 qm. wird sie eine elfgleisige Fahrzeughalle umschliessen und den Eisenbahnverkehr anschaulich darstellen.

Lissabon-New-York in 20 Stunden

Die Abteilung für Flugzeugbau der Hamburger Schiffsbauwerft Blohm und Voss hat unter der Leitung ihres Chefkonstruktors Dr.-Ing. Vogt ein neues Flugzeug konstruiert. Anknüpfend an die grossen Erfolge der Blohm und Voss-Flugzeuge Type Ha 139 und Ha 139B, „Nordmeer“, „Nordwind“ und „Nordstern“, die bisher ohne Zwischenfall den regelmässigen Fracht- und Postverkehr auf dem Nord- und Südatlantik durchgeführt haben, ist Dr. Vogt an die Konstruktion eines Flugzeuges herangetreten, das neben dem Vielfachen an Post und Fracht auch eine grössere Anzahl von Passagieren über den Atlantik befördern kann. Mit der Type BV 222 ist ein sechsmotoriges 40 bis 50 Tonnen-Grossflugzeug geschaffen, das bei einer Reichweite von 7000 Kilometer in ungefähr 20 Flugstunden die Strecke Lissabon—Newyork, auf der es eingesetzt werden soll, mit Sicherheit bewältigen kann. Während die Ha 139 im Nordatlantikflug die Azoren als Ausgangspunkt hatte, wird die BV 222 in direktem Flug von Lissabon nach Newyork fliegen, ohne die Azoren zu berühren. Die Maschine wird voraussichtlich in der ersten Hälfte des nächsten Jahres betriebsfertig sein. Ihre Innenausstattung und Einrichtung wird allen modernen Ansprüchen gerecht. Sie wird neben getrennten Schlafplätzen auch grosszügig eingerichtete Wirtschafts- und Aufenthaltsräume aufweisen.

Der grösste Omnibus der Welt

Wie man auf einer Besprechung von Automobilfachverständigen in Berlin erfuhr, ist in Ulm von einer bekannten deutschen Wagen- und Karosseriefabrik der grösste Omnibus der Welt fertiggestellt worden. Der mächtige Wagen ist 20 Meter lang und bietet für 120 Personen Platz. Selbst die bisher grössten Omnibusse der Amerikaner fassen nur höchstens 90 bis 100 Personen. Das Fahrgestell des Wagens ist so konstruiert, dass auch die engsten Kurven mit Leichtigkeit genommen werden können. Bei Versuchen in engen Strassen der Stadt Ulm hat sich die Konstruktion hervorragend bewährt. Es ist beabsichtigt, den Omnibus hauptsächlich für Ueberlandfahrten und zum grössten Teil auf Autobahnen anzusetzen. Man rechnet damit, dass sich der Fahrpreis für den einzelnen Fahrteilnehmer infolge der grossen Platzzahl besonders niedrig stellen wird.

Die Wiener Waschweiber dürfen sitzenbleiben

Die berühmten Holzbuden auf dem Hohen Markt in Wien müssen jetzt einem Parkplatz weichen, der gegenwärtig geschaffen wird. Der Abbruch hat bereits begonnen. Von der Räumung des Hohen Marktes, der in nächster Nähe des Hauptverkehrsentrums liegt, wurden nur die Waschweiber ausgenommen. Sie dürfen mit ihren Kübeln, Bürsten und Besen auch weiterhin in den Vormittagsstunden um den Josefsbrunnen sitzen und auf „ihre“ Hausfrauen warten, die sie

stundenweise zur Arbeit holen. Der Hohe Markt gehört zu den bekanntesten und ältesten Plätzen Wiens. Er war bereits vor 2000 Jahren Hauptplatz des römischen Kastells Vindobona. Nach geschichtlichen Ueberlieferungen wurde hier die Leiche des römischen Kaisers Marcus Aurelius eingäschert. 1328 entstand dann an der Ecke der Tuchlauben das Wiener Gerichtshaus für Schwerverbrecher. Die letzte Hinrichtung mit dem Schwert fand 1703 statt. 1440 eröffnete der hohe Magistrat von Wien in einem Hause am Hohen Markt den ersten Bierausschank. Zur gleichen Zeit stand ausserdem hier das „Narrenkötterlein“ ein Käfig, in dem Ruhestörer zur Belustigung der Wiener angeprangert wurden. 1732 erbaute Emanuel Fischer von Erlach den Josefsbrunnen, an dessen Rand sich seit dieser Zeit die Wiener Waschweiber versammeln.

Kleine Plauderei über Straubing

Die niederbayrische Stadt Straubing, im fruchtbaren Dunggau, rechts der Donau gelegen, blickt auf eine alte historische Vergangenheit zurück und nimmt im Kranz der deutschen Städte, deren Altertümlichkeiten einen stolzen Ruf geniessen, einen beachtlichen Rang ein. Sie ist reich an Sehenswürdigkeiten: der Stadtturm in der Mitte des

Stadtplatzes, das Rathaus, die alten Giebelhäuser, das Schwurgericht, das obere und untere Stadttor, das den Besucher nach dem Donaueingange Hagen hinausführt, einer Festwiese, auf der alle Volks- und Sportfeste sowie Ausstellungen abgehalten werden. Das uralte Schloss ist zu nennen mit dem Agnes Bernauer-Turm. Hier sass die unglückliche Gemahlin des Herzogs Albrecht als Gefangene. Von dort aus trat sie am 12. Oktober 1435 ihren letzten Gang an. Sie wurde in der Donau ertränkt und ruht auf dem Sankt Peters-Friedhof in einer eigens für sie erbauten Totenkapelle. Auch Frauenhofer, der Erfinder der Opern- und Augengläser war ein Kind Straubings. Wer kennt schliesslich nicht das Stück „Der Bruder Straubinger“. Manch heisser Kampf entspannte sich einst um diese Stadt. Ihre alten Mauernwerke legen noch heute davon Zeugnis ab. Wenigen aber wird bekannt sein, dass der Bierstiefel als Humpen ein Wahrzeichen Straubings ist. Daran spinnt sich folgende kleine Sage: Als der Feind wieder einmal vor Straubing lag, forderte der grimmige Befehlshaber die Städter auf, einen zu nennen, der seinen Stiefel mit Bier bis zum Rande gefüllt in einem Zuge auszutrinken vermöge. Wem das gelänge, der gewönne die Freiheit der Heimat und der Bürger. In der Tat rettete ein Sohn des alten Straubing die Stadt vor der Vernichtung, indem er, ohne auch nur einmal abzusetzen, den mordschönen Stiefel bis zum letzten Tropfen leerte. Seitdem ist in Straubings Gaststätten der Stiefel ein beliebter Bierhumpen geworden und hat von dort die Wanderschaft durch ganz Deutschland angetreten.

Anny Vogl.

Erfolg eines deutschen Wagens

Bei der Schönheitskonkurrenz in Zagreb erhielt eine Borgward-(Hansa)-Kabrioletmaschine den ersten Preis in der Klasse bis zu 50 000 Dinar. — Beim alljährlich stattfindenden Zuverlässigkeitsrennen des Norwegischen Automobilklubs, das über 250 km ging und durch schwierigstes norwegisches Hochgebirgsgelände führte, errangen die Fahrer Knut Solberg und Jensen Lund auf Borgward-(Hansa) 2000 den ersten Preis in Klasse A.

Das Oberhaupt der „Familie Fröhlich“ vom Deutschen Kurzwellen sender in Brasilien

Das Oberhaupt der „Familie Fröhlich“ vom Deutschen Kurzwellen sender, Fräulein Dr. Ilse Obrig, steht vor dem Abschluss einer mehrmonatigen Reise durch Südamerika. Die

ten ihren deutschen Freunden vorzustellen. Diese Freunde sind — der ebenso neuartige wie lebensnahe Beruf Ilse Obrig bringt es mit sich — in erster Linie die kleinen Hörer

aus dem fernen Land Deutschland durch die Luft nach Amerika schiekt.

Dass Ilse Obrig, oder wie man sie in andern Ländern so treffend benannte, das „Kamerad Ilse“ auch den Erwachsenen, den mit der Erziehung Beauftragten und vor allem den Müttern eine Menge von wertvollen Winken und Erfahrungen zu bieten hat, davon war die Frauengruppe des Bundes der schaffenden Reichsdeutschen in São Paulo bereits nach einem kurzen Ueberauschungsbesuch durch den jungen Gast überzeugt. Ilse Obrig hörte von dieser Pflichtversammlung der Frauen, schneite frisch in den Saal und hatte sich nach wenigen Minuten des Sprechens restlos alle Herzen erobert. Und so ist es gar nicht verwunderlich, dass man diese vielbegabte Gestalterin und Erzieherin deutschen Kinderlebens einmal in einer grösseren Gesellschaft hören wollte. Dazu war am vergangenen Donnerstag im überfüllten Saal der „Lyra“ eine grossartige Gelegenheit, zumal das Deutsche Generalkonsulat und der Bund der schaffenden Reichsdeutschen gemeinsam zum freien Besuch eingeladen hatten. Wir werden über diesen inhaltreichen Abend noch berichten.

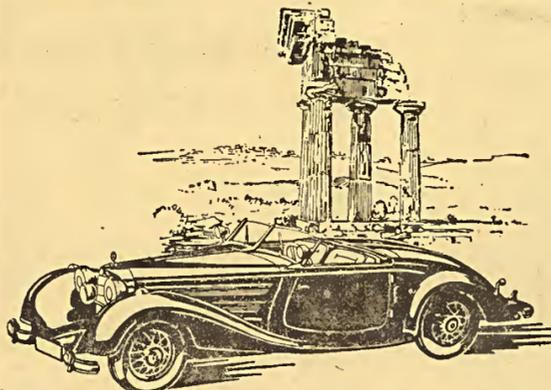
Das Oberhaupt der „Familie Fröhlich“ hat zunächst noch eine weitere Reise angetreten, wird dann vom 31. Juli bis 2. August in Santos erwartet und wird anschliessend nochmals in São Paulo vorsehen. Ueber die Veranstaltung werden noch rechtzeitig Bekanntmachungen erfolgen. Ab 5. August weilt Ilse Obrig wieder in der Bundeshauptstadt, wo man auch noch eine Wunschliste bereithält. Von dort aus erfolgt dann die Heimreise nach Deutschland.

Es ist erklärlich, warum ein Mensch, der in der Welt so viel Bekannte und Freunde hat, wie beispielsweise die Erfinderin und eigentliche Gestalterin der „Familie Fröhlich“ auch ein herzliches Interesse an der Aufnahme der regelmässigen Funksendungen in aller Welt hat und sich durch persönliche Ueberzeugung, durch Sammeln von Beobachtungen, Wünschen und Anregungen ein Bild von der weiteren Ausgestaltung der schwierigen aber dankbaren Aufgabe machen will. „Kamerad Ilse“ wurde auf ihrer bisherigen Reise, die sie in Chile und Argentinien besonders in die deutschen Schulen führte, als einer der wertvollsten Besucher aus der fernen Heimat begrüsst und immer nur ganz schweren Herzens wieder verabschiedet. Dafür sprechen die vielen Eintragungen in einem ihrer Reisebücher, wovon wir nur eine herausgreifen möchten: „Hätten wir doch alle einen Kurzwellen sender! Die schöne Märchenstunde der Ilse hat uns mächtig Freude gemacht. Aber lass man, Ilse, wir setzen uns irgendwo zusammen. Das wird dann beinahe so fein wie heut, als du bei uns warst. Die 25 Veronica-Kinder vom Kamp.“ (Es handelt sich um das Landheim der Stadtschule von Buenos Aires in Argentinien.) ep.



Leiterin der Kinderstunde des DKS hat Chile, Argentinien, Uruguay und Paraguay besucht und ist nun noch für einen Sprung nach Brasilien gekommen, um sich hier an einigen Or-

ten des Kurzwellen senders, Sie wissen, dass an jedem Dienstag die „Tante Ilse“ und ihr fröhlicher Kreis Märchen erzählt, Lieder singt und so manches lehrreiche Unterhaltungsspiel



Mercedes-Benz Personenwagen Nutzfahrzeuge

Sociedade Auto-Distribuidora Ltda. São Paulo, Av. Brig. Luiz Antonio 133 / Rio de Janeiro / Santos

Bund der schaffenden Reichsdeutschen União Beneficente e Educativa Alemã Am Samstag, den 29. Juli 1939, abends 8.30 Uhr, im Saale der „Lyra“, Rua São Joaquim 329, findet ein Abschiedsabend für unseren Kameraden Stoecker statt. Eintritt nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches.

Marktbericht

Baumwolle — Die Marktlage ist im allgemeinen unverändert geblieben. Es besteht augenblicklich nur wenig Nachfrage und geringes Angebot. Die Preise bewegten sich zwischen 47\$ und 49\$ je Arroba für Typ 5.

Reis — Agulha branco, especial 68\$, superior 60\$, bom 54\$, regular 48\$; Cattete, especial 45\$, superior 43\$. Bruchreis 25\$. Quirera 16\$000.

Bohnen — Mulatinho, especial 43\$, superior 41\$, bom 39\$, regular 36\$; branco grado 45\$, fradinho 24\$, chumbinho 43\$.

Mais — Amarellinho 16\$, amarelo 15\$500, amarellão 15\$000.

Kartoffeln — Neue Ernte: Amarilla especial 35\$, superior 31\$, boa 26\$.

Farinha de mandioca — Do Estado (Norte) 50 kg. 26\$, Araras 45 kg. 17\$.

Mamona (Rizinussaat) — Media und Miuda je kg. 650 Reis.

Alfafa (Luzerneheu) — je kg. 440 bis 450 Reis.

Erdnüsse (Amendoim) — 25 kg. Tatu sup. 11\$500, bom 10\$000.

Hugo Lichtenthaler Rua Aurora Nr. 135 Alttestes deutsches Möbelhaus Grosse Auswahl in kompl. Zimmern u. Einzelmöbeln. Auch TAUSCH und KAUF von gebrauchten Möbelstücken



Die Focke-Wulf 200 „Abaitará“ in S. Paulo

Am Montag (25. Juli) hatte nun auch São Paulo Gelegenheit, diese neue Flugmaschine zu bewundern. Es war für die so zahlreich erschienenen Zuschauer ein wundervolles Erlebnis, als gegen 9,10 Uhr aus dem Morgennebel der elegante Apparat auftauchte und nach einigen Schleifen über dem Flugplatz vor der Eingangshalle des Flugplatzes Congonhas landete. Der Apparat, der um 8 Uhr morgens von Rio abgetlogen war, also nur 1 Stunde und 10 Minuten Flugzeit benötigte, wurde von dem bereits als Luftmillionär bekannten Piloten Günther Schuster gesteuert. An dem Flug Rio-São Paulo nahmen die Direktoren des Condor-Syndikats, die Herren Moosmeyer und Stadthagen, teil, die mit Herrn Hackerott, Gerent der Zweigstelle São Paulo, den Behörden und Pressevertretern alle Erklärungen und Auskünfte in liebenswürdiger Weise erteilten.

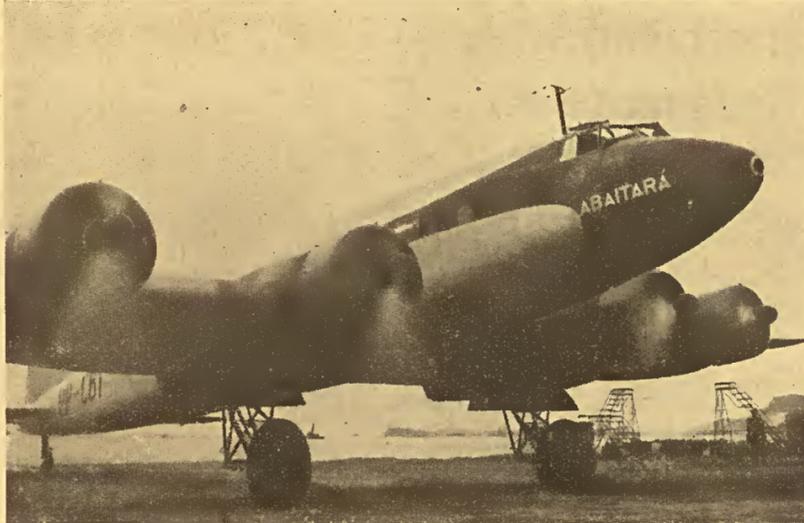
Trotz der gewaltigen Ausmasse des Apparates macht die „Abaitará“ einen eleganten Eindruck. Die Spannweite der Flügel beträgt 33 Meter, die Höhe 7,40 Meter und die Länge 23,45 Meter. Das Flugzeug ist ganzmetallisch. Die metallenen Propeller machen 200 Umdrehungen in der Minute und sind nach dem Patent Junkers-Hamilton hergestellt, mit zwei Sonderschaufeln Focke-Wulf. Es wiegt leer 9000 Kilo und bei voller Besetzung und Last ca. 14.600 Kilo. Die Aufstiegshöhe beträgt 7000 Meter, so dass es sogar die Anden überfliegen kann, die zu den höchsten Bergketten der Welt gehören.

Mit 4 Motoren BMW 132 L ausgerüstet insgesamt 3000 PS, die luftgekühlt sind, kann es in der Luft auch nur mit 2 Motoren fliegen. Seine Leistungsfähigkeit hat es ja unter Beweis gestellt durch den Rekordflug Berlin-Rio de Janeiro, bei dem es an Flugzeit nur 33 Stunden und 35 Minuten benötigte. Mit Aufenthalt in Sevilla, Bathurst (Westafrika) und Natal insgesamt 41 Stunden, somit weniger als 2 Tage. An diesem Flug nahmen 8 Personen teil.

Die Inneneinrichtung des Flugzeuges ist die modernste bisher in der Handelsluftfahrt überhaupt erreichbare. Für den Blindflug steht ein Telefunkenapparat zur Verfügung, mit einer Antenne im Quadrat, die an der Nase des Flugzeuges angebracht und unsichtbar ist. Die Aufnahme und Uebermittlung funktentelegraphischer Nachrichten tätigt eine „Lorenz“-Station mit Kurzwellen, welche eine Stärke von 20 Watt hat.

An den Kommandostand schliesst sich eine kleine Küche an. Dem Bordsteward steht ein elektrischer Ofen und ein elektrischer Eisschrank zur Verfügung. Danach folgt die Kabine für die Passagiere, die in Raucher- und Nichtraucherabteile getrennt ist. Das Condor-Syndikat hat traditionsgemäss dem Apparat einen Namen aus der indianischen Mythologie gegeben. Der Name „Abaitará“ stammt aus der Tupy-Sprache und bedeutet „Grosser Chef“. Mit dieser Wahl ehrt die Condor die Ureinwohner des Landes. Während des kur-

ten Flug nahmen die Vertreter der paulistaner Presse teil. Während der Flüge begrüsst Herr Hackerott die Gäste und überraschte sie mit einem eisgekühlten Cocktail. Eine schönere Reise als in den luxuriös ausgestatteten Kabinen dieses Pullmann-Aereo kann man sich nicht denken. Für jede Bequemlichkeit ist gesorgt, sogar die frische Luftzufuhr für jeden Passagier ist vorhanden. Da der Nebel inzwischen verschwunden war, konnten die Fluggäste das schöne Panorama São Paulos bestens geniessen und ein jeder war



zen Aufenthaltes auf dem Flughafen Congonhas wurden zwei Rundflüge veranstaltet. Gegen 10 Uhr erhob sich der Apparat mit den Vertretern der Behörden, Persönlichkeiten aus Handels- und Industriekreisen sowie mehreren Beamten aus der Verwaltung des Lufthafens. Für den Interventor des Staates São Paulo war dessen Kabinettsgehilfe, Herr Bruno Zaratini, erschienen, da sich der Interventor auf einer Reise im Innern des Staates befand. Der deutsche Generalkonsul Herr Dr. Molly mit seinem Sohne nahmen ebenfalls an diesem Rundflug teil. Am zwei-

ten diesem leider recht kurzen Flug (20 Minuten) stark begeistert.

Um 12 Uhr setzte dann die „Abaitará“ ihre Reise nach Curitiba, Porto Alegre, Montevideo und Buenos Aires fort. Während des Aufenthaltes hatten alle Erschienenen auch Gelegenheit, das so schöne Flugzeug zu besichtigen und es werden wohl viele bald einen Flug unternehmen, da noch im Laufe des kommenden Monats ein Flugzeug des gleichen Typs auf der Strecke Rio-São Paulo-Curitiba-Porto Alegre-Montevideo-Buenos Aires in Dienst gestellt wird. E. S.

Rückwanderer Kurt Sellge



Die Kette der deutschen Rückwanderer aus Brasilien reisst nicht ab. Immer höher schwillt die Zahl der Heimkehrer an, immer kleiner wird die der noch Bleibenden. Wir haben bereits mehrfach vom umgekehrten Zug der Auslandsdeutschen, von der grossen Fahrt ins Reich berichtet; wir haben versucht, dafür eine Erklärung zu geben und kamen zuletzt doch wieder an die eine unüberbrückbare Schranke, an welcher alle Gedanken über Rückkehr oder Sichabfinden entschieden werden: Volk und Vaterland!

Ein Mann, der zu jeder Stunde als Deutscher im Ausland diese ewig verpflichtenden Begriffe hochgehalten hat, war in São Paulo der Volksgenosse Kurt Sellge. Seinen Weg zu zeichnen, der von der Ankunft in diesem weiten Land vor 15 Jahren bis zur Abreise mit der „Monte Rosa“ am 25. Juli d. J. führte, ist keine auf wenige Zeilen eines Zeitungsartikels beschränkte Aufgabe. Jedenfalls hat Kurt Sellge in dieser Zeit so viel Erfahrungen gesammelt, wie sie jeder Auslandsdeutsche überhaupt sammeln sollte, um eine richtige Vorstellung vom Leben der Volksgenossen auf fremder Erde zu gewinnen. Jede freie Stunde stand bei ihm im Dienst der deutschen Kolonie. Und wir wollen nicht vergessen, dass diese Arbeit noch vor wenigen Jahren eine Unzahl einsatzfreudiger Kräfte beanspruchte. Es ist erstaunlich, woher Kurt Sellge, der wohl bei einem Dutzend von Vereinen und Organisationen Mitglied bzw. im Vorstand tätig war, die Zeit für seine mannigfache Betätigung aufbrachte, denn nebenbei hatte er ja immer noch einen Beruf als Zahnarzt.

Wie vielgestaltig und weitreichend sein Mitwirken im Interesse der deutschen Belange gewesen ist, wurde anlässlich eines Abschieds-abends offenbar, welcher vom deutschen Kulturverein Mooca-Braz zu Ehren des scheidenden Vorsitzenden gegeben wurde. Da hörte man auch, wie zähe und gradlinig Kurt Sellge schon immer seinen Weg gegangen ist und wie er, den sein gesunder Berliner Mutterwitz niemals am fetten Spiessertum zweifeln liess, seinen Kameraden in schwierigen Fragen ein zielkräftiger Berater blieb. Das hatte er so im Schützengraben des Weltkrieges gelernt und mit diesem kämpferischen Frontgeist war er auch den Jüngeren in der Bewegung eng verbunden. Und weshalb wir ihn trotz mancher uns allen eigenen menschlichen Schwächen besonders schätzten: wegen seiner Kompromisslosigkeit, seines Widerwillens gegen alle faulen Vereinbarungen.

Kurt Sellge war als Idealist frei von allen Illusionen, und diese glückliche Veranlagung genügte, damit er als Deutscher im Ausland seinen Mann stand. Sie wird auch sein fester Halt für die weitere Tätigkeit in der Heimat sein. ep.

Was das „Deutsche Seemannsheim“ in Santos für das Deutschtum bedeutet.

Von Alois Feichtenberger, unserem früheren Mitarbeiter, der inzwischen längst in der Heimat weilt, erhalten wir nachträglich noch den folgenden Bericht:

Bekanntlich unterhält der Deutsche Hilfsverein in Santos, an der Praça dos Andradas, ein Heim für durchkommende deutsche Seeleute. In der Nähe des Konsulates, an einem schönen, mit Palmen und alten Bäumen bestandenen Platz gelegen, finden die Mannschaften deutscher Schiffe hier für die Zeit ihres Aufenthaltes einen gemütlichen Raum, wo Lese- und Gelegenheit zur Unterhaltung mit Landsleuten vorhanden ist.

Ausserdem ist an das Seemannsheim die „Deutsche Herberge“ angeschlossen, wo bedürftige Volksgenossen, die nach Deutschland zurückwollen, billige Unterkunft finden. Besonders jetzt, in der Zeit der starken Rückwanderung, ist die Herberge bis auf den letzten Platz besetzt und die verfügbaren 30 Betten wollen kaum reichen.

Da sind kinderreiche Kolonistenfamilien, die von Unglück verfolgt, vergebens sich im Ur-

wald mühten, eine zweite Heimat zu schaffen. Handwerker, Fabrikarbeiter, allein und mit Familie, Junge und weisshaarige Alte,

Klänge unserer alten Volks- und Wanderlieder durch den Raum. Der Gesang vereint alle, ob sie von Berlin oder Dresden sind, vom



Alles antreten zum Mittagessen

alle wollen sie nach „Drüben“. Nach der geliebten alten Heimat, wo nach der schrecklichen Nachkriegszeit wieder neuer Geist sich regt und fleissige Hände gebraucht werden.

Von Frau Bleienroth musterhaft verwaltet, herrscht Ordnung und Sauberkeit in den weiten Räumen. Von 6 bis 6,30 Uhr morgens wird aufgestanden, dann macht jeder sein Bett, die Zimmer und der Hof werden gefegt, um 7 Uhr gibt es Kaffee. Dann hat man den ganzen Vormittag für sich. Gänge zu verschiedenen Behörden werden erledigt, Wäsche gewaschen und Strümpfe gestopft, jeder verbringt die Zeit nach Not und Musse.

Punkt 12 Uhr wird zum Essenholen angetreten, das gemeinsam im überdachten Hof eingenommen wird. Dann hat man den langen Nachmittag bis 6 Uhr, den man je nach Laune und Wetter zu Spaziergängen, Lektüre oder sonstigen Zeitvertreib benutzt, wenn gerade keine besondere Arbeit vorhanden ist.

Nach dem Abendessen versammelt sich alles im Unterhaltungsraum, wo Gesellschaftsspiele und reichliche Lektüre zur Verfügung stehen. Gruppen bilden sich, der eine erzählt von überstandenen Nöten und Abenteuern im Urwald, der andere baut Luftschlösser. Doch das Hauptthema ist immer Deutschland: Die alte Heimat.

Eine Zither ertönt, zaghaft erst fällt eine Stimme ein und dann schallen die vertrauten

Nordseestrand oder der Ostmark und alle fühlen sie sich wohl im „Deutschen Seemannsheim“ zu Santos, dem letzten Sprungbrett in die alte Heimat.

Bevorstehender Besuch des Fritzsche-Quartett

Aus der alten Kunststadt Dresden kommen Mitte August vier Meister des Quartettspiels im Verlaufe ihrer Reise durch Südamerika nach São Paulo. Die Heimat entsendet im Fritzschequartett Künstler, die befähigt sind, uns aus der Nüchternheit des Grosstadtlebens in die geistige Welt edelster Musik emporzureissen. Berühmte aus vielen Ländern, Ehrungen und rückhaltlose Anerkennung geben der Begeisterung Ausdruck, die ihr Spiel überall auslöste. Was die Sprache nicht mehr ausdrücken vermag, vermittelt die Musik, wenn Köpfer ihr vollendeten Ausdruck zu verleihen wissen. Der Besuch des Fritzsche-Quartetts bedeutet für den Musikfreund einen überragenden Höhepunkt unter viel täglicher Mittelmassigkeit. Näheres über Tag, Ort und Stunde der Vortragsabende wird noch bekannt gegeben. Gt.

Friedrich Kolar

Am 25. Juli hat der in Sportkreisen bestbekannte Sportler, Herr Friedrich Kolar, die Rückreise in die Heimat angetreten. Ihm allein ist es zu verdanken, dass der „Deutsche Sportklub“ eine guttrainierte Boxgruppe besitzt, die er aus kleinen Anfängen bis zur heutigen Stufe gebracht hat. Von echtem Sportgeist getragen und von wirklicher Kameradschaft beseelt hat Kamerad Friedrich Kolar eine disziplinierte Mannschaft erzogen, die überall vorbildlich wirkt. Aber auch die technische und körperliche Erüchtigung wurde durch ihn auf eine hohe Stufe gebracht, und die Boxer der Boxgruppe, die heute im Rahmen des „Deutschen Sportklub“ stehen, bilden überall, wo sie antreten, beachtenswerte Gegner, in den meisten Fällen aber gehen sie als Sieger hervor. Mit grosser Ausdauer, verbunden mit wirklichem Können und grosser Opferwilligkeit, hat uns Friedrich Kolar einen Sportzweig hinterlassen, dessen Pflege und Weiterführung ganz besondere Beachtung verdient. Auch ausserhalb der Boxgruppe war Kamerad Friedrich Kolar kein Unbekannter, jederzeit bereit, für arme und bedrängte Volksgenossen helfend einzugreifen. Die deutsche Kolonie verliert mit seiner Rückreise einen wertvollen, hilfsbereiten Volksgenossen, dem wir immer ein treues Gedenken bewahren werden. Wir wünschen ihm in der Heimat eine frohe und glückliche Zukunft! Hartl



Deutsche Rückwanderer im schönen Garten des Seemannsheims in Santos